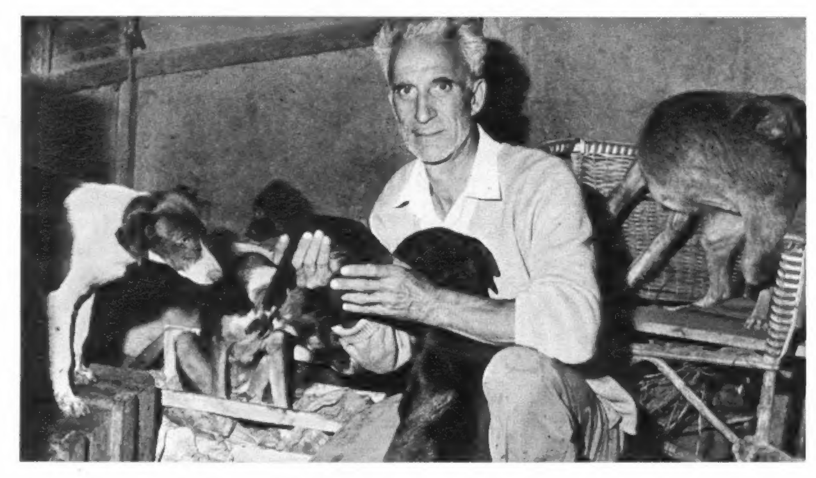


NR. 52 Offenburg, 25.12.68 3 2201 3 C 1.-DM inkl. MWSt.
Schweiz 1,20 F - Italien 200 L - Frankreich 1,80 F
BUNTE
ILLUSTRIERTE
In diesem Heft
zwei große
Farbberichte:
Drei
Amerikaner
fliegen
zum Mond
...und
so schön
ist unsere
Mutter
Erde!
All unseren
Lesern
ein frohes Fest!

BRIEFE AN DIE BUNTE

Mit fünf Schüssen streckte Tierfreund Gioacchino de Blasi (Foto) den Amtsarzt von Neapel nieder. Dieser hatte die Tötung von 327 Hunden angeordnet. Die BUNTE berichtete darüber in der Nummer 44.



...kann ihn gut verstehen

Wir bekommen Ihre Ausgaben immer erst Wochen später, und so las ich heute erst den Bericht „Blutrache für die toten Hunde". Jedem Menschen, der ein geringes bißchen an Tierliebe hat, dreht sich bei diesen Bildern das Herz um. Es ist unbeschreiblich, mit welcher grausamen Methode die Tiere gefangen werden, bis sie schließlich dem ihnen unverständlichen Tod entgegengeführt werden. Es ist schwer verständlich, daß ein Tierarzt diese Fangmethoden ausüben ließ! Wie sehr kann ich also die Gefühle jenes alten Manns Gioacchino de Blasi aus Neapel verstehen, der vermutlich in den Tieren seine einzigen wirklichen Freunde hatte, vermutlich sich selbst alles vom Munde absparte, um überhaupt diese Tiere halten zu können, und nun miterleben muß, auf welch grausame Weise sie gefangen und gequält werden, bis sie schließlich getötet werden.

Christa Desi Schütte
Johannesburg/Südafrika

Grauen in Venedig

Dieser Bericht hat mich derart erschüttert und ich kann diesen Tierfreund Gioacchino de Blasi nur zu gut verstehen. Wenn Dr. Volpe Tierschutzmitglied ist, dann ist der Verein arm bestellt mit solchen Mitgliedern, die so wenig Herz haben! Ich selbst war ein einziges Mal in Venedig. Ich erinnere mich noch des Grauens, das mich überfiel, als wir die kleinen Gassen durchstreiften und das Elend der Katzen sahen. Eineinhalb Stunden fütterten mein Mann und ich die Tiere, aber es war nur ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Friedl Hirsch
München

Spenden für die Ärmsten

Zu unserer Serie „Jackie und der Tankerkönig".

Zu dem großen Reichtum von Ehepaar Onassis möchte ich Stellung nehmen. Jacqueline würde einzig in der Welt dastehen, wenn sie von ihrem großen Vermögen den Ärmsten der Armen in Biafra ein oder zwei Millionen abgeben würde. Kein Mensch würde etwas Nachteiliges mehr über sie reden.

Luise Kuhn
Bühl/Baden

Kleiner Mann wurde groß

Nochmals zum Onassis-Thema. Ich wundere mich, daß der Großteil Ihrer veröffentlichten Leserbriefe Onassis-feindlich sind. Warum denn? Ich bewundere ihn, denn er ist als kleiner Mann und mit eigener Kraft und Intelligenz so groß geworden. Was sind dagegen diese jungen Schönlinge, die nur mit ererbten Millionen und Titeln aufwarten können? Onassis ist ein ganzer Mann, und ich würde diesen Typ auch heiraten, auch mit weniger Millionen, wenn ich ihn fände. Es ist eine Taktlosigkeit, ihm dauernd sein Alter vorzuhalten. Die Menschen sollen weniger neidisch sein, dann wäre die ganze Welt friedlicher.

Gerda Eder
Bad Cannstatt

Das Lesen lohnt sich

Die BUNTE Illustrierte ist wirklich die einzige Zeitschrift, bei der sich das Lesen lohnt. Sie ist sauber und interessant. Bitte bleiben Sie so!

Martina Lehner
Oberaudorf

Freude am Donnerstag

Die BUNTE Illustrierte ist es wert, daß man dafür eine Mark zahlt, ist es doch die Zeitschrift, die man noch gerne zur Hand nimmt und liest, die wenigstens ohne Sex ist, ohne die heute scheint's keine Illustrierte mehr auskommen kann. Ihre wunderschönen interessanten Farbaufnahmen und die netten Romane sowie das herrliche Kreuzworträtsel und die immer sehr aktuellen Berichte aus aller Welt, machen die Illustrierte zu einer schönen Unterhaltung nach Feierabend. Ich kaufe mir die Illustrierte schon seit Jahren und freue mich jeden Donnerstag auf ihr Erscheinen und werde Ihnen auch weiterhin eine treue Leserin bleiben.

Liselotte Kotzbauer
Saarbrücken

Die Symbole des Elends

Zu unserem Farbbericht „Israel und die Araber: Bereit zum nächsten Krieg", BUNTE Nr. 48/68.

„Israel und Araber bereit zum nächsten Krieg. Jerusalem geben wir nicht her!" So meinte Oberst Chelev in Ihrem Bericht über den Nahen Osten. Ich sehe hier eine Herausforderung, und nicht für die Araber allein, sondern für alle Christen und Mohammedaner der Welt. Ob Israel diese Herausforderung sich leisten kann? Wer weiß? Als Palästiner weiß ich immer noch nicht: Warum mußten wir nach dem zweiten Weltkrieg Land einbüßen, damit Israel gegründet wird? Es wäre besser, wenn Sie auch über ein Flüchtlingslager, das Symbol des Elends, berichten würden. Daß das Leben in einem Kibbuz so aussieht, immer unter Alarm und voller Furcht ist, ist mir klar. Der Dieb wird sich nie mit seinem Raub sicher fühlen, selbst wenn niemand ihn verfolgt. Das ist nämlich der eigentliche Grund für Angst in den Kibbuzen und nicht die El-Fatah-Männer allein.

H. M. Ahmad
Ludwigsburg



In ständiger Alarmbereitschaft: israelische Panzer.

Nicht identisch

Zum Leserbrief: Hopfen und Malz verloren von Th. Riedel, Bad Kreuznach, BUNTE Nr. 45/68.

Eine Ihnen eingesandte Leserzuschrift betreffs obigen Artikels wurde mit Th. Riedel, Bad Kreuznach, angegeben. Nunmehr erhalte ich laufend aus Bekannten- und Kundenkreisen Anrufe wegen des Briefstiles. Ich bitte Sie dringend, zu veröffentlichen, daß ich mit dem Einsender nicht identisch bin. Hinzufügen möchte ich noch, daß der Inhalt und der Stil der Leserzuschrift in keiner Weise meiner Auffassung entsprechen.

Ing. Rudolf Riedel
Bad Kreuznach



Sämtliche hier ganz oder in Auszügen veröffentlichten Briefe aus Leserkreisen geben allein Ansichten und Auffassungen der Einsender wieder — nach dem gesetzlich garantierten Recht auf freie Meinungsäußerung. Verlag und Redaktion identifizieren sich weder dem Geist noch dem Buchstaben nach mit ihrem Inhalt.



VERLEGER UND HERAUSGEBER: Dr. Franz Burda

CHEFREDAKTEUR (TEXT): Karlheinz Schönherr

PRODUKTION: Waldemar Dinkat

BILD: Karl Beckmeier

ROMANE: Egon Fein

AKTUELLES: Dr. Willy Grafschmidt

MODE UND FRAU: Ingeborg Hill-Huhne

WISSENSCHAFT: Dr. Peter Schmidsberger

CHEF VOM DIENST: Heinz Morstadt

REDAKTEURE: Reiner Erbar, Peter Herzberg, Karin Kaemmereit, Karl-Ernst Kelter, Uwe Knoll, Peter Kulig, Hans Jakob Kurz, Imre Kusztrich, Hartmut Löwy, Joachim Murat, Wilhelm Pohl, Hans Recht, H. Günter Recker, Max Schulze-Vorberg jr., Helmut Sohre, Walter Thorbrügge, Erich W. Wolf

REPORTER: Rudi Herzog, Albert Houppertz, Eberhard Mörk, Eckhard Nitsche, Fred Peer, Wolfgang Roth, Ulrich Skoruppa, Alfred Strobel, Max Felix Wetterwald, Günter Zintgraf

BILDERDIENST: Kurt Knebel, Rainer Staebe

GRAFIK: Rolf Jung, Heinz Rosskopf, E. Vogl-Dambach, Hubert Kramer, Horst Prestenbach, Rainer Zweig

VERTRAGSAUTOREN: Bernd Ruland, Bernd Loosen, Igor Sentjurc

HERSTELLUNG: Volker Hiss, Armin Wendlandt

IMPRIMATUR: Dr. Albert Hiss, Dr. Heinz Striebich

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE: Karlheinz Schönherr (Text) Waldemar Dinkat (Bild)

REDAKTION UND VERLAG: 76 Offenburg, Telefon 84 11 — 17, Fernschreiber 07 52843.

ANZEIGEN: Anzeigendirektion: Eduard Harazim. Anzeigenleitung: Willi Rodemer Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 22b vom 1. 1. 1968 gültig.

ZWEIGREDAKTIONEN: München: Konstantin Prinz von Bayern, München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Bonn: Gerhard Krüger, Walter-Flex-Str. 1, Tel. 22 08 04, FS 88 6473. Frankfurt/M.: Wilhelm Pohl, Kaiserstraße 64, Tel. 23 86 09. Köln: Hans Georg Faust, Komödienstraße 60, Tel. 24 42 20. Hamburg: Wolfgang Goedecke, Henstedt-Rhen, Am Heidberg 43a, Tel. 0 41 93 / 64 74.

AUSLANDSKORRESPONDENTEN: Australien: Geo. F. Trost, 1 Kara Street Lane Cove N. S. W., Tel. 42-27 51. Benelux-Staaten: Jacqueline Henoumont, Brüssel, 100, rue Antoine Dansaert, Tel. 12 96 67. Brasilien: Eduard Keffel, Rio de Janeiro, AV. N. S. Copacabana 860 Apt. 1102, Tel. 36 32 13. Chile: Enrique Gotthilf, Santiago de Chile, Casilla 583. Frankreich: Paris 8, Champs-Elysées 102, Tel. Elysées 66-79. Nizza: Paul François Léonetti, 4, Av. Mirabeau, Tel. 80 43 31. Großbritannien: Claus Preute, 12—15 Bouverie Street, London E. C. 4/Engl., Tel. FLEet Street 35 68/35 69. Italien: Corso Bojano, Roma/Italia, Via dell' Olmata 30, 00 184 Roma, Tel. 460.200. Spanien: Karl Tichmann, Madrid 3, Breton de los Herreros 60, Tel. 2 34 55 67. Thailand: Gustav Dietrich, 51/1, Soi Charern Porn, Sapan Kwai, Bangkok. USA: Werner Schiller, 315 East 86th Street, Apt. 18 c New York 28, N. Y., Tel. HA 7-99 37.

VERLAGSBÜROS: Berlin 30, Nürnberger Str. 68/69, Tel. 24 39 73 und 2 11 44 47. München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Stuttgart, Rotebühlplatz 9, Tel. 29 60 16.

Einzelpreis im Bundesgebiet DM 1,—, incl. MWSt., bei Lieferung ins Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr.

Auslandspreise: Australien a. $ —,40; Belgien bfrs. 16,—; Dänemark dkr. 2,75; England sh. 3/6; Finnland Fmk. 1,70; Griechenland Dr. 14,—; Israel i. £ 1,50; Holland hfl. 1,20; Jugoslawien NDin. 4,—; Kanada can. $ —,50; Luxemburg lfrs. 15,—; Norwegen nkr. 2,50; Portugal Esc. 13,—; Spanien ptas. 30,—; Südafrika Rand. —,30; Türkei t. £ 4,—; Übersee US $ —,50; USA $ —,50.

REDAKTION WIEN: Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ekhard Mahovsky. Redaktion: Georg Karp, Horst Leinburger, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027.

ANZEIGENREPRÄSENTANZ FÜR ÖSTERREICH: Richard Lorenz, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. 1. 1967 gültig.

GESAMTAUSLIEFERUNG FÜR ÖSTERREICH: Verlag und Großvertrieb Hermann Waldbaur GmbH, Salzburg 1, Franz-Joseph-Straße 21, Tel. 7 44 63 / 64, 7 61 81 / 83, Fernschreiber 06 3438, Wien VI, Gumpendorfer Straße 51/55, Tel. 57 74 12, 57 06 16, Fernschreiber 01 2738.

BUNTE KORRESPONDENTEN BERICHTEN

CHILE

Es ist einfach zum Wiehern

„Diesen Tag werde ich niemals vergessen!" Stolz ließ sich José Munté auf der Pferderennbahn des Clubs Hipico von Santiago de Chile feiern. Gemessenen Schrittes näherte sich der reiche Rennstallbesitzer der Ehrenloge, machte drei tiefe Verbeugungen und nahm aus der Hand Elizabeths II. von England ein Monstrum von Pokal entgegen.

Der Monarchin zu Ehren war das Pferderennen während ihres Staatsbesuches ausgetragen worden, und José Muntés rassige Stute „Quilche" hatte mit mehreren Längen Vorsprung im Rennen um den „Preis der Königin" gesiegt.

Strahlend unterhielt sich der chilenische Pferdefreund drei Minuten mit der königlichen Pferdefreundin. Es war ein Höhepunkt in seinem Leben. Die Enttäuschung kam am Abend.

José Munté wollte gerade die begehrte königliche Trophäe unter den Arm klemmen und den vornehmen Reiterverein verlassen, als sich ihm die Direktionsmitglieder des Clubs Hipico in den Weg stellten: „Der Pokal bleibt hier. Wir werden eine Nachbildung davon anfertigen lassen, die Sie dann zu Hause aufstellen können."

José Munté wurde böse: „Dieser Siegerpreis gehört mir. Und ich kann damit machen, was ich will." Und fest drückte er den großen Pokal an sich. Englands Botschafter in Chile wurde zu der Auseinandersetzung herbeizitiert. Er brachte eine neue Version ins Wortgefecht, eine, die dem Siegespferdbesitzer noch unangenehmer war. Der Repräsentant Ihrer Majestät: „Die Trophäe wurde von der Königin als Wanderpreis gestiftet. Sie wird jedes Jahr bei dem »Königin-Elizabeth-Rennen« an den Sieger neu vergeben."

Die Verwirrung war groß, die Diskussion wurde immer hitziger und peinlicher. José Munté ließ den Dolmetscher Pedro Garcia de la Huerta zu Wort kommen. Dieser hatte nämlich sein Gespräch mit der Königin übersetzt. Und jedes Wort im Kopf behalten. Die Unterhaltung soll folgendermaßen vonstatten gegangen sein. Dolmetscher: „Majestät, ich stelle Ihnen den Besitzer des siegreichen Pferdes vor." Die Königin: „Ihr Pferd ist phantastisch. Ein Prachtexemplar. Der von mir gestiftete Ehrenpreis ist sicher nur einer von vielen, die »Quilche« gewonnen hat." José Munté: „Unter allen Pokalen ist Ihr Pokal, Majestät, der wertvollste und der mir teuerste." Die Königin: „Ich hoffe, daß Sie schon wissen, wo Sie ihn zu Hause placieren werden." Stolz der Pferdebesitzer: „Er bekommt einen Ehrenplatz." Dann sprachen die Königin und der Pokalgewinner über Pferde und Rennsport. So stellen der Dolmetscher und José Munté ihren Standpunkt dar. Von Wanderpokal sei nie die Rede gewesen.

So peinlich es ist: Englands Monarchin soll jetzt gefragt werden, was mit dem Pokal geschieht. Bis zur Klärung des Streits bleibt die Trophäe im Club Hipico.

ENRIQUE GOTTHILF



Auf Tuchfühlung mit erregten Studenten der Salford Universität: Prinz Philip.

ENGLAND

Der schöne Kanzler

Sie pfiffen, sangen höhnische Lieder, schwenkten Protesttafeln: Die 600 Studenten und Studentinnen der Salford Universität bereiteten dem Kanzler ihrer Universität einen „heißen Empfang". Und da der Kanzler kein Geringerer als der Ehemann Ihrer Majestät der Königin von England ist, erregte die Protestveranstaltung Aufsehen. Der hundertstimmige Studentenchor begrüßte den Prinzen Philip mit dem Song: „Warum bist du so schön geboren worden?" Der Prinz lächelte, seine ehrenwerten Begleiter erstarrten. Der Ehemann von Elizabeth II. machte auch noch gute Miene, als ihm der angehende Chemiker Chris Cooling böse Worte zurief: „Lesen Sie unsere Plakate, und Sie sehen, wie dreckig es uns geht. Wir haben die kleinste Universitätsbücherei der Welt." Kanzler Prinz Philip versprach: „Ich werde mich für eure Belange einsetzen." Und erhielt Beifall . . .

JOHN COMBES

SÜDAFRIKA

Suche Geld, biete Niere

Sie hat zuwenig Geld, doch eine Niere zuviel. Dem finanziellen Mißstand hofft nun Elize Beneke aus Pretoria mit dem körperlichen Überfluß abzuhelfen. Also hat die 29jährige Mutter von zwei Kindern in einer Tageszeitung eine Annonce aufgegeben: „Niere zu verkaufen. Preis 56 000 DM." So viel Geld benötigt die Dame aus dem Lande des Herzverpflanzers Christiaan Barnard, um ihr neues Häuschen am Stadtrand von Pretoria zu finanzieren.

Elize Beneke, vor Jahren noch ein begehrtes Fotomodell, hat ihre Anzeigenaktion mit befreundeten Ärzten besprochen. Und die meinten: „Warum nicht?" Die geschäftstüchtige Hausfrau mit den drei Nieren erklärte in einem Interview: „Ich bin bereit, an jeden gewünschten Ort Südafrikas zu reisen und mich dort sobald als möglich einer Operation zu unterziehen."

Elize Beneke behauptet, sie habe ein so gutes Herz, daß sie unmöglich mit drei Nieren herumlaufen könne, wenn sie mit der übrigen einem Mitmenschen helfen könne. Allerdings: Der von ihr vorgeschlagene Preis darf nicht heruntergehandelt werden. „Schließlich ist die Operation nicht ohne Risiko und Schmerzen", argumentiert sie. Nun wartet Elize Beneke auf einen Nierenkäufer . . . DIETER KÜHNE

„Meist vergessen berühmte Töchter ihre Mütter, wenn sie zu Erfolg und Ruhm gekommen sind. Doch meine Liz ist anders", sprach liebevoll die 62jährige Mutter des Weltstars Elizabeth Taylor. Der beste Beweis: Arm in Arm spazieren Mama und Tochter Taylor durch Westwood Village in Kalifornien. Der Begleiter: ein Bruder Richard Burtons.



Bitte, vergessen Sie über die Feiertage nicht, was wir Ihnen das ganze Jahr gesagt haben.

(Die 80.000 Eisenbahner, die über die Feiertage Dienst tun, vergessen's auch nicht!)



Fröhliche Weihnachten wünscht Ihre Bundesbahn.

BUNTE KORRESPONDENTEN BERICHTEN

ITALIEN

Sechs Kugeln für den Verführer

In elf Tagen sollte der Prozeß stattfinden. Maria Lunetta gestand einer Freundin: „Ich finde das alles so widerlich. Und ich schäme mich ja schrecklich." Dabei hatte die 17jährige Schülerin aus dem Städtchen San Cataldo auf Sizilien selbst dafür gesorgt, daß es vor dem Gerichtshof der Provinzhauptstadt zur Verhandlung kommen sollte. Sie hatte den 22jährigen Studenten Giuseppe Camarata angezeigt. „Weil er ein Schuft, ein ehrloser Halunke ist", hatte sie überall verbreitet.

Giuseppe Camarata hatte etwas getan, was auf Sizilien als Verbrechen wider die Ehre gilt. Vor zwei Jahren hatte er die damals fünfzehnjährige hübsche Maria Lunetta verführt. Daß es ihm gelang, hing nicht zuletzt mit dem Heiratsversprechen zusammen, das er dem verliebten Mädchen gab.

Doch im Laufe der Wochen und Monate kühlte die heiße Liebe des Studenten zu seiner Freundin merklich ab. Giuseppe Camarata, der gutaussehende Studiker, wollte plötzlich nichts mehr davon wissen, daß er Maria versprochen hatte, die Hochzeitsglocken würden bald für sie und ihn läuten.

Die betrogene Schülerin weinte sich zunächst vor Kummer die Augen aus. Dann sann sie auf Rache. Im Einverständnis mit ihren Eltern zeigte sie ihren Verführer bei der Polizei an. Doch zu der angesetzten Verhandlung kam es nicht.

An einem Sonntagnachmittag, elf Tage vor dem Prozeß, promenierte Giuseppe Camarata mit seiner 13jährigen Schwester auf der Hauptstraße von San Cataldo. Plötzlich stand seine Ex-Geliebte Maria vor ihm, schrie einige haßerfüllte Worte, zog die Pistole und streckte den Studenten mit mehreren Schüssen nieder. Seine Schwester bekam einen Streifschuß am Fuß ab.

Maria Lunetta rannte davon, Passanten kümmerten sich um den blutend am Boden liegenden Giuseppe, brachten ihn schnell ins Hospital. Doch es war zu spät. Der Student war bereits tot, als er auf dem Operationstisch lag. Seine „Mörderin" war in die elterliche Wohnung geflüchtet. Dort wurde sie von Polizisten abgeholt. Bleich im Gesicht, mit fester Stimme erklärte sie: „Meine Ehre ist jetzt wiederhergestellt."

ERNESTO CARO

Vor dreißig Jahren warnte ihn ein Arzt: „Wenn Sie nicht aufhören, durch die Gegend zu rennen, sind Sie bald ein toter Mann." Joe Deakin hörte nicht auf. Und er lebt noch immer. Jeden Sonntag trabt der 89jährige durch die Umgebung von London (Bild). Die Strecke: 3200 Meter. „Ich muß einfach Sport treiben", erklärt der Alte, „Laufen ist für mich die beste Medizin." Übrigens: Bei den Olympischen Spielen 1908 gewann Joe Deakin eine Goldmedaille über drei Meilen.

UdSSR

Giftdrohung machte den „Toten" lebendig

„Oh, wenn ich das gewußt hätte. Mein Weib ist ein Satan." Anton Karpow brach auf der Polizeistube in der ukrainischen Kreisstadt in Tränen aus. Vor Wut. Seit Jahrzehnten hatte ihn seine Frau zum Narren gehalten. Mit der Drohung, daß Zuchthaus auf ihn warte, wenn sie verriete, daß er am Leben sei.

Anton Karpow war während des zweiten Weltkrieges aus der Roten Armee desertiert, weil er Angst vor Kanonen und Gewehrkugeln hatte. Da er wußte, daß wegen des schändlichen Verlassens der Truppe schwerste Strafen auf ihn warteten, versteckte er sich in seinem ukrainischen Heimatdorf Borowinka. Fünfundzwanzig Jahre lang. Nur seine Frau und wenige enge Verwandte wußten von seiner Existenz. Was er nicht wußte: Er war von den Behörden für tot erklärt worden. Ehrenvoll war er für sie vor dem Feind gefallen. Sein Name stand unter denen der Gefallenen, die auf dem Kriegerdenkmal des Dorfes geehrt wurden. Und was Anton Karpow ebenfalls nicht wußte: Nach dem Tod Stalins vor über fünfzehn Jahren war eine Amnestie für alle während des Krieges desertierten Soldaten der Roten Armee verkündet worden.

Anton Karpow würde weiterhin ein kümmerliches Leben in dem düsteren Dachkämmerlein führen, hätte ihm seine Frau das Leben nicht zur Hölle gemacht. Einmal drohte sie, ihn zu verraten. Dann wieder kündigte sie nach Ehestreitereien an, sie werde ihn heimlich vergiften. Der drohende Gifttod war es schließlich, der den gepeinigten Anton in die Amtsstube der Polizei trieb. „Lieber ins Zuchthaus, als umgebracht werden", erklärte er. Die Beamten lachten ihn aus. Erst weinte er vor Wut, dann freute er sich: „Ich bin ein freier Mann." Sein ernster Vorsatz: „Meine Frau will ich nie mehr sehen."

KAREL RIESS



SPANIEN

Alle finden sie sympathisch. Nun, Sympathien kann Prinzessin Sophie gebrauchen. Schließlich macht sich die griechische Königstochter als Gemahlin des Prinzen Juan Carlos berechtigte Hoffnungen auf Spaniens Thron. „Sie ist die charmanteste und geschickteste Verkäuferin, die wir je hatten", freuten sich die Organisatoren eines Rot-Kreuz-Wohltätigkeitsfestes in Madrid. Prinzessin Sophie stand stundenlang hinter einem Tisch und verkaufte Rot-Kreuz-Fähnchen. Und immer wieder mußte sie Autogramme geben und sich von königstreuen Verehrern die Hand küssen lassen (Bild).



Das gewisse Extra, das Sie bei MM verschenken...

. . . ist sein extra vollmundiger, extra spritziger Geschmack. Kaufen Sie ein MMchen mehr für sich. Danach wissen Sie, warum Ihr Geschenk ein Extra-Geschenk ist. MM

der Sekt, der schmeckt

BUNTE ILLUSTRIERTE 52



Liebe BUNTE-Leser!

Wieder nahen die Tage, in denen wir alle in unseren Familien Weihnachten feiern, dieses verheißungsvolle und besinnliche Fest, das zugleich das schönste aller deutschen Feste ist. Zu Ihnen und Ihrer Familie gehört als ständiger Gast auch die BUNTE Illustrierte, und dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

Es war immer mein Wunsch und Wille, daß die BUNTE eine Illustrierte für die ganze Familie sein soll, eine Zeitschrift, die jung und alt gern zur Hand nehmen, um sich zu informieren, zu unterhalten und zu erfreuen. Dieses Ziel ist erreicht. Sie haben unsere Bemühungen, eine saubere Illustrierte zu schaffen, die dem Lebensstil einer guten Familie entspricht, dadurch vergolten und belohnt, daß Sie uns die Treue gehalten und unseren Erfolg noch vergrößert haben.

In dem Jahr, das sich nun seinem Ende zuneigt, hat die Auflage der BUNTEN wiederum eine stetig steigende Tendenz gezeigt. Das, meine ich, ist ein Beweis dafür, daß Redaktion und Verlag auf dem rechten Wege sind — auf dem Wege, die Erwartungen zu erfüllen, die Sie an eine familiengemäße Illustrierte richten. Wir haben für unsere Arbeit von allen Seiten viel Anerkennung bekommen. Das macht uns froh und ist uns Ermutigung und Ansporn.

Mir ist es nicht leicht gefallen, den Preis, den Sie für Ihre BUNTE zahlen, zu erhöhen. Ich habe Ihnen seinerzeit begründet, warum dieser Entschluß unausweichlich war. Inzwischen weiß ich, daß Ihnen allen Ihre BUNTE mehr wert ist, als sich vorher in ihrem Preis ausdrückte. Und auch dafür möchte ich Ihnen meinen Dank abstatten.

Nicht allein mit Worten. Er soll sich auch darin symbolisieren, daß dieses Heft der BUNTEN statt des gewohnten Farbteils von acht Seiten Umfang diesmal zwei große Farbberichte von insgesamt 16 Seiten enthält — Ausdruck des Wunsches der BUNTEN, ihren treuen Lesern eine zusätzliche Weihnachtsfreude zu machen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr

Dr. Franz Burda
Herausgeber
der BUNTEN Jllustrierten

ZUM TITELBILD

Nach der Bescherung: Zärtlich drückt das kleine Mädchen seine neue Puppe an sich ... Die Redaktion der BUNTEN hat lange gesucht, bis sie für dieses Weihnachtsheft das Titelbildmotiv fand, das unsere weihnachtlichen Empfindungen symbolisiert: Freude, Liebe, Hoffnung — und die Sehnsucht nach dem Paradies einer geborgenen Kindheit, dem wir entwachsen sind. Katherine Burda, das sechsjährige Enkeltöchterchen unseres Verlegers Senator E. h. Dr. Franz Burda, überbringt Ihnen mit diesem Bild all unsere guten Wünsche für ein fröhliches und inniges Weihnachtsfest.

Foto: Max Felix Wetterwald

BILDBERICHTE

FARBBERICHTE

ROMANE UND SERIEN

KURZ — ABER WICHTIG

DER NEUE HITCHCOCK

Im nächsten Heft

Großes GOLD Preisausschreiben



Im Verlag BURDA erscheinen: BUNTE Jllustrierte - burda-Moden - Bild und Funk - Freundin - Das Haus

Die ergreifendste Trauung des Jahres

Die schwergeprüfte Marlies Renoth strahlte vor Glück:

Süßer haben Hochzeitsglocken nie geklungen!







Es ist wie ein Wunder: Geleitet von ihrem Bräutigam Gustav Holleitner und ihrem Trainer Helmut Herpe, schreitet Marlies Renoth, 20, hinter Pastor Ruprecht von Gilardi zum Traualtar. Monatelang war die Rennrodlerin nach ihrem Sturz fast völlig gelähmt. Jetzt ging sie ohne Krücken zum Altar. „Ich werde dich auf Händen tragen", hatte der Bräutigam versprochen. Gleich nach der Trauung löste er sein Versprechen ein . . .



● Seit Januar war die Braut querschnittgelähmt
● Jetzt ging sie zum erstenmal ohne Krücken: zum Altar!

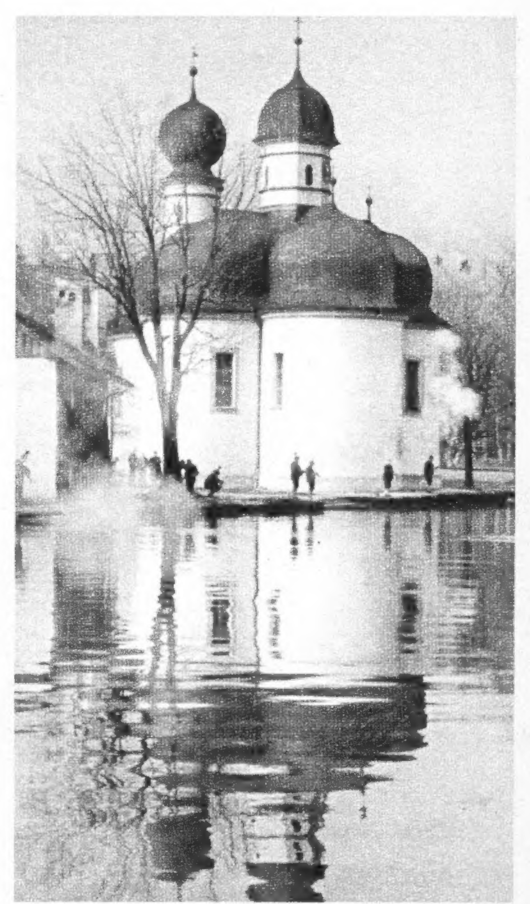
„So nimm denn meine Hände..." Während draußen die Dezembersonne dem Tag festlichen Glanz verleiht, hören Marlies Renoth und Gustav Holleitner in der kleinen Hubertus-Kapelle im Königsseer Tal die Worte von Pastor Gilardi: „Marlies, Gott schickt keine Engel mit Flügeln, er gab dir innere Festigkeit und einen starken Willen, und er schickte dir Menschen, die helfen." Nicht nur die Augen der tapferen jungen Frau glänzten dabei feucht . . .

Süßer haben Hochzeits-glocken nie geklungen!

FOTOS: ALFRED STROBEL
TEXT: HANS JAKOB KURZ



Die Hochzeitskutsche war ein Schiff: Nach der Trauung fuhren die Frischvermählten und ihre Gäste über den Königssee nach St. Bartholomä. In dem kleinen Ort mit dem romantischen Kirchlein (unten) war der Festschmaus angerichtet. Es gab Hirschbraten mit Spätzle und Preiselbeeren. Die Hochzeitsreise führte das Paar für zehn Tage in die Donaumetropole Wien.



Überraschung am Landungssteg von St. Bartholomä: St. Nikolaus überreicht im Auftrag der BUNTEN einige Päckchen. Es war überhaupt ein Tag der Überraschungen. Zur Trauung hatte das Berchtesgadener Bauerntheater die „Berchtesgadener Bauernmesse" von Pater Korbinian Rother gesungen — mit dem berühmten Andachtsjodler. Nach dem glücklichen Beginn wollen Marlies und Gustav auch den Ehealltag meistern. Gemeinsam sogar im Beruf. Beide haben mit der Steuer zu tun — beim Finanzamt Berchtesgaden.



Hochzeitskuß vor der Kapelle: In aller Öffentlichkeit zeigten Marlies und Gustav Holleitner ihr Glück. Und einige Hundert Menschen, die gekommen waren, um dem Paar alles Gute zu wünschen, nahmen gerührt Anteil. Dann vollbrachte Marlies eine ungeheure Leistung: Aufrecht stehend drückte sie den Gratulanten die Hand. Schon in der Kirche hatte sie alle in Erstaunen versetzt, als sie ohne Hilfe ihrem Mann den Trauring über den Finger streifte. Nur ihr Gesicht verriet die Willensanstrengung, mit der sie den glücklichsten Tag ihres Lebens durchstand. Wenige Monate zuvor hatte sie nicht einmal einen Finger rühren können.

Emma besiegt Jame

Das gab's noch nie! Wer anders könnte das fertigbringen als Emma Peel?

Das neue Superkrimi-Liebespaar heißt Diana Rigg und George Lazenby. Beide spielen zum erstenmal in einem James-Bond-Film mit. Privat sind sie eingefleischte Junggesellen – im Film werden sie ein Paar. In den früheren fünf 007-Streifen gelang es keiner Frau, den Supermann zu heiraten. „Emma Peel" Diana Rigg aber schafft es: Als Gangster-Tochter kapert sie den hartgesottenen Agenten, und das ganz ohne Karate.



es Bond!



Vom 1600 m hoch gelegenen Schweizer Wintersportparadies Mürren (rechts) werden die Schauspieler täglich per Hubschrauber auf den 3000 m hohen Schiltkopf geflogen. Die grandiose Berglandschaft (im Hintergrund Eiger, Mönch und Jungfrau, v. l.) ist eine gigantische Kulisse für den neuen James-Bond.



Dramatische Auseinandersetzung: Agent 007 und Gangsterchef Draco (oben). George Lazenby als James Bond und der bekannte italienische Schauspieler Gabriele Ferzetti als Boß eines europäischen Gangstersyndikats (rechts) scheinen in dieser Filmszene zu allem entschlossen. Diana Rigg (Mitte) muß aus der Gewalt brutaler Verbrecher befreit werden. Das geht natürlich nicht ohne heftige Schießerei und Schlägerei vor sich.

FOTOS: ULRICH SKORUPPA

Eines steht heute schon fest: James Bond bleibt nicht länger Junggeselle. Emma Peel wird ihn heiraten. So will es jedenfalls das Drehbuch zu dem sechsten James-Bond-Film „Im Geheimdienst Ihrer Majestät", der zur Zeit in Mürren (Schweiz) gedreht wird. Emma Peel ist darin natürlich nicht Emma Peel. Denn Diana Rigg hat mit der karatelustigen Fernsehheldin aus „Schirm, Charme und Melone" nichts mehr im Sinn. „Ich war es ganz einfach satt", sagte sie mir, als ich sie bei den Filmaufnahmen zu James Bond in 3000 m Höhe besuchte. „Spielen Sie einmal über ein Jahr ununterbrochen Emma Peel! Dann werden Sie mich verstehen. Übrigens: Die Geschichte, daß ich nur noch Shakespeare spielen will, ist frei erfunden. Ich spiele jede Rolle, die mir gefällt." Die Rolle der schönen und verführerischen Tracy in dem 007-Superkrimi hat sie jedenfalls gereizt. Darum sagte sie sofort zu, als Regisseur Peter Hunt sie ihr anbot. (Peter Hunt: „Diana war für mich die ideale Besetzung.") Tracy ist die Tochter von Marc-Ange Draco, Boß des größten europäischen Verbrechersyndikats, der Union Corse. Und was in fünf James-Bond-Filmen nicht gelang — Tracy bringt's fertig: Agent 007 geht mit ihr zum Standesamt.

James Bond, bisher zwar nicht unbescholtener, dafür aber unbelehrbarer Junggeselle mit überdimensionalem Zärtlichkeitskonsum, kommt unter die Haube. Der in fünf Bond-Filmen unwiderstehliche Sean Connery hat sich aus den „Diensten Ihrer Majestät" zurückgezogen. Diesmal werden die Kinobesucher ein neues, nicht minder attraktives Gesicht sehen: George Lazenby. Er löst seinen ein wenig füllig gewordenen Vorgänger ab. Es ist Lazenbys erste Filmrolle. Bisher hat der in Australien geborene, jetzt in England lebende 29jährige Supermann die verschiedensten Berufe ausgeübt. Als Automechanikerlehrling fing er an, wurde dann Gebrauchtwagenverkäufer mit sagenhaftem Erfolg bei der weiblichen

Bitte umblättern

Im Kreise schöner Girls fühlt er sich wohl

Eine ganze Kollektion aufregender Mädchen gehört zu den nicht wegzudenkenden Zutaten aller James-Bond-Filme. Regisseur Peter Hunt engagierte diesmal zwölf atemberaubende Beauties. Auf unserem Bild umschwärmen sieben von ihnen George Lazenby. Von links (im Uhrzeigersinn): Helena Ronee, ehemalige „Miß Israel“, Zara aus Indien, Katharina von Schell, geborene Ungarin, Mona Chang, zartgliedrige Chinesin aus Singapur, Julie Ege, ehemalige „Miß Norwegen“, Joanna Lumley aus London und Anouschka Hempel aus Australien.



Diana Rigg, als Bildschirm-Emma weltberühmt, ist froh, bei James Bond endlich mal eine ganz andere Rolle spielen zu können.



George Lazenby, 007-Neuling, schleicht sich in professoraler Verkleidung als Wappenforscher in das Gangsterhauptquartier (Hintergrund).



Telly Savalas spielt den Schurken Blofeld. Privat ist er sehr friedlich. In seinem Chalet hängen Zeichnungen seiner Kinder an der Wand.



Ilse Steppat, die unheimliche Bond-„Bestie“, hat mit dem 007-Film die große Chance ihres Lebens: der Start einer internationalen Karriere.

Fortsetzung von Seite 13

Kundschaft und verdiente schließlich als Fotomodell für eine englische Schokoladenfirma runde 20 000 Mark monatlich. „Alle Kinder liebten ihn“, erzählte mir Regisseur Peter Hunt. „Für sie war er der Mann, bei dessen Anblick sie an Süßigkeiten dachten. Na, und auch die Frauen fanden ihn »süß«. George schlug mit Elan 400 Mitbewerber aus dem Felde. Zuerst sollte Clint Eastwood den James Bond spielen. Aber dann nahm ich George und habe es nicht bereut.“ Für seine erste Filmrolle erhält George Lazenby 250 000 Mark. An den kärglichen Mechanikerlehrlingslohn denkt er nicht mehr . . .

Der gutaussehende, 1,86 m große Mann (Brustumfang 104 cm, Taille 81 cm, Schuhgröße 43½) ist mit viel Ernst bei der Sache. Einer der übrigen Hauptdarsteller, der liebenswerte und großartige amerikanische Schauspieler Telly Savalas — er spielt den glatzköpfigen Erzschurken und Gangsterboß Blofeld —, antwortet auf meine Frage, ob er George für einen guten Schauspieler halte, diplomatisch: „Frag mich in einem Jahr nochmal!“ Natürlich hat George Lazenby noch eine Menge zu lernen. Und das tut er auch. Er sieht sich vieles bei den „alten Schauspielerhasen“ ab. Jedenfalls bewegt er sich bereits routiniert vor der Kamera. Nicht nur, wenn ihn ein Schwarm bildschöner und verführerischer Mädchen umgibt, wenn die schokoladenfarbene Sylvanna aus Jamaica, die geheimnisvolle Chinesin Mona, die glutäugige Zara aus Indien, die hübsche Ingrit aus Germany, die langbeinige Helena aus Israel und andere Sexbomben zum „Generalangriff“ antreten. George stellt vor allem seinen Mann, wenn es atemberaubende und knallharte Kämpfe auszufechten gibt.

Auch die Berliner Schauspielerin Ilse Steppat, die man in Deutschland von Bühne, Film und Bildschirm außerordentlich schätzt, mag den neuen James Bond. Ilse Steppat spielt die böse Assistentin des noch böseren Spectre-Chefs. Das ganze Filmteam liebt die deutsche Schauspielerin, der nach ihrem Bond-Start aller Voraussicht nach eine internationale Karriere winkt.

Im übrigen haben sich die englischen Filmleute für diesen Film viel einfallen lassen. Geld scheint überhaupt keine Rolle zu spielen. 30 Millionen Mark stecken die Produzenten in das Projekt. Allein für 600 000 Mark bauten sie in fünf Monaten auf dem 3000 m hohen Schilthorn im Berner Oberland einen Helikopter-Landeplatz. Im Stockwerk über dem drehbaren Terrassenrestaurant wurde auf ihre Kosten ein riesiger luxuriöser Wohnraum eingerichtet. Das einsam auf einem spitzen Berggipfel gelegene Restaurant ist ein geradezu idealer Platz für das uneinnehmbare Gangster-Hauptquartier, das im Film, als harmloses Sanatorium getarnt, eine Grusel-Klinik ist. Man kann es nur von einer Seite per Seilbahn oder per Hubschrauber erreichen. Regisseur Peter Hunt entdeckte es nach langem Suchen im Februar 1968. Wenn die 120 Filmleute demnächst aus Mürren abziehen, überlassen sie alle von ihnen errichteten festen Bauten der Gemeinde. Dafür wollen die Mürrener aus Dankbarkeit den Filmnamen der Schilthornbahn-Endstation, „Piz Gloria“, für alle Zukunft beibehalten.

Erich W. Wolf

darauf einen...



Krönung

und Abschluß des vergangenen Jahres

Dujardin & Co. vorm. Gebr. Melcher, seit 1810 zu Uerdingen am Rhein

68 PZ 25

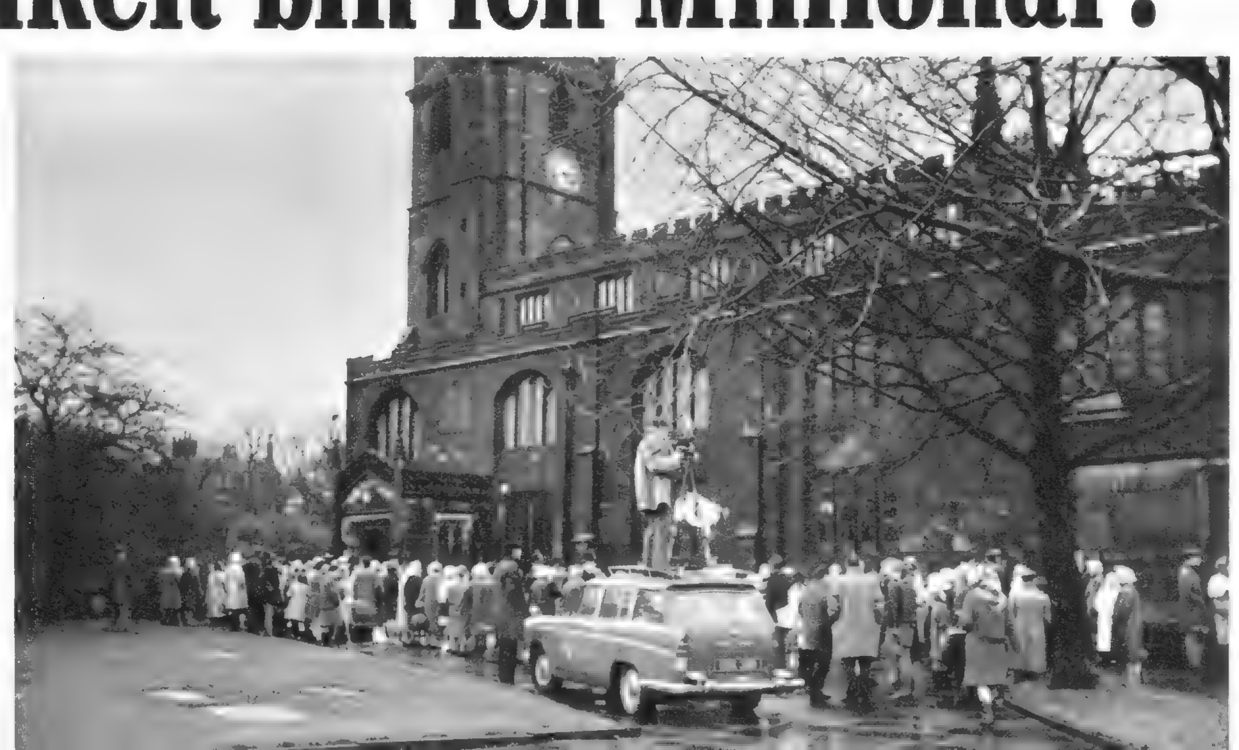
Strahlend stellt sich das Brautpaar nach der Trauung den Fotografen: Lee Calig (27), Sohn eines amerikanischen Multimillionärs, und Margaret McNamara (22), Tochter eines Arbeiters aus Burnley. Dahinter einige Ordner, die Lees Vater engagierte, „damit die Hochzeit so normal wie möglich verläuft".

Kurz vor der Hochzeit gestand der „kleine Angestellte":

Liebling, in Wirklichkeit bin ich Millionär!

Ein Märchen wurde wahr — für eine junge englische Hotelsekretärin. Sie verliebte sich in den Portier. Sie beschlossen, zu heiraten. Und dann erlebte die Braut die größte Überraschung ihres Lebens . . .

Hunderte von Neugierigen drängten sich vor der 800 Jahre alten St.-Peters-Kirche in Burnley. Sie alle wollten die Braut sehen, die sich im weißen Kleid aus purer Seide mit Spitzenbesatz bewundern ließ. Die glanzvollste Hochzeit, die Burnley jemals erlebte, war die Krönung eines modernen Märchens: Ein armes Mädchen liebt einen Mann, den es für genauso arm hält und der erst wenige Tage vor der Hochzeit gesteht: „Liebling, in Wirklichkeit bin ich ein Millionär!"



Ihre Gesundheitsseite

Wohl keine Generation vor uns hat ihre körperlichen und seelischen Kräfte so beanspruchen müssen wie wir. So ist es nur zu verständlich, wenn heute bereits jüngere Menschen den Arzt um Hilfe und Vorbeugung bei Krankheit und Beschwerden aufsuchen müssen, die letztlich ihre Ursache in vorzeitiger Abnützung und Erschöpfung haben. — Jeder aber will und muß gerade heutzutage möglichst lange frisch und leistungsfähig bleiben, um einmal dem Existenzkampf mit seinen erschwerten Lebensbedingungen standzuhalten und zum anderen auch, um im Alter die Früchte seines wohlverdienten Lebenswerkes genießen zu können.

Der menschliche Körper ist keine Maschine, dessen Teile man nach Belieben auswechseln oder ersetzen könnte, sondern ein sinnvolles Ganzes, bei dem alle Organe voneinander abhängen und in Wechselwirkungen zueinander stehen. So ist ein gesunder Organismus nicht nur das Fundament körperlicher und geistiger Frische, sondern auch die Voraussetzung der Abwehrkraft des Körpers gegen Krankheit und für Rekonvaleszenz.

Altern und Abnützungen beginnen unmerklich, bis sich plötzlich neben nachlassender körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit mannigfache Beschwerden bemerkbar machen. Was ist hier zu tun, um diesen unheimlichen Prozeß aufzuhalten?

Vitalität
- nicht nur ein Vorrecht der Jugend -
ist in jedem
Lebensabschnitt möglich.

Die medizinische Forschung hat gezeigt, daß der Mensch im Laufe seines Lebens nur etwa ein Drittel seiner physiologischen (normalen) Energie verbraucht und den Rest ungenützt läßt. Die Forschung hat aber auch Wege gewiesen, wie man trotz Abnützungserscheinungen und vorzeitigem Altern sein Leben wieder frisch und lebenswert machen kann.

Wecken Sie also die Vitalitätsreserven die in Ihnen ruhen:

Wundermittel gibt es nicht
aber es gibt ZELLAFORTE-plus

(Register-Nr. Z 94)

ZELLAFORTE, das seit einem Jahrzehnt auf dem Markt ist — und das es jetzt neu, entsprechend neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, in einer erweiterten Zusammensetzung als ZELLAFORTE-plus (mit Sofortwirkung) gibt —, wirkt mit seinen aufeinander abgestimmten Substanzen auf den gesamten Organismus.

Die Überlegung war, ein Präparat zu entwickeln, das nicht nur spezifisch auf das eine oder andere Organ wirkt, sondern das mehr denn je eine belebende und regenerierende Wirkung auf alle Teile des Organismus ausübt, um damit dem Körper die Kraft zu geben, sich in seiner Gesamtheit zu regenerieren und Krankheit und Beschwerden zu überwinden. So entstand das erweiterte ZELLAFORTE-plus mit Sofortwirkung!

Lesen Sie bitte nachstehend über die Zusammensetzung von ZELLAFORTE-plus und über die Aufgaben, die jede einzelne Substanz von ZELLAFORTE-plus in Ihrem Körper entfaltet.
Wenn Sie sich die wechselnde Beziehung der einzelnen Organe klarmachen, werden Sie einsehen, wie wichtig es ist, für Ihren gesamten Körper etwas zu tun.

Der natürliche Weg zur höheren Leistung besseren Gesundheit und schnelleren Rekonvaleszenz

Die in ZELLAFORTE-plus enthaltenen Substanzen und ihre Aufgaben auf den Organismus:

1 **Biogene Stimulatoren,** Prof. Dr. med. Filatov*) wies wissenschaftlich nach, daß sich in jedem Gewebe, das vom Organismus getrennt und ungünstigen Lebensbedingungen ausgesetzt ist, Substanzen bilden, die er mit „Biogenen Stimulatoren" bezeichnete. **„Biogene Stimulatoren" erhöhen die Reaktionsfähigkeit des gesamten Organismus.** Sie sind nicht gegen den einen oder anderen krankheitserregenden Faktor gerichtet, sondern auf die Aktivierung des Körpers selbst. Ihre Wirkung trägt zu einer allgemeinen Steigerung der Leistungsfähigkeit und zur Erneuerung des Gesamtorganismus bei.

2 **Procain-hydrochlorid,** von rumänischen Forschern erstmals auch H3 genannt, beeinflußt Stoffwechselvorgänge und Nervensystem auf biologischem Wege und nicht im Sinne eines „Aufpeitschungsmittels". Es ist eine bewährte Substanz bei der Behandlung von Alterserscheinungen.

besonders bei Durchblutungsstörungen des Gehirns
und bei Arteriosklerose.
Es fördert auch die Schlaftiefe.

Ebenso werden die Drüsenfunktionen des alternden Menschen gekräftigt und angeregt. Es wirkt dadurch vitalisierend.

3 **Haematoporphyrin.** Das dem Stoff H3 beigegebene Haematoporphyrin wirkt als Katalysator (Auslöser bzw. Beschleuniger) für die

beschleunigte Aufnahme dieser Substanz

durch die Blutbahn und hat auch seinerseits **gegen depressive Stimmungen, Beklemmungen und Alterspsychosen** eine hervorragende Leistung. Es ist mit verantwortlich für die vitalisierende und kräftigende Wirkung von ZELLAFORTE-plus. Es steigert die Energiebildung. Es sorgt für eine Vermehrung der roten Blutkörperchen.

4 **Nicethamid.** Wirkt sofort kurz nach dem Einnehmen anregend und

stärkend auf Herz und Kreislauf.

Es sorgt für eine bessere Durchblutung des Gehirns und der Extremitäten (Gliedmaßen). **Es überwindet somit schnell körperliche Ermüdungs- und Schwächezustände wie z. B. Blutleere im Gehirn, einschlafen der Extremitäten etc. Es wirkt in der Rekonvaleszenz und trägt auch zur Stärkung der Vitalsphäre bei.**

*) Filatov, W. Pavel Prof. Dr. med. russischer Forscher, geb. 1875 Odessa, gest. 1956 Odessa, Träger des Leninordens für Wissenschaften, Entdecker der Biogenen Stimulatoren und Begründer der Gewebstherapie.

5 **Extraktum Crataegi** (Weißdornextrakt)

verbessert die lebenswichtige Durchblutung der Herzkranzgefäße und kräftigt den Herzmuskel,

es reguliert den Blutdruck und wirkt krampflösend.

6 **Inosithexanicotinat**

erhöht die Leistungsbreite des Herzens.

Selbst ruhende kleine Adern (Kapillaren) werden wieder für den Kreislauf erschlossen. Der für die Gefäßwanderneuerung lebensnotwendige Sauerstoff wird vermehrt herangeführt. Es fördert die Ausscheidung vorhandener Gewebsflüssigkeit und angehäufter Stoffwechselschlacken. Auch wird eine Senkung des Cholesterinspiegels erreicht.

7 **Rutin** wirkt gegen Kapillardurchlässigkeit, es

vermindert Gefäßbrüchigkeit und festigt die Venenwände

und macht sie wieder elastischer.

8 **Cholinbitartrat** ist eine bewährte Substanz der

Leberfunktions- und Galle-Therapie.
Es wirkt vorbeugend gegen Verdauungsstörungen sowie nervöse Magen- und Darmbeschwerden.

9 **Vitaminkomplex,** bestehend aus Vitamin A, B 1, B 2, Pantothenat, Vitamin B 6, B 12, Folsäure, Vitamin C und Vitamin E. Dieses Vitamingemisch in schon klassisch gewordener Form mit zweckentsprechenden Dosen ist für den Organismus allgemein von entscheidender Wichtigkeit, besonders für das zentrale Nervensystem. Zwischen dem Vitamin A und einzelnen Hormonen bestehen wichtige Wechselbeziehungen. Drüsen der Vitalsphäre weisen einen hohen Vitamin-A-Gehalt auf. Vitamin A fördert auch die Sehleistung. Vitamin B 1 ist für den gesamten Verdauungstrakt und besonders für den Eiweißstoffwechsel von entscheidender Bedeutung. Das Vitamin B 2 (Riboflavin) wirkt vorbeugend gegen Galle- und Leberfunktionsbeschwerden. Pantothenat stärkt Muskeln und Gewebe und wirkt gegen allgemeine Schwächeerscheinungen. Auch das Vitamin B 6 nimmt im Eiweißstoffwechsel des Organismus eine zentrale Stellung ein. Es ist von besonderer Wichtigkeit für das zentrale Nervensystem, es wirkt gegen Arteriosklerose. Vitamin B 12 kommt besonders in Leber, Milz und im Muskelfleisch des Menschen vor. Es ist wichtig für ein gutes Funktionieren der Magenschleimhaut. Es wirkt blutbildend bzw. bluterneuernd. Es wirkt gegen Konzentrationsschwäche und bei Leistungsversagen. Auch die Folsäure ist für ein gutes Funktionieren des Magen- und Darmtraktes von besonderer Wichtigkeit. Vitamin C beeinflußt die Bildung des Bindegewebes der Knochen, der Knorpeln und der Zähne. Es wirkt gegen Blutungen in der Haut, Schleimhaut und Muskeln.

Es entfaltet Abwehrkräfte gegen Infektionskrankheiten, wirkt gegen rheumatische Beschwerden und erhöht die Widerstandskraft des Körpers.

Vitamin E ist entscheidend an einem gesunden Eiweißstoffwechsel im Organismus beteiligt. Es trägt ebenfalls zu einer Anregung der Keimdrüsentätigkeit bei.

10 **Spurenelemente,** für die chemischen Umsätze im Körper erforderlich. Sie wirken

blutbildend und spielen im Zellstoffwechsel eine wesentliche Rolle.

Geben Sie diese Information auch anderen Kranken oder Abgespannten. Sie werden Ihnen dankbar sein.

Schicken Sie Ihren Körper zur Erholung.

Infolge der hohen Beanspruchung, aber auch infolge der erhöhten Lebenserwartung des Menschen sind Alters-, Krankheits- und Abnützungssymptome so mannigfach, daß sie sich oft überschneiden. Aus diesem Grunde hat ZELLAFORTE®-plus mit Sofortwirkung eine so breit angelegte Zusammensetzung: es soll auf den geschwächten oder darniederliegenden Organismus in seiner Gesamtheit wirken! Da es alle wichtigen Organe stärkt und wiederbelebt, ist es ein hervorragendes Mittel bei:

vorzeitigem Altern,
allgemeinen Abnutzungs- und Schwächeerscheinungen
nervösen Herz- und Kreislaufbeschwerden, nervösen Darm- und Magenbeschwerden,
nervösen Schlafstörungen
Durchblutungsstörungen
(wie Venenstauungen, Blutleere im Gehirn, Ohnmachtsempfinden, Schwindelgefühl, Absterben der Extremitäten.)
allgemeinen Erschöpfungszuständen
Nerven- und Gedächtnisschwäche,
Depressionen, Beklemmungen,
Leistungsrückgang oder
KlimakterischenAusfallerscheinungen.
Es vermindert Kapillardurchlässigkeit und Gefäßbrüchigkeit.
Es wirkt kräftigend in der Rekonvaleszenz.
Es beugt gegen Galle- und Leberfunktionsbeschwerden vor.
Es wirkt gegen Tagesmüdigkeit und Arbeitsunlust.
Es wirkt sofort bei allgemeinen Schwäche- und Ermüdungszuständen.

ZELLAFORTE®-plus mit Sofortwirkung wirkt kräftigend auf das Allgemeinbefinden, es stärkt Haut, Gewebe und Muskulatur, es sorgt für bessere Durchblutung, besonders des Gehirns und der Herzkranzgefäße, es wirkt auf Kreislauf, Hormonhaushalt und Eiweißstoffwechsel, es stärkt die Infektabwehr, es fördert die Schlaftiefe. Es fördert den Zellaufbau, hebt den biologischen Zelltonus (Spannung), es wirkt nachhaltig anregend und leistungssteigernd auf das Gesamtbefinden und gegen den Alterungsprozeß.

Wichtig:

Bei einem absoluten Verzicht auf unphysiologische Aufpeitschung des kranken oder alternden Organismus wirkt ZELLAFORTE®-plus durch seine wohlabgewogene Kombination bewährter Wirkstoffe in ganz natürlicher Weise auf den Organismus in seiner Gesamtheit!

Warten Sie nicht länger

Wenn Sie schon keine Zeit und Lust zu einer Kur haben, schicken Sie doch Ihren Körper zur Erholung — es geht so einfach zu Hause mit ZELLAFORTE®-plus-Dragées! Die ZELLAFORTE®-plus-Kur schenkt Ihrem ganzen Körper neue Vitalität und frische Kraft mitten im Alltag. Sie hilft Ihnen mit den Anforderungen unserer Zeit fertig zu werden und krankhafte Störungen im Organismus und Altersbeschwerden zu überwinden. Darum:

ZELLAFORTE®-plus Ihrem Körper zuliebe.

Der Weg zur Gesundheit und neuer Kraft kann für Sie heute schon beginnen. Verlangen Sie noch heute die langausreichende Kurpackung mit 120 Dragées (nur DM 24,50) in Ihrer Apotheke. Natürlich gibt es ZELLAFORTE®-plus nur dort! Verlangen Sie aber ganz ausdrücklich das neue ZELLAFORTE®-plus.

So können Sie ganz sicher sein:
Als Beihilfe nehmen Sie diesen Erinnerungszettel. Einfach ausschneiden, in den Geldbeutel oder in die Brieftasche stecken und in Ihrer Apotheke vorzeigen, damit Sie auch wirklich ZELLAFORTE®-plus erhalten.





(Register-Nr. Z 94)

Anstalt für Zellforschung
Handelsniederlassung für Deutschland
8 München 13, Georgenstr. 15, Tel. 364925

Natürlich nur in Apotheken!



Liebling, in Wirklichkeit bin ich Millionär!

Zwei junge Menschen haben einander gefunden: Lee Calig und Margaret McNamara (links). Beide gingen von zu Hause fort, um auf eigenen Füßen zu stehen. Lee verzichtete auf die Unterstützung seines millionenschweren Vaters. Er will das Hotelfach „von der Pike auf" lernen und sich selbständig nach oben arbeiten. Seine Frau Margaret suchte als Hotelsekretärin in der Weltstadt London eine bessere Zukunft als in der tristen Industriestadt Burnley. Sie fand ihr Glück bei Lee Calig, den sie liebte, ohne zu wissen, daß er der Sohn eines Millionärs ist. Am Morgen der Hochzeit zeigte sich die Braut am Fenster ihres Elternhauses (links, Mitte). Das graue Backsteingebäude im Arbeiterviertel Burnleys verkörpert Margarets Vergangenheit. Ihre Zukunft an der Seite Lees wird wohl eher dem Champagnerempfang ähneln, den Lees Vater zu Ehren des Brautpaares im besten Hotel der Stadt gab. Für die Fahrt zur Kirche stand der Rolls-Royce bereit, den auch das Fürstenpaar von Monaco bei seiner Hochzeit benutzt hatte (links unten). Obwohl es in Strömen regnete, meinte ein Zaungast: „Eine solch schöne Hochzeit bringt Sonnenschein nach Burnley!"



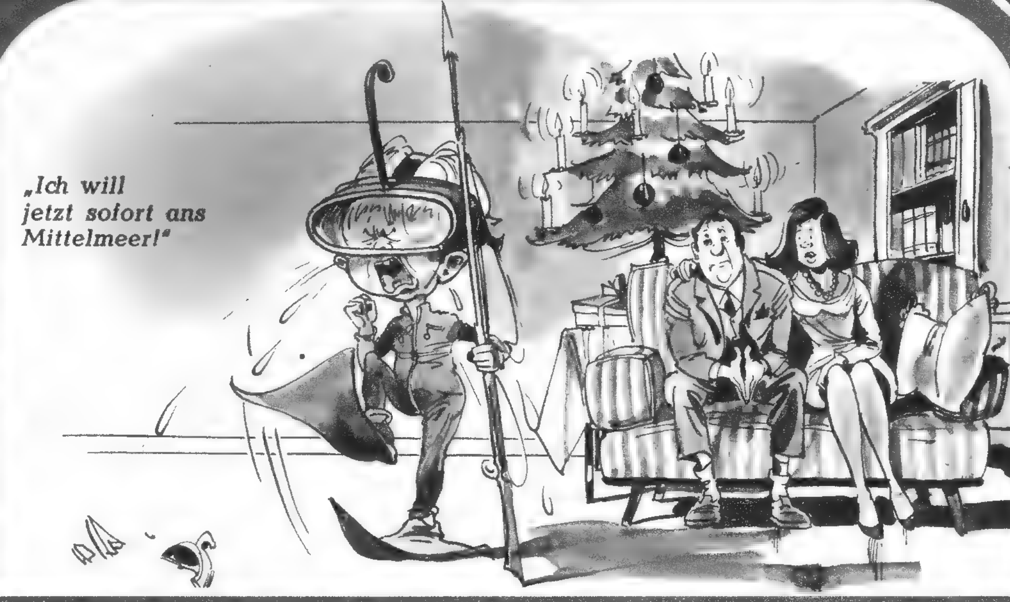


Willst du meine Frau werden?" Die Antwort auf diese Frage fiel Margaret McNamara leicht. Sie liebte Lee Calig, den Portier des exklusiven „Royal Garden"-Hotels im Londoner Stadtteil Kensington. Die beiden hatten einander bei einem Tanzabend des Personals — Margaret war Sekretärin im „Royal Garden" — kennengelernt. Bei dem 22jährigen braunhaarigen Mädchen aus Burnley (Lancashire) und dem 27jährigen, schweigsamen Amerikaner war es Liebe auf den ersten Blick. So sagte Margaret mit Freuden „ja" zu dem Antrag. Allerdings nicht, ohne sich vorher ausgerechnet zu haben, daß ihr Monatsverdienst von 640 DM zusammen mit den 600 DM ihres zukünftigen Mannes zum Leben reichen würde. Lee Calig hatte vor der Hochzeit nur noch einen Wunsch: die Braut seinen Eltern in Amerika vorzustellen. Nachdem er Margaret wegen der Fahrtkosten beruhigt hatte, reiste das Brautpaar nach Palm Beach in Florida. Dort stieg es im „President-Hotel", einem feudalen 480-Zimmer-Bau, ab. Erst jetzt schien es Lee an der Zeit, Margaret sein großes Geheimnis zu offenbaren: „Liebling, in Wirklichkeit bin ich Millionär!" Das Luxus-Hotel in Palm Beach gehört Lees Vater, einem Multimillionär aus Pittsburgh in Pennsylvania. Der 53jährige Harold Calig besitzt außerdem noch weitere Hotels und äußerst gewinnträchtige Stahlbaufirmen.

Die Caligs nahmen ihre zukünftige Schwiegertochter begeistert auf und überhäuften sie mit Geschenken. Drei Wochen durfte sie durch Amerika reisen und sogar ein Wochenende auf den Bahamas verbringen. Für Margaret wurde der Traum eines jeden jungen Mädchens wahr. „Ich heirate einen Millionär — es ist wie im Märchen!" jubelte sie. Doch noch mehr strahlte Lee: „Ich wollte, daß man mich um meiner selbst willen liebt, nicht meines Geldes wegen. Und meine Margaret hat die Prüfung bestanden." Harold Calig setzte alles daran, daß die Hochzeit seines Sohnes und des Mädchens aus einer Arbeiterfamilie zu dem glanzvollsten Ereignis für Margarets Heimatstadt wurde. Das junge, glückliche Paar hat jedoch keine Zeit für Flitterwochen. Schon wenige Tage nach der Hochzeit ging es wieder zur Arbeit. Lee könnte sofort ein Hotel seines Vaters übernehmen, doch er möchte selbständig bleiben und aus eigener Kraft Karriere machen. Margaret und Lee gönnten sich nur einen Luxus: Sie gaben ihre Ein-Zimmer-Appartements auf und zogen in eine möblierte Wohnung in Richmond. ■


Die Welt ist grösser geworden!
Neue Seh-Instrumente haben Millionen neuer Sterne entdeckt und unser Bild des Weltalls erweitert...
Auch für die Peter Stuyvesant ist die Welt entscheidend grösser geworden: durch die neue «Superlong» (im 100-mm-Format, nikotinarm im Rauch)...ein neues grosses Vergnügen!
Peter Stuyvesant
FILTER 21
1592 1672
RICH CHOICE TOBACCOS
KING SIZE
Peter Stuyvesant
FILTER 20
1592 1672
RICH CHOICE TOBACCOS
NIKOTINARM IM RAUCH
Superlong
Nr. 2378112
1800 mm





Eine schöne Bescherung

... meint unser Zeichner K. Kiesby







Die „Krönung" unter den Kaffees.



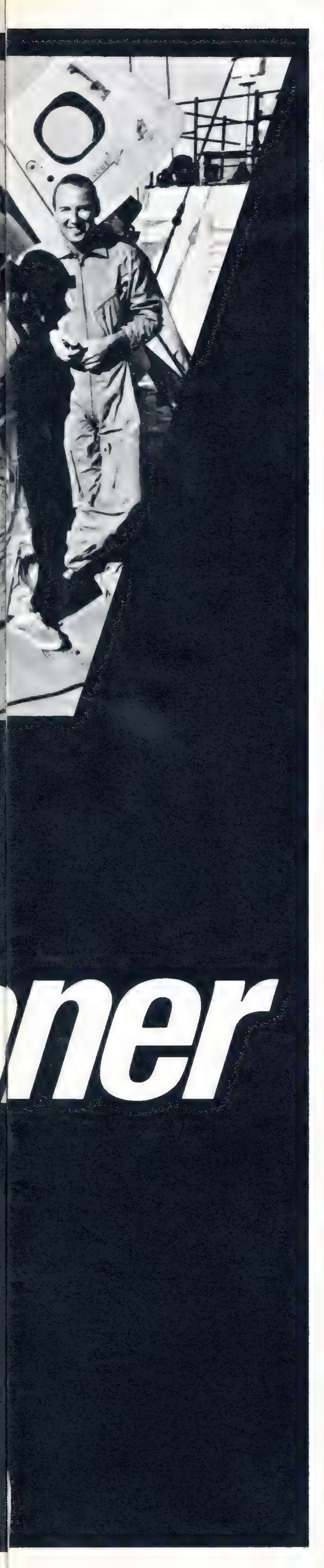


In der ganzen Welt steigt die Spannung! Von Tag zu Tag. Von Stunde zu Stunde... Jetzt ist es soweit:

Das glorreichste Himmelsereignis seit dem Stern von Bethlehem ist der weihnachtliche Flug von „Apollo 8" zu einem anderen Gestirn und wieder zurück. Der ewige Traum der Menschheit, die Sehnsucht nach dem Mond, scheint sich zu erfüllen. Am 21. Dezember, um 7.51 Uhr amerikanischer Zeit, wollen die Astronauten Frank Borman, James Lovell und Bill Anders die fast 400 000 Kilometer weite Reise zu unserem Erdtrabanten antreten. Drei Tage nachdem sie mit der größten Rakete der Welt, der von dem Deutschamerikaner Wernher von Braun entwickelten „Saturn V", in Kap Kennedy gestartet sind, wollen die drei Männer an Bord sein. Am Heiligen Abend! Nie zuvor haben Menschen so weit von ihrem Zuhause entfernt das Weihnachtsfest verbracht. Nie zuvor ist eine Weihnachtsreise so teuer gewesen wie diese. Die Fahrt von „Apollo 8" kostet rund 800 Millionen Mark! Aber auch nie zuvor war ein Unternehmen der Menschheit mit so vielen unbekannten Gefahren belastet wie dieser Flug. Noch nie drang ein Mensch so weit ins Weltall vor. Aber die Männer sind beseelt von ihrem Auftrag. Für sie ist es mehr als ein Abenteuer. Sie wollen den Menschen eine neue Welt erobern. Jeder von ihnen ist ein Kolumbus des Weltalls, ein Kolumbus des technischen Zeitalters. Die kühnen Ideen phantasievoller Forscher und Wissenschaftler haben die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieses gewaltigen Unternehmens geschaffen. Der Berühmteste unter ihnen ist der Raketenpionier Wernher von Braun. Er wird über die Eroberung des Mondes exklusiv in der BUNTEN berichten.

BUNTE-Reporter Uwe Knoll (rechts) und Werner Schiller (links) berichten in exklusiver Zusammenarbeit mit Weltraumpionier Wernher von Braun

Drei Amerika[ner] fliegen zum Mond


ner

Apollo-Kommandant Frank Borman:

Ich bete um Gottes Segen für den Flug ins All

Er ist ein frommer Mann, der vierzigjährige Frank Borman. Oft steht er als Laienprediger (l.) auf der Kanzel der Sankt-Christopher-Kirche in Taylor Lake bei Houston. „Wir leben auf einer Art Insel, und die Fähre zum Festland ist die Kirche", sagt der Mann im Priestergewand, der jetzt im Overall des Weltraumfahrers (Bild rechts) zum Mond fliegt. Gott und die Kirche spielen eine eben-





sogroße Rolle im Leben der Bormans wie Raketen und Weltraumfahrt. Andächtig sitzt die Familie am Mittagstisch beisammen und lauscht dem Gebet, das der Vater vorspricht (ganz oben). Die beiden Söhne von Frank und Sue Borman, der 14jährige Frederic und der 12jährige Edwin, assistieren ihrem Vater sonntags als Meßdiener im Gottesdienst. Das Foto oben entstand vor der heimatlichen Kirche.

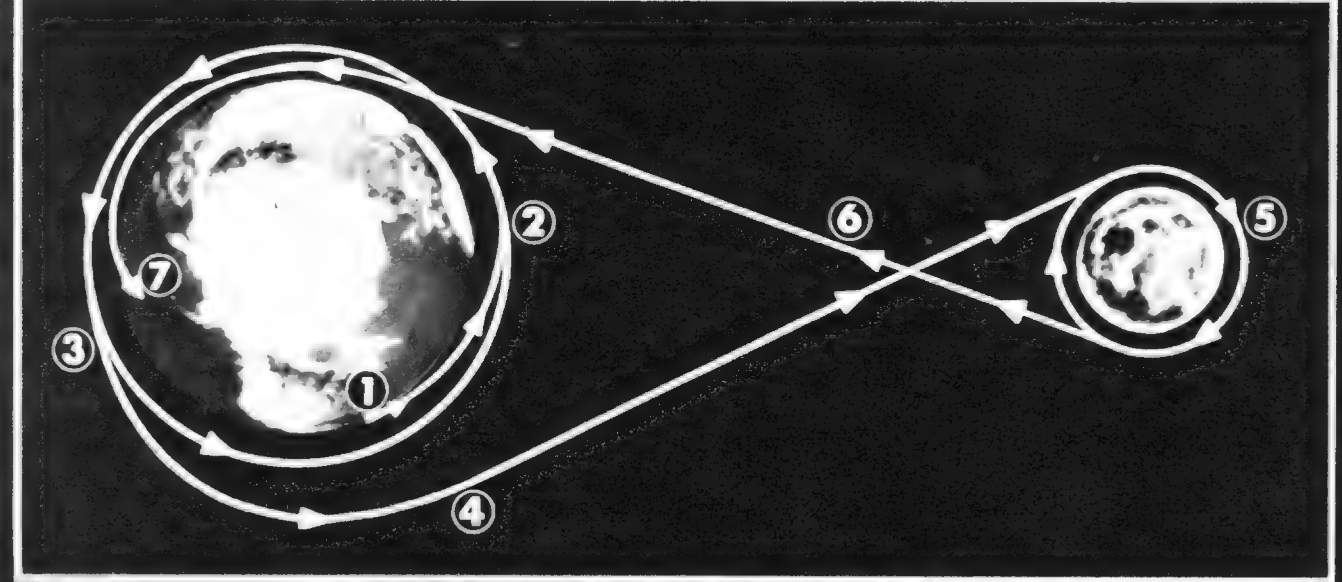


Es ist soweit: Die Astronauten klettern in die Apollo-Kapsel. Der Vorgang spielt sich in etwa 100 Meter Höhe über dem Erdboden ab. Mit einem Fahrstuhl machen die Männer ihren ersten „Aufstieg"; er dauert fast drei Minuten! Schon haben sie ihre Druckanzüge an. In der Hand tragen die Weltraumfahrer den Versorgungskoffer, der mit dem lebensnotwendigen Sauerstoff gefüllt ist (unten).

Immer wieder wird auch der Einstieg der Astronauten vor dem Start geübt. Das Foto oben entstand beim Training für Apollo 8. Im Vordergrund, noch ohne Weltraumhelm, Frank Borman, hinten die geöffnete Einstiegluke der Kapsel.

Kopilot Bill Anders:

Er soll den Mond fotografieren



Der jüngste Mann an Bord von Apollo 8 ist der kinderreichste Astronaut: der 35jährige Bill Anders. Die Verantwortlichen der Weltraumbehörde Nasa hoffen, daß die Bilder, die Bill vom Mond machen soll, so gut werden, wie seine Fotos im Familienalbum. Fünf Kinder sind stolz auf ihren Papi: Die Buben Alan (11) und Glen (10) – die einzige Tochter, Gale (8), und auf dem Schoß der Mutter der 6jährige Gregory. Bei Vati sitzt der 4jährige Eric. Bill Anders fliegt zum erstenmal in den Weltraum, und seine Reise führt ihn gleich zum Mond! Unsere Zeichnung veranschaulicht grob den sechstägigen Ausflug zum fast 400 000 Kilometer entfernten Erdtrabanten. 1: Start mit der Saturn V in Kap Kennedy; 2: Umlaufbahn um die Erde (zweimal); 3: erneutes Zünden der dritten Stufe, um der Erdanziehungskraft zu entfliehen und Kurs auf den Mond zu nehmen; 4: Abwurf der dritten Stufe; 5: Abbremsung der Apollo-Kapsel, um in die Mondumlaufbahn zu gelangen; 6: Rückkehr zur Erde; 7: Landung im Pazifik, südlich Hawaii.

→



Der Sekt, der eine ganze Welt verzaubern kann
Jede Flasche dieser Weltmarke ist einzelnumeriert.
HENKELL
HENKELL
TROCKEN
DRY
DEUTSCHER SEKT
HENKELL–
EINE ÜBERLEGENE
WAHL
Henkell Trocken.
Schon in seinem Namen schwingt die Faszination des Besonderen, die Ausstrahlung unvergleichlicher Eleganz.
Perlend frisch, wunderbar trocken und dennoch voll ausgereift. Ein selten kostbarer Sekt.
HENKELL

Weltraumrekordler Lovell:

Mein Sohn fliegt zum Mars!

Unter dem Weltraumhelm verbirgt sich das Gesicht des 40jährigen James Lovell, Sonny-Boy der Apollo-8-Mannschaft. Er hält mit 425 Stunden und zehn Minuten den absoluten Raumfahrer-Rekord. Mehr als zehn Millionen Kilometer legte Lovell bereits im Weltall zurück! Als er von seinem 14-tägigen Flug mit Gemini



wieder auf der Erde gelandet war, hatte seine Frau Marily ihm einen Sohn zur Welt gebracht. „Er fliegt später einmal zum Mars!" sagte der stolze Vater durch die Schutzmaske, als ihm seine Frau den neunpfündigen Sprößling zeigte (oben). Links die Lovells mit ihren vier Kindern vor dem Blockhaus in der Astronautenstadt in der Nähe von Houston, Texas.

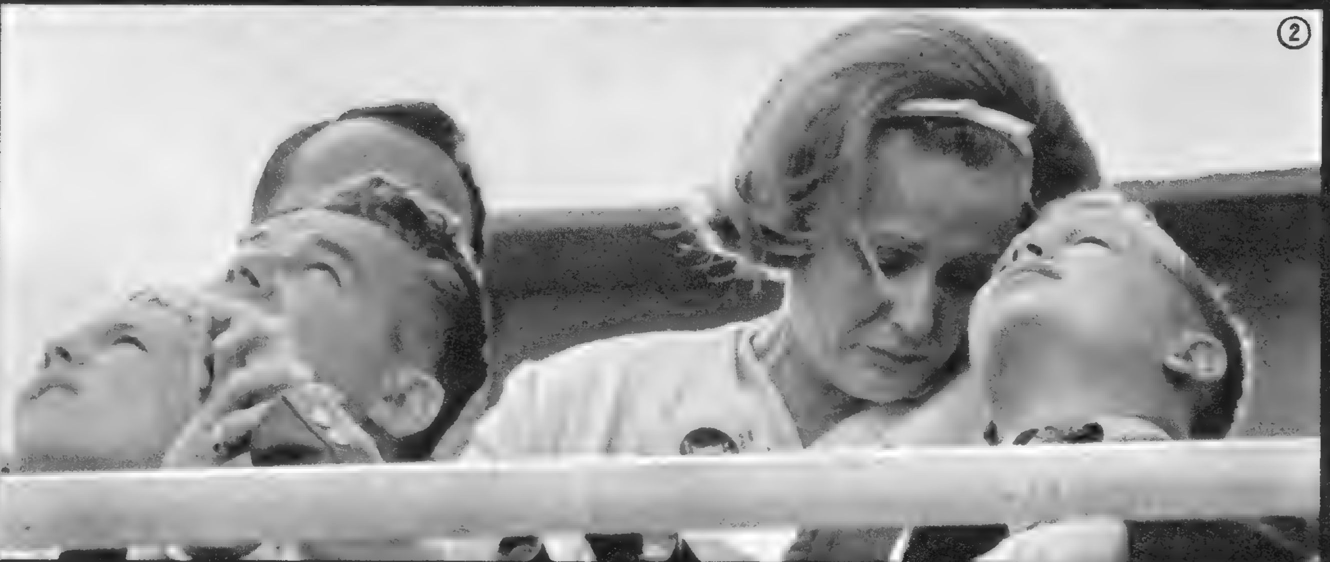

Weinbrand
Sahne Dublette
Knabber Nuß in Nougat
Butter-
Trüffel mit Krokant
zur Freude
Arrac-Marzipan
mit kandierten Früchten
Haselnuß Nougat mit
Pistazie
Weinbrand-Kirsche
"Viel Glück"
Grand Marnier in Marzipan
Williams Birne
in Nuß flüssig
Schicht-Nougat
Jamaica-Rum Marzipan
mit Mandel
Krokant-Stäbchen
Nuß-Nougat
mit Frischsahne
Hawai-Cocktail
Gin Zitrone flüssig
WILLAMS BIRNE IN NUSS
MARNIER IN MARZIPAN
BUTTER-TRÜFFEL MIT KROKANT
WEINBRAND-SAHNE DUBLETTE
SCHICHT-NOUGAT
zur Freude
Eine kristallschimmernde Geschenkschale
mit erlesenen Trumpf-Pralinen
Die Bonbonniere 'zur Freude' enthält: Weinbrand Sahne Dublette
Schicht-Nougat
Arrak-Marzipan mit kandierten Früchten
Schicht-Nougat mit Frischsahne
Hawai-Cocktails Gin-Zitrone flüssig
Haselnuß-Nougat mit Pistazie
Weinbrandkirschen 'Viel Glück'
Jamaika-Rum Marzipan mit Mandel
Krokant-Stäbchen
Williams-Birne in Nuß flüssig
Grand Marnier in Marzipan.
Eine Schale zur Freude für das ganze Jahr
Trumpf



Astronautenfrau Sue Borman:

„Ich habe immer Angst um meinen Mann!"









„Es sind die schrecklichsten Minuten meines Lebens, wenn die Rakete mit der Kapsel, in der mein Frank sitzt, hochschießt", gesteht Sue Borman. Vor genau drei Jahren erlebte sie mit ihren beiden Söhnen in Kap Kennedy die bangen Minuten des Starts von Gemini 7. Ihr Mann flog damals – genau wie in diesem Jahr zu Weihnachten – mit James Lovell in den Weltraum. Als der Countdown bei Null angelangt ist, schließt Sue Borman die Augen. Sie umklammert die Hand ihres Sohnes Frederic und legt ihren linken Arm auf die Schulter des kleinen Edwin, der den Raketenstart seines Vaters interessiert durchs Fernglas betrachtet ①. Dann kann die blonde Frau ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie schmiegt sich an ihren jüngsten Sohn ②. Aber gleich darauf schaut sie wieder ängstlich gen Himmel ③. Als das Raumschiff in der unendlichen Höhe verschwindet, löst sich bei Sue Borman die Spannung – sie wischt sich die Tränen aus den Augen ④. Frank Borman kennt die Angst seiner Frau. Einmal sagte er zu ihr: „Ich würde alles in der Welt geben, um dir etwas von dem Vertrauen zu vermitteln, das ich in die Weltraumfahrt habe.'

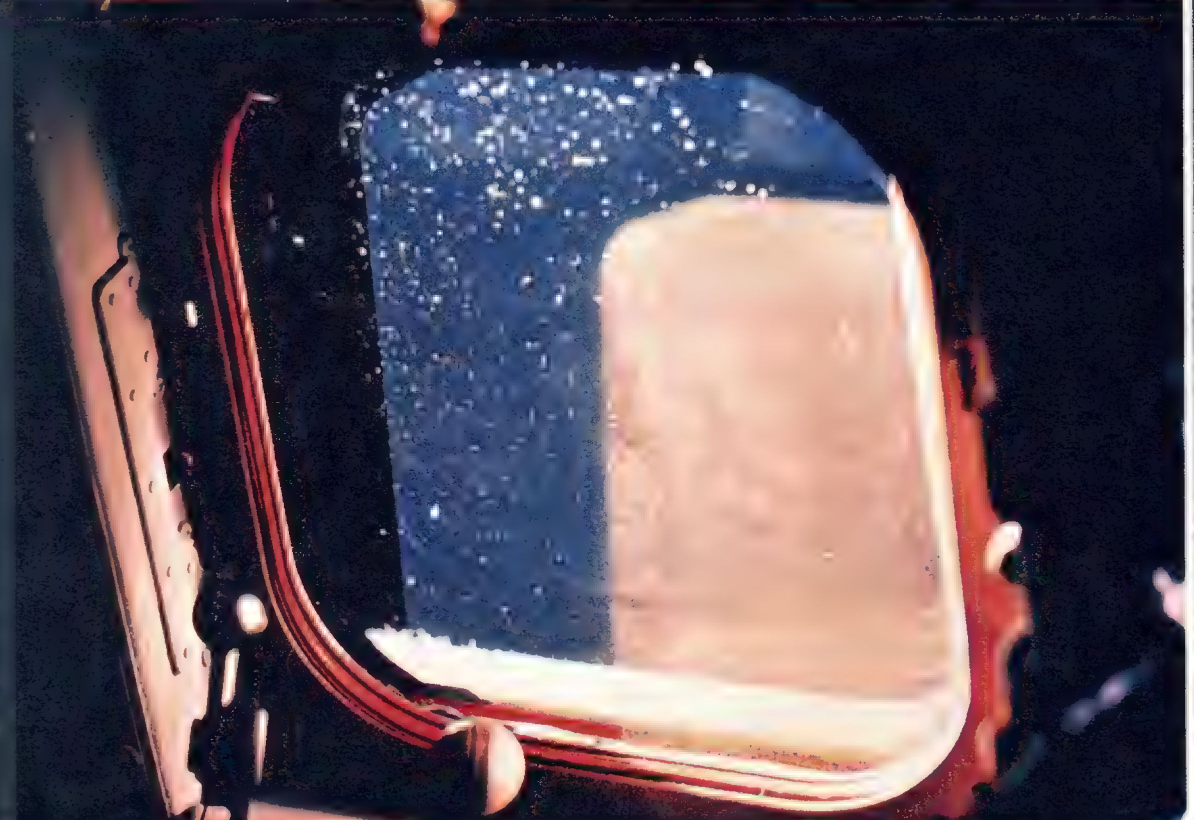


Donnernd, in einer mächtigen Feuerwolke, erhebt sich die 111 m hohe Saturn V, die größte Rakete der Welt, von der Startrampe in Kap Kennedy. Die Möwen schwirren vor dem furchterregenden Ungetüm davon. Die Fotos links wurden von einer festinstallierten Kamera, direkt am Raketenstand, während des Starts aufgenommen. Sie vermitteln einen Eindruck von dem ungeheuren Feuerstrahl, der die Saturn in den Himmel jagt. Etwa 160 Millionen PS erzeugt die erste Stufe der Superrakete.

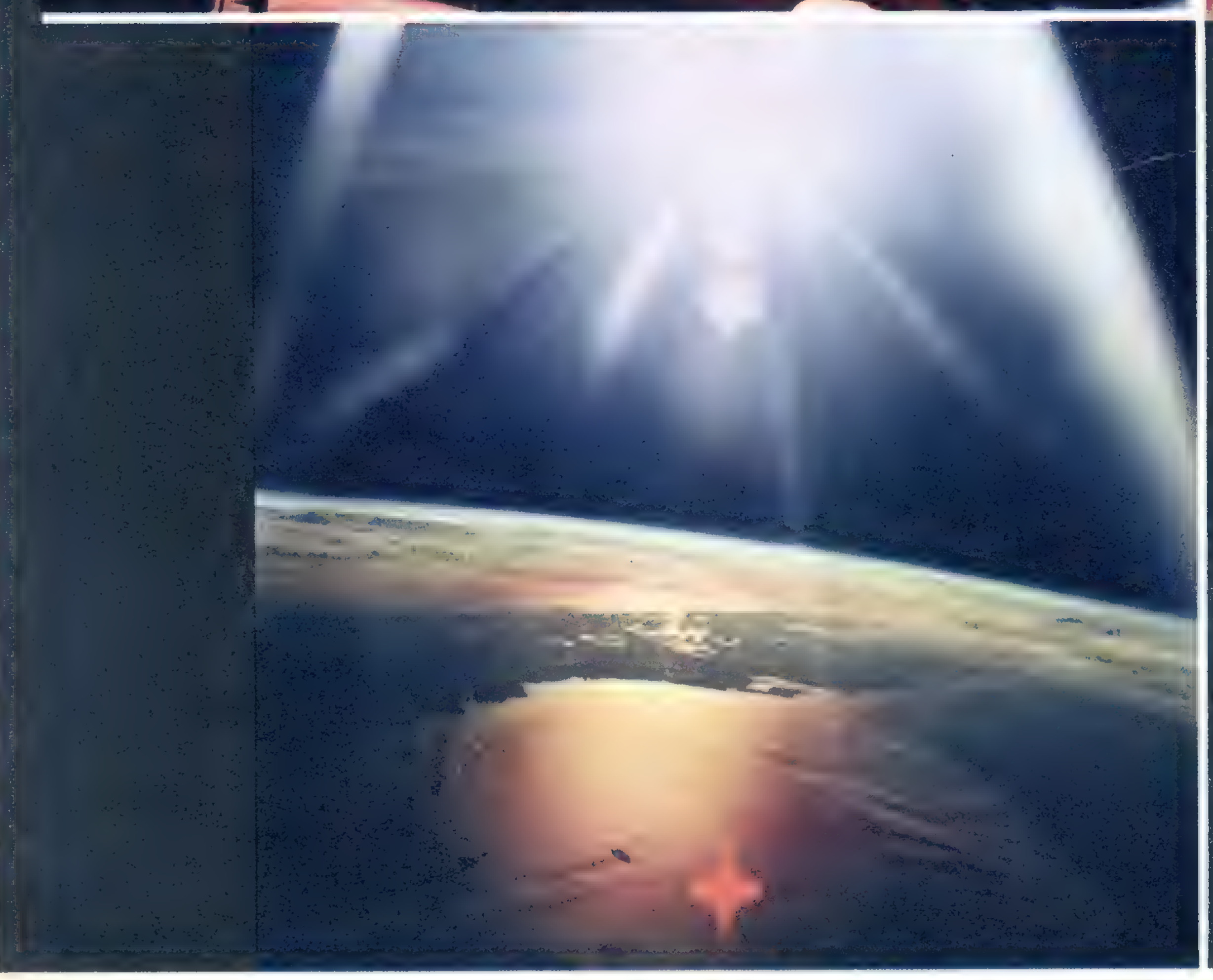


Nie zuvor sah man so die Erde und den Mond

Mit 28000 Stundenkilometern rasten sie in ihrer „Apollo 7"-Kapsel elf Tage lang durchs Weltall: Walter Schirra (links, vorn), Don Eisele und Walter Cunningham. Faszinierende Fotos wurden in der Kapsel und durch deren Fenster aufgenommen. Deutlich erkennt man an der Scheibe die Spuren von Meteoritenstaubteilchen (links). Unten: Don Eisele läßt seine in eine Plastikhülle verpackte Mahlzeit zum Spaß schwerelos durch das Raumschiff schweben.







Von überwältigender Schönheit ist das Foto, das die Piloten von „Apollo 7" während eines Sonnenaufgangs machten (links). Der Sonnenreflex liegt über dem Golf von Mexiko. Das Bild wurde aus einer Höhe von 220 Kilometern fotografiert. Wie sich die Erde aus einer Höhe von 35680 Kilometern dem Betrachter im All präsentieren wird, zeigt unser Foto (oben rechts), das ein technischer Satellit zur Erde funkte. Deutlich erkennt man Nord- und Südamerika, Afrika, einen Teil Europas und die Südspitze Grönlands. Große Wolkenfelder, die sich weiß abzeichnen, liegen zur Zeit der Aufnahme über der Erde. Die Piloten von „Apollo 8" werden auf ihrer Mondfahrt die Erde am Horizont „aufgehen" sehen (Bild ganz rechts). Das Foto wurde von einer Surveyor-Mondsonde aufgenommen. Im Vordergrund die Oberfläche des Mondes.



Drei Männer fliegen zum Mond. Sehen Sie auf den folgenden Farbseiten: So schön ist unsere Erde...



Das sind die erregendsten Minuten für die Männer an den Kontrollgeräten in der zentralen Bodenstation in Houston, Texas. Minuten des bangen Wartens. „Apollo 8" mit drei Mann an Bord ist hinter dem Mond verschwunden. Es besteht kein Funkkontakt mehr. Zwei Stunden dauert eine Umkreisung des Mondes, aber nur während etwa zwei Dritteln der Umlaufzeit können die Piloten in dem Weltraumschiff mit den Kontrollstellen am Boden sprechen – dann herrscht für 45 Minuten Totenstille. Und diese Stille kann tödlich sein. Niemand auf der Erde weiß während dieser Phase des Fluges, was mit der Mannschaft und mit der Raumkapsel geschehen ist... Was passiert, wenn das Raketentriebwerk von „Apollo 8" nach der geplanten zehnmaligen Umkreisung des Mondes nicht wieder gezündet werden kann? Werden dann die Astronauten zur schrecklichen Wirklichkeit des Mannes im Mond? Ein Flug ohne Wiederkehr?

Lesen Sie weiter auf Seite 66

...und so schön ist u

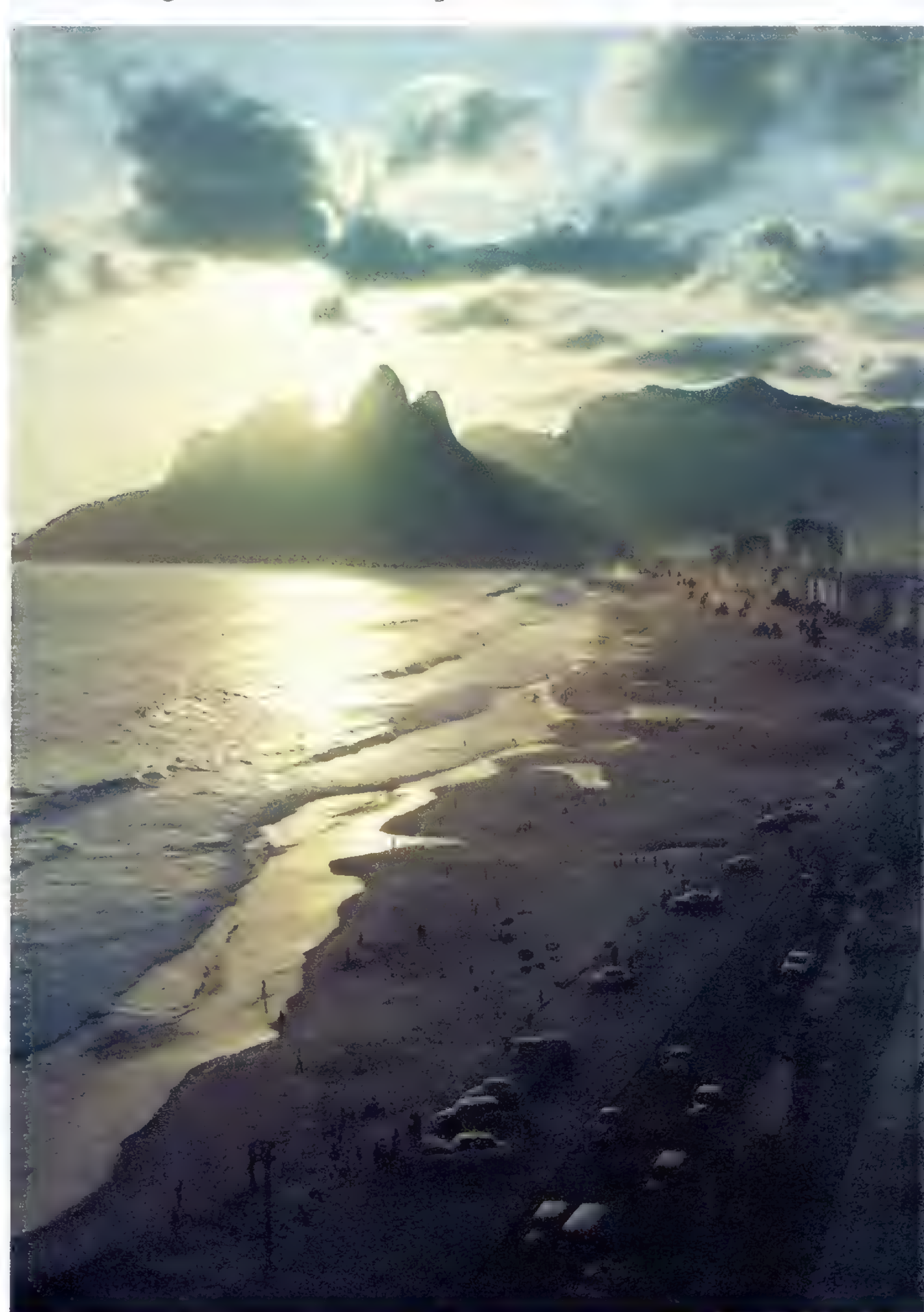


Die herrlichsten Farbfotos aus allen Teilen der Welt

Erst in der Fremde weiß man die Heimat zu schätzen — eine uralte Wahrheit, von Daheimgebliebenen als Heimweh belächelt, von zahllosen Auswanderern bitter erfahren. Nun bricht der Mensch zu fremden Sternen auf — die rechte Zeit, sich die Schönheiten unserer Erde vor Augen zu führen. Denn wohin er immer auch fliegen mag, zu den toten Kratern des Mondes, zum rätselhaften Mars, zur geheimnisvoll verhüllten Venus — nirgends wird er solch heimelige Plätze finden wie das weihnachtlich verschneite Berchtesgaden unter den Watzmanngipfeln (r.), nirgends eine so strahlende Stadt wie Salzburg mit der alten Feste und den Türmen und Türmchen über den Ufern der Salzach (o.). Dem Menschen und seiner Heimat, der Erde, ist dieser Farbbericht unserer Reporter gewidmet.

Traumziel von Millionen: Südamerika

Die letzten Sonnenstrahlen vergolden die Gipfel der Bergkette Pedra Dois Irmaos und den weltberühmten Strand von Copacabana. In Rio de Janeiro flammen die Lichter auf. Eine der schönsten Städte der Welt. Die Brasilianer sagen: „Gott schuf die Welt in sieben Tagen, zwei davon verwendete er allein auf Rio." Meer und Berge prägen das Gesicht dieser einzigartigen Metropole, Ziel der Sehnsucht unzähliger Menschen in anderen Erdteilen. Für seine Besucher ist Rio ein Quell der Lebensfreude — und das für vierundzwanzig Stunden am Tag.



und Lamazucht. Vorbildliche Bewässerungsanlagen sicherten auch in der unwirtlichen Höhe von 4000 Metern gute Erträge. Durch Bergbau gewannen sie unermeßliche Schätze. Ihre Goldschmiedearbeiten sind heute noch berühmt. Sie bauten Straßen und Festungen. Ihr Heer war wohlorganisiert und schien unüberwindlich. Bis 1533 die Spanier unter Pizarro kamen. Sie eroberten die Reichshauptstadt Cuzco. 1536 brannten sie bei einem Indianeraufstand die nahegelegene Festung Machu Picchu nieder. Die im oberen Ucayalital gelegenen Grundmauern sind heute eine Touristenattraktion. Trotz des beschwerlichen Aufenthalts in der dünnen Luft kommen Gäste aus aller Welt.

Karibische See: Zauberhafte Inselwelt

Inseln des ewigen Frühlings — Märchenwelt in der Karibischen See. Christoph Kolumbus entdeckte diese malerischen Flecken Erde. Heute reisen Jahr für Jahr Tausende von Touristen auf die Bahamas, nach Barbados, Jamaica oder Antigua. Und überall empfängt den Reisenden ein malerisches Bild: weiße Strände, freundliche braunhäutige Menschen, kleine geschäftige Städte und große Bananen- oder Zuckerrohrplantagen. Allenthalben erklingen die Lieder der Calypso-Sänger (unten), und die Menschen strömen zum Tanz. Eine Kunst für sich ist der Limbo (r.).



Dabei muß sich der Tänzer — ohne den Boden mit seinem ganzen Körper zu berühren — im Takt unter einer niedrigen Stange durchschlängeln. Früher bekamen jene Sklaven von den weißen Herren ihre Freiheit, die beim Limbo das größte Geschick zeigten.





New York, Schmelztiegel der Völker

Alles in der riesigen Stadt am Hudson ist gigantisch, und am gigantischsten ist Manhattan. Dort stehen die höchsten Wolkenkratzer, dort sind die längsten Straßen, dort ist der dichteste Verkehr. Und dort leben Menschen aller Rassen. Vom höchsten Gebäude der Welt, dem 448 Meter hohen Empire State Building, hat man diesen Blick.

BUNTE HOROSKOP

FÜR DIE WOCHE VOM 23.12. BIS 29.12.1968

Widder 21. 3. bis 20. 4.

21. 3. bis 31. 3.: Sie haben sozusagen Ihr Schäfchen ins Trockene gebracht! Das sollte Grund genug sein, die Feiertage so schön wie möglich zu gestalten. Nicht darauf warten, daß der Partner allein sich die Mühe macht. **1. 4. bis 10. 4.:** Noch vor Abschluß des Jahres müssen Sie sich irgendwie durchsetzen. Das kann das Privatleben ebenso angehen wie den Beruf. Sie haben irgendwas Besonderes eingefädelt, und das klappt wunderbar! **11. 4. bis 20. 4.:** Wichtige Entscheidungen, die man Ihnen jetzt abverlangt, nicht sofort treffen. Bedingen Sie sich vierzehn Tage Bedenkzeit aus. Da geht es beruflich mächtig voran.

Stier 21. 4. bis 20. 5.

21. 4. bis 30. 4.: Ein Dilemma ist in der Wochenmitte vorbei. Eine große familiäre Sorge weicht. An Stelle aller Turbulenz die Feiertage geruhsam verbringen. Vielleicht hat der Partner die nötige Einsicht. **1. 5. bis 10. 5.:** Unabänderliches im Beruf hinnehmen, ohne zu murren. Sparen Sie Ihre Kräfte für einen entscheidenden (und vielversprechenden!) Neubeginn! Privat kommt eine schöne Überraschung auf Sie zu, die nichts mit den Festtagen zu tun hat. **11. 5. bis 20. 5.:** In Herzensangelegenheiten fühlen Sie sich müde. Sicher, große Verstimmungen sind beigelegt. Sie wissen, es geht wieder bergauf. Reisen wäre gut.

Zwillinge 21. 5. bis 21. 6.

21. 5. bis 31. 5.: Mancher Zwilling weiß kaum, wohin mit seinem Unternehmungsgeist, und bringt eine Unruhe ins Heim, die sich recht ungut auf die Partnerschaft auswirken könnte. **1. 6. bis 10. 6.:** Überlassen Sie nichts dem Zufall. Der Jahreswechsel bringt Ihnen auch sonst manche Veränderung. Berufliches im Guten, wenn Sie sich nicht überrumpeln lassen. Und privat ebenfalls im positiven Sinne, wenn Sie nur wollen. **11. 6. bis 21. 6.:** Ohne ein bißchen Aufregung geht die Woche leider nicht ab. Am weitesten kommen Sie, wenn Sie auch noch so gezielte Angriffe einfach ignorieren. Wer 1921 geboren ist, sollte Kontakte, die bald äußerst wichtig sind, besser pflegen.

Krebs 22. 6. bis 22. 7.

22. 6. bis 2. 7.: Wunderbare Zukunftsmusik, soweit das den Beruf betrifft. Privat fast dasselbe, mit einer kleinen Einschränkung allerdings. Aber nichts Schlimmes, vielleicht nur eine kleine Unpäßlichkeit. **3. 7. bis 12. 7.:** Finanziell läuft nicht alles nach Wunsch. Im Heim Probleme durch ältere männliche Angehörige. Behördlich zustimmende Bescheide, auf die Sie schon lange warten. **13. 7. bis 22. 7.:** Ihr Tatendrang macht offenbar auch vor den Feiertagen nicht halt. Darum könnte es bei manchen zu Streit kommen.

Löwe 23. 7. bis 23. 8.

23. 7. bis 2. 8.: Sie sind genau in der richtigen Verfassung, um die Feiertage zu genießen. Wer verreist, sollte vorsichtig sein. Kleine Pannen oder kleine Unpäßlichkeiten hat man sich rasch eingehandelt. **3. 8. bis 12. 8.:** Im alten Jahr beruflich keine Experimente mehr! Und keine Sorgen, wenn vermeintlich einiges stagniert. **13. 8. bis 23. 8.:** Wer Ihnen auch jetzt noch am Zeug zu flikken versucht, ist Rücksichtnahme nicht wert. Vielleicht ganz gut, im alten Jahr noch reinen Tisch zu machen. Die Löwe-Frau tut instinktiv das Richtige.

Jungfrau 24. 8. bis 23. 9.

24. 8. bis 2. 9.: Verbringen Sie die Woche beschaulich. Die Sterne haben nichts Aufregendes mit Ihnen vor. Jede forcierte Aktivität würde sowieso keinen Vorteil bringen. **3. 9. bis 12. 9.:** Sie haben eine Menge guter Einfälle, aus denen sich im neuen Jahr bestimmt etwas machen läßt. Aber wohlgemerkt: erst im neuen Jahr! Im übrigen kommen Veränderungen auf Sie zu, mit denen Sie sich nur langsam vertraut zu machen vermögen. **13. 9. bis 23. 9.:** Wenn Ihnen in diesen Tagen mal der Geduldsfaden reißt, lenken Sie hinterher möglichst gleich wieder ein. Und zeigen Sie in puncto Verwandtschaft Geduld. Dem Herzenspartner zuliebe. Ab Freitag die Möglichkeit für entscheidende Erfolge.

Waage 24. 9. bis 23. 10.

24. 9. bis 3. 10.: Das alte Jahr wird für viele noch zu einem Start, sei es beruflich, sei es privat. Die guten Nachrichten (von Jupiter lanciert), werden von Uranus wohl etwas aufregend gestaltet. Wappnen Sie sich mit Gleichmut und Geduld. **4. 10. bis 13. 10.:** Saturn baut in manche Ihrer Unternehmungen so etwas wie eine Bremse ein. Vielleicht ganz gut. Sieht trotzdem aus, als brächte das neue Jahr Erfolge. **14. 10. bis 23. 10.:** Ausspannen, sich vom Alltag ganz bewußt abwenden. Kleine Differenzen im Heim nicht dramatisieren, ebensowenig eine Nachricht, die gegen das Wochenende zu vielen kommt.

Skorpion 24. 10. bis 22. 11.

24. 10. bis 2. 11.: Wer sich in diesen Tagen mit beruflichen Extras belastet, ist selber schuld. Nützt nämlich nichts. Es heißt abwarten, bis gewisse Bescheide da sind. Und die kommen nicht mehr im alten Jahr. **3. 11. bis 12. 11.:** Die Erfolgsbilanz 1968 ist beachtlich. Warum also unzufrieden sein? Die Jahrgänge 1942/43 stehen vor Entscheidungen, die ihnen niemand abnehmen kann. **13. 11. bis 22. 11.:** Fehler gemacht? Noch ist es Zeit, sie zu revidieren. Am Donnerstag nicht kopflos handeln, nur weil Ihnen irgend etwas ungelegen kommt. Und den Freitag als Glückstag betrachten.

Schütze 23. 11. bis 21. 12.

23. 11. bis 2. 12.: Wer in ein berufliches oder privates Dilemma geraten ist, darf diese Woche nicht ungenutzt lassen. Schon die erste Wochenhälfte könnte entscheidend helfen. Überhaupt Ärger, welcher Art er auch sei, nicht mit ins neue Jahr hinübernehmen! **3. 12. bis 12. 12.:** Leichte Siege zählen nicht, weil sie nicht halten. Die Dinge, die sich schwer erkämpfen lassen, haben viel eher Bestand. Denken Sie daran, wenn Sie sich entscheiden müssen. **13. 12. bis 21. 12.:** Wäre ja noch schöner, sich von kleinen Unstimmigkeiten überrollen zu lassen. Vertrauen Sie (trotz beruflich komplizierter Tage) auf Ihren guten Stern!

Steinbock 22. 12. bis 20. 1.

22. 12. bis 31. 12.: Da ist einiges, das sich im alten Jahr kaum mehr bereinigen läßt. Übrigens, je aufgeschlossener Sie im Heim sind, um so mehr Energien lassen sich für die kommenden Wochen tanken. **1. 1. bis 10. 1.:** Sie haben Ihre Lebensbedingungen verbessern können und können es auch in den kommenden Monaten noch. Voraussetzung: nicht alles im Alleingang machen wollen, und das Privatleben nicht vernachlässigen. **11. 1. bis 20. 1.:** Eifersüchtige Regungen? Vielleicht nur die Antwort auf eine Zeit, die Sie Ihren Partner fast vergessen ließ. Diese Woche bietet eine Gelegenheit, alles wiedergutzumachen.

Wassermann 21. 1. bis 20. 2.

21. 1. bis 30. 1.: Das alte Jahr klingt mit Nachdruck aus, und das neue fängt turbulent an. Wer gute Vorsätze faßt und sie diesmal einhält, kann bald Beachtliches erreichen. **31. 1. bis 9. 2.:** Beruflich sind Sie sozusagen ausgebucht. Was Ihnen zusätzlich vorschwebt, lassen Sie lieber fallen. Es kommt jetzt nämlich darauf an, die Leistungen zu steigern. Sonst bleiben die ersehnten finanziellen Vorteile aus. **10. 2. bis 20. 2.:** „Nichts ist schwieriger zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen"! Daheim — müßte man für den Wassermann hinzusetzen, dem es an häuslichem Sitzfleisch fehlt.

Fische 21. 2. bis 20. 3.

21. 2. bis 1. 3.: Gehen Sie im Beruf kein Risiko ein, das heißt: keine Entscheidungen finanzieller Art! Übersehen Sie die Bemühungen des Herzenspartners nicht, Ihnen schöne Stunden zu bereiten. **2. 3. bis 10. 3.:** Sie sollten etwas für Ihre Gesundheit tun. Sie müssen nämlich fit sein im neuen Jahr, das Ihnen einiges abverlangen wird. Privat eine Nachricht, die nicht ganz in Ihr Programm paßt. **11. 3. bis 20. 3.:** Spannungen? Ja, aber nur, wenn Sie im Übermut Dinge tun, die besser unterblieben. Besonders am Freitag, der Sie aus irgendeinem Grunde anscheinend ungerecht macht.

Quittung

für Versicherungsbeitrag
Woche 52/68

Versicherung nach Tarif

ZU	Beitrag DM 0.40
ZU I	Beitrag DM 0.55
ZU II	Beitrag DM 0.70
ZU III	Beitrag DM 1.15
ZU IV	Beitrag DM 1.40
ZU – S	Beitrag DM 0.90

Zusatzversicherung für Unfall-Krankenhaus-Tagesgeld Beitrag DM -.25.

Die Quittung hat nur Gültigkeit in Verbindung mit der auf den Namen des Versicherten ausgestellten Versicherungsurkunde.

Württembergischer Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

Gilt nur in der Bundesrepublik Deutschland

Else Beitz, eine Köchin par excellence, ist mit einem der bekanntesten Manager der Bundesrepublik, dem Verwalter der Alfried-Krupp-Stiftung, Berthold Beitz, verheiratet. Er weiß die hervorragenden Kochkünste seiner Frau zu schätzen!

Else Beitz kocht für die BUNTE



Das festliche Weihnachtsmenü: Langustensalat · Klare Ochsenschwanzsuppe Gefüllte Kalbslendchen · Kartoffelringe Gemüsebeilage · Champagner-Sorbett

Foto: Europa farbstudio

Der BUNTE-Küchenzettel für diese Woche:

MONTAG

Nudelauflauf mit Tomatensoße: 350 g Nudeln in Salzwasser kernig kochen und kalt abschrecken. 50 g Speck und 2 Zwiebeln würfeln, anschwitzen, 250 g Hackfleisch darin anbraten und zusammen mit gehackter Petersilie und 100 g in Stückchen geschnittenen Käsescheiben unter die Nudeln mischen. Die Nudeln in eine ausgefettete Kasserolle füllen. 2 zerklepperte Eier mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen und ¼ l Milch daruntergeben; diese Masse über den Nudelauflauf gießen; diesen in der Röhre ca. 45 Min. bakken. 1 Päckchen oder Beutel Tomatensoße nach Vorschrift bereiten und gesondert zum Auflauf reichen.

Ananasdessert: ½ Dose Ananasscheiben mit 2 Likörgläsern Rum übergießen, mit 2 Eßlöffel Kokosnußraspeln bestreuen, mit Johannisbeer- oder Himbeergelee belegen.

DIENSTAG
(Heiliger Abend)

Beliebige kalte Platte mit verschiedenen Salaten

MITTWOCH
(1. Weihnachtstag)

Kraftbrühe mit Eierstich: 3 Eier mit ¼ l Milch, Salz und Muskat verrühren und durch ein Sieb in eine gefettete Porzellanform gießen. Die Eiermilch im Wasserbad, ohne zu kochen, fest werden lassen, den erkalteten Eierstich in Würfel schneiden, in heißer Fleischbrühe servieren.

Gefüllter Weihnachtsputer mit Erbsen und Karotten (Tiefkühlkost) und Kartoffelpüree: Einen Puter zu ca. 1½ kg vorbereiten, mit Zitronensaft beträufeln, mit Salz innen und außen würzen. 3 Toastscheiben in grobe Würfel schneiden, mit 2 verquirlten Eiern mischen, 125 g Schweinemett, ¼ Teel. Zwiebelpulver, ½ Teel. Salbei, schwarzen geriebenen Pfeffer, ½ Teel. Aromat oder Fondor, Salz und gehackte Petersilie dazugeben, die Masse gut verarbeiten und die Halsöffnung des Puters damit füllen und gut vernähen. Bleibt etwas Masse übrig, so füllt man sie in die Bauchhöhle. Einen Eßl. Butter oder Margarine zerlassen, mit ½ Teel. mildem Paprika verrühren, den Puter damit ringsum bepinseln. Mit Alufolie bedecken, in der Röhre bei 175 Grad ca. 2–3 Stunden garen. Die letzte halbe Stunde wird die Alufolie entfernt, damit der Puter ringsum schön bräunt. Den Puter anrichten, den Bratensatz mit ½ Eßl. Tomatenmark verrühren, binden und durchseihen. Beilagen: Erbsen, Karotten und Kartoffelpüree.

Flambierte Früchte auf Eis: In einer Pfanne einen Eßl. Fett zerlassen, einen Eßl. Zucker darin gelblich werden lassen, den Saft einer Orange und einer halben Zitrone, eine Packung Himbeeren (tiefgekühlt), 2 in Scheiben geschnittene Bananen zugeben, kurz erhitzen, 3 Likörgläser Rum, Kirschwasser oder Weinbrand zugeben, anzünden und brennend über das angerichtete Eis gießen (eine Packung Fürst-Pückler-Eis).

DONNERSTAG
(2. Weihnachtstag)

Dieses Menü kochte Frau Beitz für die BUNTE

Langustensalat: Eine Dose Langustenfleisch (auch Crabmeat, Hummer, Scampis oder Krabben können verwendet werden) zerkleinern, unter eine Packung Gemüsesalat mischen, mit einer Löffelspitze scharfem Paprika und 2 Teel. Tomatenketchup abschmecken, auf Salatblättern in Glasschalen anrichten. Mit Zitronenscheiben garnieren, mit knusprigem Toast und Butter servieren.

Klare Ochsenschwanzsuppe: 2 halbe Dosen klare Ochsenschwanzsuppe erhitzen, nur kurz aufkochen lassen, mit 2 Teelöffel Kognak abschmekken und in heißen Tassen servieren (eventuell mit Käsestangen oder Bouillon-Brötchen reichen).

Gefüllte Kalbslendchen mit Gemüsebeilage, Kartoffelringe: Eine Kalbslende (zu ca. 600 g) enthäuten, in 8 Stücke schneiden, leicht klopfen, jeweils eine Tasche einschneiden. Bratwurstfleisch von 1 Paar rohen Bratwürsten mit Champignonscheiben (1 kleine Dose) und einem Teelöffel Weinbrand oder Sherry mischen, damit die Lendchen füllen und die Öffnung mit einem Holzspieß verschließen. Diese gefüllten Lendchen mit Salz und Pfeffer würzen, mehlen, in Ei wenden, mit gehobelten Mandeln (ein Beutel) und Paniermehl umhüllen, in einem Eßlöffel Butter oder Margarine auf beiden Seiten langsam ca. 15 Minuten braten und auf warmer Platte anrichten. Einen Beutel Rahmbraten-Soßenpulver mit Champignonbrühe und Wasser verrühren und in dem Bratenfett die Soße bereiten. **Gemüsebeilage:** ½ Dose Spargel mit Brühe und eine kleine Dose Artischockenböden zusammen erhitzen, aber nicht kochen lassen. 1 Paket Erbsen und Karotten (Tiefkühlware, ca. 225 g) mit Fett, etwas Artischockenbrühe, Salz und Zucker gar dünsten. Den Spargel in Kartoffelringen, die Erbsen und Karotten auf den heißen Artischokkenböden anrichten und hiermit die gefüllten Kalbslendchen garnieren. **Kartoffelringe:** ½ Eßlöffel Butter oder Margarine und ¼ l Wasser aufkochen, ¼ l kalte Milch, Salz, Muskat und das Püreepulver zugeben, gut verrühren und zuletzt ein Ei und ein Eiweiß untermischen. Die Masse in einen Spritzbeutel mit Sterntülle füllen und Ringe auf ein gefettetes Blech spritzen. Die Kartoffelringe mit Eigelb bepinseln und in der Röhre bei 180 Grad ca. 10 Minuten backen. Nach Wunsch können die Kartoffelringe leicht mit mildem oder scharfem Paprika bestreut werden.

Champagner-Sorbet: ³/₈ l süße Sahne mit einem Beutel Sahnesteif oder San-Apart schlagen, 1 Päckchen Vanillinzucker und 2 Eßl. Zukker unterrühren und ganz leicht mit einem kleinen Fläschchen Sekt und dem Saft ¼ Zitrone vermischen. Das Sorbet im Tiefkühlfach gefrieren lassen, dabei ein- bis zweimal umrühren. In kalten Gläsern das Dessert anrichten und mit Kirschen und süßem Gebäck garnieren.

Im Dezember

frisch und preiswert auf dem Markt (besonders zu empfehlen sind die fettgedruckten Lebensmittel):

Fische:

Fluß-Aal, Dorsch, Forelle, Hecht, Hering, **Kabeljau, Karpfen, Makrele, Miesmuschel, Schellfisch, Schleie,** Schnecke, **See-Aal,** Seezunge, **Seelachs,** Steinbutt, Zander, **Heilbutt.**

Gemüse:

Blumenkohl, Endivie, Chicorée, Karotten, Lauch, **Rosenkohl,** Rotkraut, Schwarzwurzel, **Sellerie,** Zuchtchampignons, Rote Rüben, Weiße Rüben, Kürbis, **Feldsalat,** Meerrettich, Kastanien.

Früchte:

Ananas, Orangen, Bananen, Birnen, Quitten, Wassermelonen, Weintrauben, **Clementinen, Mandarinen,** Äpfel.

Wild:

Bekassinen, Fasanen, Hasen, Rehkitz, Rehwild weiblich, Rotwild, Ringeltauben, Waldschnepfen, Wildenten, Wildgänse, Wildkaninchen, Wildgeflügel.

FREITAG

Tomatensaft

Kabeljaufilet in Dillsoße mit Reis und Salat: 2 Pakete Kabeljaufilet (Tiefkühlkost) etwas antauen lassen und in einen mit Fett bestrichenen und mit Zwiebelwürfeln von 2 Zwiebeln bereits ausgestreuten Topf legen, mit Salz und Pfeffer würzen, mit 2 Gläsern Weißwein und dem Saft einer Zitrone begießen und zugedeckt ca. 10 Min. langsam dünsten. Den gegarten Fisch anrichten. 1 Beutel oder Päckchen helle Soße mit ¼ l Milch verrühren, zum Fond geben, kurz durchkochen lassen, abschmecken und 2 Teelöffel geschnittenen Dill zufügen. Das Fischfilet mit der Soße übergießen und kernigen Reis dazu servieren.

Eingezuckerte Orangenscheiben

SAMSTAG

Rumänischer Eintopf: Ca. 1 kg frisches Gemüse (Karotten, Bohnen, Rosenkohl, Paprika, Blumenkohl, Kartoffeln, 1 Zwiebel und dergl.) putzen und in Streifen oder Blättchen schneiden, in einem Eßlöffel Butter oder Margarine kurz anschwitzen, 250 g kleingeschnittenes Sauerkraut und Brühe, aus Brühwürfeln zubereitet, zugeben und 30 Min. kochen. 250 g Rinderhackfleisch, ½ Tasse bereits gekochten Reis, 2 Eier, Salz und etwas scharfen Paprika zu einer Masse verarbeiten und daraus Klößchen formen, welche man in dem Eintopf, ohne zu kochen, in 10 Minuten gar ziehen läßt. Zuletzt wird der Eintopf abgeschmeckt und mit ¹/₈ l saurer Sahne verfeinert.

Apfeleierkuchen

SONNTAG

Gratinierte Hühnerbrühe mit Nudeln: Einen Würfel Hühnerbrühe mit ⅓ Teel. Curry in ½ l Wasser zum Kochen bringen, ½ Tasse Suppennudeln zugeben, ca. 10 Min. kochen lassen, einen Teel. gehackte Kräuter einstreuen, in feuerfeste Schüsseln verteilen und mit gerösteten, mit Käse bestreutem Brot belegen und überbacken.

Nierensteaks, grüne Bohnen und Bratkartoffeln: 2 Schweinenieren halbieren, die Sehnen ausschneiden. 2 Paar rohe Bratwürste ausdrükken, mit 2 Teelöffel gehackten Kräutern, 2 Eiern und 2 Eßl. Paniermehl vermengen, 4 Frikadellen formen, mit den Nieren belegen und halbierte Speckscheiben von 4 Scheiben Räucherspeck darauflegen. In der Röhre bei 200 Grad ca. 15 Min. braten. 2 Päckchen Rahmbratensoße nach Vorschrift bereiten und dazu reichen. **Grüne Bohnen:** 1 Paket Brechbohnen (ca. 400 g Tiefkühlware) mit wenig Flüssigkeit und 2 Löffelspitzen Bohnenkraut oder Thymian, Salz, Pfeffer leicht kochen, zuletzt einen Teel. Butter oder Margarine bräunen und übergießen. **Bratkartoffeln:** 8 große Kartoffeln und 4 Zwiebeln schälen, in Scheiben schneiden und in 4 Eßlöffel Butter oder Margarine ca. 40 bis 50 Min. braun braten, würzen.

Löffelbiskuits mit Sauerkirschen: Ca. 20 Löffelbiskuits auf Teller legen, mit Likör bespritzen, 1 Dose Sauerkirschen mit etwas Zimt erhitzen und mit 4 Teelöffel kalt angerührtem Stärkemehl binden. Den Saft einer Zitrone daruntergeben, etwas erkalten lassen und auf die Biskuits verteilen. Mit steifer Vanillesahne, von ¼ l süßer Sahne und 2 P Vanillinzucker bereitet, garnieren.



Königin für einen Abend

Oben: etwas für Anspruchsvolle! Zum Abendkleid aus schwerem Seidenkrepp gehört der dekorative Mantel aus Chenille-Brokat (Modell: Uli Richter). Links: Türkis und Orange sind zwei bezaubernde Farben für große Abendroben! Die Dekolletés in dieser Saison lassen mehr ahnen, als sie zeigen. Wer keinen Schmuck aus Tausendundeiner Nacht sein eigen nennt, weiß Perlen- und Glitzerstickereien zu schätzen. Beide Kleider sind aus fließenden Diolen-Geweben gearbeitet (Modelle: H. W. Busse).

Rechts: Rosarote Romantik am Abendkleid aus naturseidener Ziberline. Es steht zierlichen mädchenhaften Frauen besonders gut. Als Accessoire dazu so viel echte (oder nicht ganz echte) Locken, wie Sie haben! (Modell: Uli Richter). Daneben: ein dekorativer federleichter Brokat für ein anspruchsvolles Abendensemble. Der Schnitt ist bewußt schlicht gehalten, damit das großzügige Dekor des kostbaren, eleganten Gewebes voll zur Wirkung kommt (Modell: Staebe-Seger).

Schwarz und Weiß sind beliebte Abendfarben. Zu langen schmalen Röcken aus Acetat-Cloqué werden reich bestickte Bolerojäckchen und duftige Chiffonblusen getragen. Dazu taillenbetonende Gürtel, die modisch wieder hochaktuell sind (beide Mod.: Selbach).

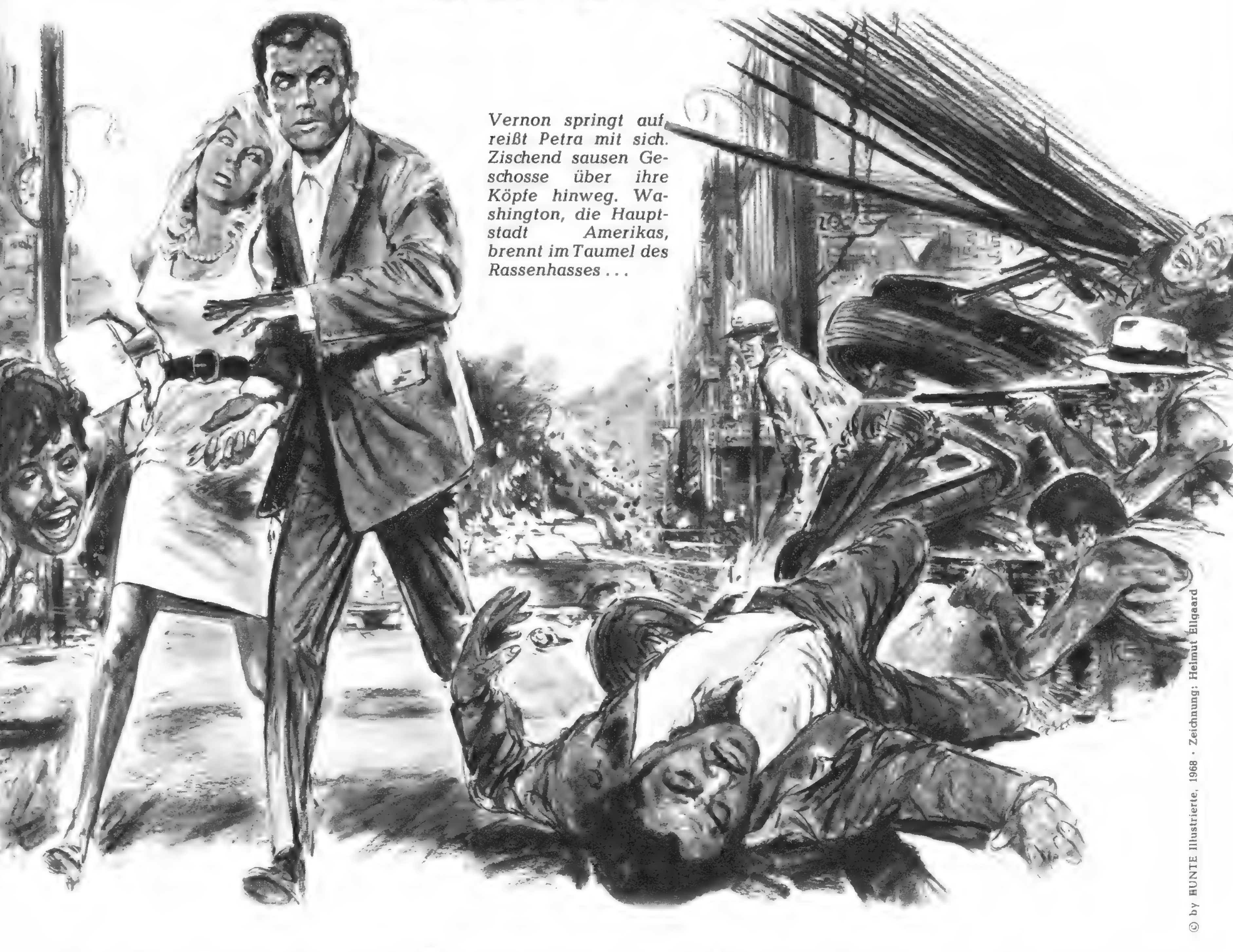


Die Abendkleider dieses Winters machen uns besonders hübsch. Nicht zuletzt dadurch, daß sie so vielgestaltig sind. Jede Frau findet das zu ihrem Typ Passende: Die Elegante schwelgt in kostbaren Brokaten und glitzernden Stickereien, die Romantische darf sich mit Rüschen, Spitzen und Anklängen an Anno dazumal schmücken, die Extravagante kokettiert mit Transparenz, und die Sportliche kann sogar am Abend Westen, Röcke und Blusen tragen — aus entsprechend festlichen Materialien natürlich! Genießen Sie es also, einmal für einen Abend wie eine Königin einherzuschreiten. (Letzteres will geübt sein. Es ist etwas anderes, im Minirock spazieren- als in einer langen Robe eine Treppe herunterzugehen!) Garderobevorschrift für „ihn" in Ihrer Begleitung ist Frack oder Smoking!

Die Verdammten der Liebe

Der packende aktuelle Roman von Alexander Torgau

Zwei Herzen im Feuer eines verbotenen Glücks



Vernon springt auf, reißt Petra mit sich. Zischend sausen Geschosse über ihre Köpfe hinweg. Washington, die Hauptstadt Amerikas, brennt im Taumel des Rassenhasses ...

Nur ein Hauch von Glück liegt über der Begegnung zwischen der blonden Münchner Studentin Petra Gerwin und dem farbigen Amerikaner Vernon McClure, Mitglied der US-Olympiamannschaft. Denn als sein Bruder von weißen Rassenfanatikern ermordet wird, kehrt Vernon nach Amerika zurück. Briefe und Telegramme Petras und Vernons werden in München und Washington von den Angehörigen unterschlagen. Als Petra weiß, daß sie ein Kind von Vernon bekommt, rauben ihr Einsamkeit und Verzweiflung die Besinnung: Sie läßt es zu, daß eine diskrete Privatklinik im Allgäu ihren Sohn Micky zur Adoption an das Maklerehepaar Thomas freigibt. Mit einer gefälschten Geburtsurkunde der Klinik lassen Roland und Rita Thomas den Kleinen als eigenes Kind eintragen ... Aber Petra sehnt sich nach ihrem Baby — und auch Vernon kann Petra nicht vergessen. Gegen den Widerstand seiner Familie fliegt er nach München und trifft Petra. Sechs Wochen später sind sie Mann und Frau. Das Wochenende verleben sie in Peterstein — dem Ort, wo Petra ihr gemeinsames Kind zur Welt gebracht hat. Doch Petras verzweifelte Hoffnung, hier ihr Kind wiederzubekommen, zerschlägt sich. Vernon erhält ein Telegramm des amerikanischen Olympischen Komitees, sich für Mexiko bereitzuhalten. Vernon will ablehnen, doch Petra überredet ihn: Sie will mit Vernon nach Washington — denn sie hofft, dort die Verzweiflung der zurückliegenden Monate vergessen zu können. Aber noch kurz vor ihrem Abflug in München-Riem will Petras Mutter sie zurückhalten: Gertrud Gerwin glaubt, daß ihre Tochter einem tiefen Abgrund entgegentaumelt.

Petra darf mich nicht verlassen, hämmerte es im Hirn von Gertrud Gerwin, als sie die Treppen vom Besucherbalkon des Flughafens München-Riem hinunterlief. Petra ist mein Kind, mein einziges Kind — es darf mir nicht genommen werden ...

Frau Tupitz kam hinter Petras Mutter hergelaufen, packte sie beim Arm. „Es ist zu spät", keuchte sie, „Sie erreichen Ihre Tochter nicht mehr. Bitte, wir wollen doch hier keinen Skandal machen!"

„Lassen Sie mich!" Gertrud Gerwin machte ihren Arm frei. Sie war leichenblaß, und Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn. „Ich werde nie mehr meine Tochter wiedersehen", flüsterte sie. „Nie mehr ..." Sie rang nach Worten. „Dieser Neger — er hat mit meiner Tochter bei Ihnen übernachtet. Noch ehe die beiden verheiratet waren!"

Eine Stimme erscholl aus dem Flughafen-Lautsprecher: „Lufthansa gibt den Abflug ..." Düsenlärm quoll auf, und dann war nur noch „New York" zu verstehen.

Gertrud Gerwins Gesicht wurde starr unter diesen Worten, dann zerfiel es langsam wie eine Maske aus Lehm. Petras Mutter

faßte sich ans Herz. Sie riß den Mund auf, rang nach Luft.

Frau Tupitz streckte hilfreich die Hand nach ihr aus. In diesem Moment holte Gertrud Gerwin aus und schlug mit voller Wut mit ihrem Schirm zu.

Frau Tupitz spürte den Schlag auf ihrer Hand. Sie biß sich auf die Lippen, um den Schmerzensschrei zu unterdrücken. Nur weg von hier, dachte sie. Petras Mutter weiß nicht mehr, was sie tut. Schnell drehte sie sich um und lief zur Treppe.

„Sie haben geholfen, mir mein Kind zu stehlen!" schrie Gertrud Gerwin hinter ihr her. Frau Tupitz hörte die letzten Worte nur noch teilweise, hörte nur noch die Durchsage im Lautsprecher, das Dröhnen der Düsenaggregate, dann kam die Treppe, der Ausgang, das Taxi.

Über dem Flughafen zog eine Düsenmaschine mit blinkenden roten und grünen Positionsleuchten in den nächtlichen Himmel. Das Flugzeug nach New York . . .

Frau Tupitz blickte zum Himmel empor. „Viel Glück", murmelte sie. „Viel Glück für euch beide . . ."

Plötzlich liefen ihr die Tränen über die Wangen, als sie in das Taxi stieg.

„Joa", sagte der Fahrer begütigend, „jeder Abschied is' hoalt schwer, net woahr?"

„Ja", flüsterte Frau Tupitz, „jeder Abschied ist schwer . . ."

*

Vernon preßte Petras Hand, bis die Leuchtschrift „Fasten seat belts" — Sicherheitsgurte anlegen, über den Sitzen der Lufthansa-Boeing erlosch.

Petra lächelte schwach, obwohl ihr nicht danach zumute war. Und das sah man ihr an. Mein Gott, dachte sie, jetzt verlasse ich Deutschland, und irgendwo in diesem Land, vielleicht nur ein paar Kilometer entfernt, lebt mein Kind, unser Kind, bei fremden Eltern! Werde ich das jemals durchstehen?

„Weißt du, es ist das erstemal, daß ich fliege", sagte sie wie um Entschuldigung bittend.

„Aber, Petra! Was meinst du, wie *mir* beim erstenmal zumute war!" erwiderte Vernon. „Ich war kaum vierzehn, und zwei Wochen zuvor war mein bester Freund Ben bei einem Flugzeugabsturz über den Rocky Mountains ums Leben gekommen. Er war zehn Jahre älter als ich und Brandwächter oben in den weiten Wäldern Kanadas. Er wollte Verpflegung zu einem der Außenposten bringen. Ben geriet in einen Sturm und raste mit der Maschine gegen einen Berg. Sie fanden ihn erst nach zehn Tagen. Und ich flog zu seinem Begräbnis in einer fünfsitzigen Thundercraft, die mein Vater für Bens Familie und mich gechartert hatte. Ich habe geschwitzt vor Angst."

Petra sah Vernon an. „Du hast schon so viel in deinem Leben gesehen, schon so viel erlebt. Ich komme mir manchmal wie ein kleines Schulmädchen vor, das noch unendlich viel lernen muß."

Vernon streichelte Petras Hand. „Ich bin stolz darauf, dein Lehrer sein zu dürfen", sagte er.

Petra lehnte sich ganz nahe an ihn. „Ich sehe mich in deinen Augen. So, wie du mich siehst."

Vernon hob die Augenbrauen. „Madam, ich muß doch sehr bitten!"

Die Stewardeß beugte sich über sie, fragte nach ihren Wünschen, ob ein Aperitif vor dem Essen recht sei, ein Cocktail oder ein Fruchtsaft. Petra entschied sich für den Fruchtsaft, Vernon für einen Cinzano mit Soda.

Petra lehnte sich mit verträumten Augen zurück.

„Schau, die Sterne, so riesengroß", sagte sie.

Vernon blickte zum Fenster der Boeing hinaus. „Die Sterne deiner Heimat", sagte er.

Petra schüttelte den Kopf. „Die Sterne aller Menschen. Unsere Sterne." Und nach einer Weile: „Wie wird es sein — drüben in Amerika?"

Vernon spürte die Faust, die sein Herz plötzlich umklammerte, spürte die Angst, die Erwartung, das Verlangen — und er sagte nur: „Ich werde alles für dich tun, Petra, alles, was ein Mensch überhaupt nur tun kann! Das Übrige müssen wir *dem* überlassen, der jenseits der Sterne auf uns niederschaut . . ."

Als Petra nach dem Essen auf dem Flugzeugsitz einschlief, ließ sich Vernon die Münchner Abendzeitung geben. Er hatte an diesem letzten Tag in Deutschland noch keine Zeit gehabt, sich für die Weltnachrichten zu interessieren. Petra und sein Flug nach Amerika waren wichtiger.

Denn die USA drüben — die würden Petras neue Heimat werden! Und dafür galt es zu kämpfen. Für ein friedliches Leben in dem Land, das seit Jahren nicht mehr zur Ruhe gekommen war.

Vernon nahm die Zeitungen, welche die Stewardeß ihm brachte, bedankte sich, schlug sie auf — wie üblich von hinten nach vorn.

Skandalgeschichten, Münchner Lokalberichte. In den Alpen waren zwei junge Leute abgestürzt. Die Wetteraussichten waren weiterhin schön und für die Jahreszeit recht warm.

Vernon drehte schließlich die Zeitung zur ersten Seite um. Rot sprang ihm die Balkenüberschrift entgegen: „Martin Luther King ermordet . . ."

Vernon saß unbeweglich, wie erstarrt: Nicht denken, jetzt nur nicht denken — denn sonst werde ich wahnsinnig! Sonst springe ich auf und beginne zu rasen.

Martin Luther King . . . The gentle King: Unser sanfter König, unser sanfter Kämpfer, Mann der Gewaltlosigkeit. Ermordet wie Henry, mein eigener Bruder!

Mein Gott, was soll jetzt aus uns werden? dachte Vernon. Was wird aus Petra?

Umkehren!

Kehr zurück, Pilot! Aber — mein Gott, er fliegt weiter — und er weiß nicht, wohin er fliegt! So sag es ihm doch einer — Martin Luther King ist tot!

Mit einemmal spürte Vernon, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen. Er beugte den Kopf, und zum erstenmal seit vielen Jahren betete er. Betete schweigend, inbrünstig, für Petras und sein Glück. Für das Glück der zur Liebe Verdammten, für das Glück des Schwarzen Vernon und der Weißen Petra — die im

Bitte umblättern

180°

180°

Testpfanne

Viele Fette qualmen und spritzen und verbrennen, schon bevor sie richtig heiß werden.

Palmin* qualmt nicht. Spritzt nicht. Verbrennt nicht. Und wird so heiß, daß es sofort den Saft im Braten einschließt.

*100% Pflanzenfett



Welches Fett nehmen Sie zum Braten?

MUP 8/101

Fortsetzung von Seite 53

Die Verdammten der Liebe

Begriff waren, gemeinsam in einen Hexenkessel entfesselter Leidenschaften zu fliegen ...

*

Henry McClure senior saß in Washington in der Kaminhalle seines Hauses und starrte in das Feuer, das aus den alten Buchenscheiten hochloderte und den Raum mit knisternder Wärme erfüllte. Die Flammen warfen wabernde Schatten über den Parkettboden der Wohnhalle und malten helle Flecke auf die gußeiserne Platte, die als Funkenschutz vor dem Kamin in das Holz eingelassen war.

Henry McClure trank langsam seinen alten Bourbon-Whisky: mit viel Wasser, denn die Leber wollte nicht mehr so wie früher. Und das war nicht nur der Alkohol, das waren nicht nur die Anstrengungen seines Berufes als Arzt, das waren auch die Aufregungen des letzten Jahres.

Der Tod seines ältesten Sohnes Henry, dieser nie aufgeklärte Mord ... Die Festnahme Vernons, seine monatelange ungerechtfertigte Untersuchungshaft ... Vernons Rückflug nach Europa, um dieses weiße Mädchen zu heiraten. Der Haß in seiner, Henry McClures, Familie, der darüber ausgebrochen war ... Helen Barbados, Vernons frühere Freundin: Haltlos hatte sie sich ins Nachtleben gestürzt, war zum Liebling vieler Männer geworden, ließ sich mit Schwarzen und Weißen ein, mit allen, die ihr die Stunden der Einsamkeit vertreiben konnten.

Und jetzt — der Mord an Martin Luther King, einem seiner ältesten Freunde ...

„O my God", flüsterte Henry, und er spürte, wie seine Hände wieder zu zittern begannen.

Martin Luther King:

Amerikas Hoffnung auf eine neue Zukunft ... Auf die Gleichberechtigung aller ... Auf die große Freiheit der Farbigen: eine Freiheit, ohne Blutvergießen erkauft, auf dem Wege der Gewaltlosigkeit errungen.

Luther, Luther ...

Er sah ihn wie damals, vor zwölf Jahren, als alles begann, unten in Montgomery in Alabama, im finstersten Süden, im Herzen des Dixie-Landes. Luther King hatte den Boykott der Neger gegen die Bus-Gesellschaft in Montgomery geführt, um endlich der Unterteilung der Autobusse in Abteile für Schwarze und für Weiße ein Ende zu bereiten.

381 Tage lang hatten Luther King und seine Gemeinde den Boykott durchgehalten — King, ein junger evangelischer Pfarrer der Negergemeinde der Stadt. Damals hatte Henry ihn getroffen, war sein Freund geworden.

Und dann der Kreuzzug der schwarzen Kinder in Birmingham, den King 1963 geleitet hatte und wo er verhaftet wurde: zusammen mit Henry McClure.

Henry war nach zehn Tagen aus der Haft entlassen worden, aber er würde King nie vergessen, das wußte er schon zu diesem Zeitpunkt.

King, den Sanften ...

„Wir werden in die Freiheit marschieren", war Kings beliebter Ausspruch. Und: „Wir werden durch gewaltlose direkte Aktion Krisen und Spannungen schaffen, so daß die Gesellschaft nicht länger an den Nöten der Neger vorbeigehen kann ..."

Gewaltlose Aktion ... *Und in Washington plünderte jetzt, in diesen Stunden, der schwarze Mob.*

King und Montgomery, King und Birmingham und schließlich Selma, wo die amerikanische Bürgerrechts-Bewegung sich mit aller Macht durchsetzte. Die langen Märsche durch die staubigen Städte des Südens: Angeschrien, angespuckt, aber unverzagt. „Ich war auf dem Gipfel des Berges, und ich habe das Gelobte Land gesehen ..."

Henry spürte, wie ihm die Tränen in die Augen schossen.

King: Das Gesicht seines Freundes, so ernst und voller Melancholie. Er wußte es, er ahnte es — sein schreckliches Ende ...

Einen Tag vor seinem Tod sagte er: „Ich weiß nicht, was noch passieren wird. Schwere Tage liegen vor uns. Wie jeder andere möchte ich ein langes, ausgefülltes Leben führen. Aber dies hat nun keine Bedeutung mehr! Ich möchte nur noch Gottes Willen erfüllen ..."

Und einen Tag später lauerte der Heckenschütze auf ihn in der Hitze des Nachmittags. Ein einziger Schuß zerriß die Halsschlagader Martin Luther Kings und beendete ein Leben für Amerika.

„Ich bin heute abend so glücklich. Ich fürchte mich nicht. Ich habe vor keinem Menschen mehr Angst. Meine Augen haben die Herrlichkeit Gottes gesehen, der zu uns kommen wird ..." Das waren die letzten Worte Martin Luther Kings zu Henry McClure.

Und jetzt war Martin Luther King tot. Ermordet wie mein Sohn Henry, dachte der alte McClure. Wie viele werden noch folgen?

Er tastete mit der Hand über den Mahagonitisch, griff nach dem Blatt Papier, das ihm der Bote am Nachmittag in die Praxis gebracht hatte.

Vernons Telegramm:

I'M RETURNING HOME WITH MY WIFE PETRA STOP ARRIVAL BY LUFTHANSA NEW YORK ELEVEN PM LOCAL TIME STOP LOVE VERNON.

„... Ich kehre nach Hause zurück", las Henry McClure mit zitternden Lippen, „mit meiner Frau Petra. Komme mit Lufthansa um elf Uhr abends in New York an."

Henry blickte auf die Uhr. Es war jetzt genau neun ...

Henry McClure senior hatte niemandem in der Familie etwas von Vernons Telegramm gesagt. Er wollte nicht einen neuen Streit heraufbeschwören.

Aber — wie sollte er sich verhalten, wenn Vernon anrief? Denn das würde das erste sein, was sein Sohn tun würde, wenn er in New York eintraf.

Mein Gott, dachte Henry McClure, warum hat der Junge das nur getan? Warum kehrt er gerade jetzt nach Amerika zurück, wo sich das ganze Land am Rand des Vulkans bewegt?

Von der Straße her waren laute Rufe zu hören, das Dröhnen von Motoren. In der Ferne fielen Schüsse.

Henry krampfte die Hand um sein Glas. Wozu hat Gott uns diese Prüfung auferlegt? dachte er. Die Prüfung dieses Jahrhunderts ... Die Millionen in den Todeslagern Sibiriens, in den Gaskammern der Nazis, in den Gefängnissen und hinter dem Stacheldraht all der Diktatoren und all den Machtgierigen ... Die russische Revolution; der Völkermord im zweiten Weltkrieg —, Bomber, die Kinder und Frauen in den deutschen Städten töteten wie Ungeziefer; Spanien, der Kongo, Vietnam, der Nahe Osten ... Nimmt es nie ein Ende?

Und jetzt Amerika ... Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt. Herrgott, so hilf uns doch!

*

„Wir fliegen nach Deutschland zurück", sagte Vernon, während sie in der riesigen Halle des Kennedy-Airports von New York standen.

Petra sah ihn fest an: „Nein, Vernon! Wir sind hergekommen, um ein neues Leben aufzubauen. Was immer auch geschieht, wir müssen jetzt hierbleiben. Dies ist unsere Welt — deine Welt! Und ich bin deine Frau."

Vernon packte Petra bei den Schultern. „Petra, so versteh mich doch! Ich kann jetzt nicht mit einer weißen Frau nach Hause kommen!"

Petras grüne Augen blitzten: „So — und warum nicht?"

Kann sie es denn nicht begreifen? dachte Vernon verzweifelt. Warum versucht sie nicht, mich zu verstehen?

„Das Land ist im Aufruhr", sagte er, so ruhig wie möglich. „Ich müßte damit rechnen, daß du — sogar von Negern umgebracht wirst! Gerade weil du — die Frau eines Negers bist."

Petra hob ihr Gesicht. „Meinst du, ich hätte Angst?"

„Nein!" sagte Vernon heftig. „Nein und abermals nein! Doch dein Mut wird dir nichts nützen. Wir können nicht gegen ein ganzes Land von wildgewordenen Rassisten ankämpfen — ob sie nun von der schwarzen oder von der weißen Seite kommen."

„Wir fliegen nach Washington", sagte Petra entschieden. „Wenn *wir* nicht den Mut aufbringen, wenn *wir* nicht für die Versöhnung kämpfen, wenn *wir* ihnen nicht zeigen, was Versöhnung bedeuten mag, dann gelingt es niemand."

„Ich kann es nicht verantworten", erklärte Vernon.

Petra packte ihn beim Arm. „Du darfst uns beide jetzt nicht im Stich lassen! Unser Schwur — kannst du dich noch an ihn erinnern: Wir werden nie mehr der Intoleranz weichen?"

„My God", stöhnte Vernon, „Petra, du begreifst es nicht! Wir führen hier keinen fairen, ritterlichen Kampf! Hier werden die Leute aus dem Hinterhalt umgelegt: die Schwarzen von weißen Heckenschützen, und die Weißen von schwarzen Meuchelmördern. Hier hält sich keiner mehr an die Spielregeln. Sie werden dich und mich auslöschen, ehe wir überhaupt noch unsere wunderschöne »Botschaft der Versöhnung« unter die Leute bringen können." Vernon hörte selbst, wie bitter seine Worte klangen. Aber er konnte diese Bitterkeit nicht mehr unterdrücken. Zu groß war seine Enttäuschung, zu groß war auch seine Angst um Petra.

„Wir fliegen zurück", entschied er.

„Ich bleibe", sagte Petra entschlossen und blickte ihn fest an.

„Wir laufen in unser Unglück", sagte Vernon.

„Wir sind sterbliche Menschen, nichts anderes", erwiderte Petra. „Ob heute, morgen oder in zehn Jahren — sterblich bleiben wir! Und ich möchte mit erhobenem Kopf leben können und nicht ewig den Blick niederschlagen", sagte Petra.

Plötzlich umarmte sie Vernon. „Komm, laß es uns durchstehen", flüsterte sie. „Ich weiß, du hast Angst um mich! Aber wir dürfen nicht mehr davonlaufen — nie mehr. Ich — ich habe es einmal getan! Ich bin einmal vor dem Schicksal davongelaufen. Bitte, Vernon, zwing mich nicht, es ein zweites Mal zu tun ..."

Eine derart tiefe Verzweiflung klang aus ihrer Stimme, daß Vernon nur sagen konnte: „Ja, Petra, dein Wille soll geschehen ..."

Er blickte über Petras Schulter hinweg in die Menge der wartenden Flugpassagiere. Sah in das Rund der Menschen, die sie umgaben — Weiße und Schwarze, und was er sah, erfüllte seine Adern mit Eis: Die Blicke waren voller Haß.

Haß auf dieses Paar: den Farbigen und das blonde weiße Mädchen. Es war keine Gnade in den Augen — weder bei den Weißen noch bei den Schwarzen.

Golgatha, dachte Vernon bitter. Wir gehen nach Golgatha — hinauf in der Hitze bis zur Schädelstätte. Sie werden uns ans Kreuz schlagen, sie werden unsere Liebe zerstören, unsere Würde unseren Mut! Sie werden alles zerstören ... Der Hals schnürte sich ihm zu.

Aber mit klarer, fester Stimme sagte er: "Es ist gut, Petra. Wir fliegen nach Washington. Wir bleiben in Amerika."

*

Sie lagen in Washington auf dem Bürgersteig, hinter einem umgestürzten Auto. Der Gestank von auslaufendem Benzin drang beizend in ihre Nasen.

Eine Salve aus einer Maschinenpistole zischte über sie hinweg.

Vernon warf sich schützend über Petra.

„Stop it! Stop it!" kreischte irgendwo eine Frau mit überschlagender Stimme.

Eine Explosion von einem Molotow-Cocktail brach sich an den Häuserwänden. Schaufensterscheiben platzten klirrend, wildes Geschrei brandete auf.

Vernon hob seinen Kopf. Im irrlichternden rötlichen Feuerschein, der die Dunkelheit fast taghell erleuchtete, sah er die Kuppel des Capitols von Washington.

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 55

Ein eisiger Schauder lief seinen Rücken hinunter.

Washington — die Hauptstadt Amerikas. Washington in Flammen . . .

Pistolenschüsse zerklatschten an Häusern, Querschläger zogen sirrend von den Häuserfronten fort in das wabernde Licht.

Wir müssen hier weg! dachte Vernon. Der Wagen kann zu jeder Zeit explodieren. Das auslaufende Benzin — eine Stichflamme puffte hoch. Vernon sprang auf, riß Petra mit sich. Geduckt rannten sie über die Straße.

„Look, a white girl!" schrie eine heisere Negerstimme. Zischend sauste ein Geschoß über ihre Köpfe weg.

Dann hatten sie den Park erreicht, liefen quer durch das Gebüsch, stolperten in die tiefe Dunkelheit der Bäume. Schwer atmend ließ sich Petra gegen Vernon sinken. Der Lärm des Aufruhrs verebbte hinter ihnen.

Sie standen ein paar Sekunden, nach Luft ringend, dann hasteten sie weiter durch die Hölle dieser Nacht, achtundvierzig Stunden nach Martin Luther Kings Tod.

Die Hölle, die Washington hieß . . .

*

Sie waren in der großen Wohnhalle versammelt, so wie damals bei Vernons Abschied.

Cindy, noch verschlafen an diesem grauen, mitleidlosen Morgen. Liz, zurechtgemacht, als wolle sie zu einer Party gehen. Vernons Vater . . .

Nur die Mutter fehlte. Sie lag mit einer Beruhigungsspritze in ihrem Bett. In der Nacht hatte sie einen Herzanfall erlitten, als es direkt vor dem Haus der McClures zu einem Feuergefecht zwischen bewaffneten Schwarzen und der Nationalgarde gekommen war.

Vernon stand in der Mitte der Halle. Das Feuer flackerte im Kamin, und der alte Henry McClure sagte: „Aller Streit soll jetzt vergessen sein, Vernon! Es sind schwere Zeiten, die wir durchmachen. Doch du kannst *eines* nicht von deinen Schwestern verlangen — daß sie mit einer Weißen unter einem Dach leben sollen."

Vernon blieb ganz ruhig. „Weshalb nicht, Vater? Ist diese Familie nicht immer ein Vorbild für andere gewesen? Haben wir nicht stets Toleranz gepredigt, gefordert — und vorgelebt? Wozu ist denn Henry gestorben? Wozu Luther King?"

„Schweig!" schrie Cindy und sprang von der Couch auf. Ihre Augen sprühten vor Haß. „Nimm nicht den Namen deines Bruders in den Mund. Henry war ein Held! Und du bist ein Verräter!"

Vernon sah sie lange an. Dann fragte er: „Und wen verrate ich, Cindy?"

„Uns, unsere Rasse! Jeden Neger in Amerika!"

„Ich kenne nur Menschen, Cindy, nur Menschen! Ich bin farbenblind geworden, wenn du so willst."

„Unser Humanitätsapostel!" lachte Liz zynisch auf. „Komisch, daß du dies erst entdeckt hast, seit du deine Weiße getroffen hast."

Die Verdammten der Liebe

„Liz!" Henry McClures Stimme dröhnte durch die Halle.

Liz verzog höhnisch den Mund. Sie nahm ihren hellbeigen Pelzmantel auf, warf ihn um die Schultern, ging zur Tür.

„Du mußt wissen, was du tust, Vater", sagte sie, ohne Vernon anzublicken. „Aber wenn *er* hier bleibt, wenn er versucht, seine — dieses Weib hierherzubringen, dann hast du mich das letztemal gesehen!"

„Er ist mein Sohn, Liz", sagte der alte McClure, und seine Stimme hob sich. „Mein letzter Sohn! Wer bist du, daß du deinem Vater Vorschriften zu machen versuchst?"

„Deine Tochter!"

„Dann wirst du mir auch gehorchen!"

Liz sah ihren Vater stumm an. Dann wandte sie sich ab, ging nach draußen und warf die Tür mit einem Knall hinter sich ins Schloß.

„Das, was Liz gesagt hat, gilt auch für mich!" erklärte Cindy. Sie raffte den weißen Bademantel an der Kehle zusammen, schüttelte sich, als friere sie. „Vater, ich kann nicht hierbleiben, wenn Vernon diese Weiße ins Haus bringt."

„Keine Sorge", sagte Vernon. „Ich möchte Vater nicht in Schwierigkeiten bringen. Ich bin nur hergekommen, um zu sehen, ob der Bazillus des Wahnsinns auch euch schon angesteckt hat."

Cindy zeigte ihre Zähne wie eine fauchende Katze: „Wer hat uns denn zu diesem Wahnsinn gebracht? Wer denn? Wir selbst vielleicht? Sag es mir doch, Vernon! Sind wir schuld? Oder sind es nicht vielmehr deine weißen Weiber, die uns ihre Verachtung so deutlich zeigen?"

Vernon sah seinen Vater fest an. „Ich gehe jetzt", sagte er, „ich gehe zu Petra. Mir macht es nichts mehr aus, wie sich diese Familie in der großen Krise unseres Landes benimmt. Ob sie den Kopf verliert oder kühl bleibt, menschlich bleibt, zum Verzeihen bereit, zur Mitarbeit an dem einen Ziel, der Versöhnung — mir ist es gleichgültig geworden! Aber nicht meiner Frau ... Sie hat noch Ideale. Es tut mir leid, daß ich sie euretwegen enttäuschen muß."

Henry McClure senkte seinen Blick.

Cindy lachte laut. Aber es war ein unsicheres Lachen, ohne Überzeugung.

Sie drehte sich um, lief zur Treppe, hastete die Stufen hoch und eilte in ihr Zimmer.

„Versöhnung ...", murmelte Henry McClure, „... wenn ich noch daran glauben könnte! Ja, wenn ich noch die Kraft hätte, daran zu glauben." Er schüttelte resigniert den Kopf. „Nein, Vernon, ich kann es nicht mehr."

Vernon nickte. „Es ist gut, Vater. Du hast mir zwar bei meinem Abschied gesagt, du würdest immer für mich da sein — aber laß uns nicht mehr davon sprechen. Es ist gut."

Henry McClure hob die Augen. „Was ich dir sagte, Junge, und was ich dir versprach, das war vor dem Mord an Martin Luther King. Jetzt sieht alles ganz anders aus."

Vernon wandte sich der Tür zu. „Gott beschütze euch", sagte er.

„Vernon!" Es war ein Aufschrei aus tiefster Seele seines alten Vaters. „Junge, bleib, komm zu uns! Aber — ohne — ohne deine Frau ..."

Vernon schüttelte den Kopf. „Vater, das hättest du nicht sagen dürfen. Leb wohl!"

Er eilte nach draußen. Kalter Morgenwind blies ihn an. Rauchschwaden lagen über der Straße. Flammen loderten am Ende der Häuserzeile.

Vernon begann zu laufen.

Soldaten der regulären amerikanischen Armee standen mit schußbereiten Sturmgewehren an den Ecken.

Vernon wollte zu Petra. Wollte ins Hotel, wo sie abgestiegen waren, wollte zu ihr, die seine Hilfe brauchte ...

Welch ein bitterer Empfang für sie in Amerika — welch ein grausamer Schlag des Schicksals! Werden wir je glücklich sein? Je ein normales Leben führen?

„He, Sie da! Halt — stehenbleiben!"

Vernon sah die Maschinenpistolen, sah die Helme, die eiskalten Augen in den fahlblassen Gesichtern, sah den Haß.

Sie werden schießen — durchzuckte es ihn. Sie schießen — so oder so. Mord stand in den Augen der Männer hinter ihm.

Vernon lief weiter, warf sich in den Schutz eines parkenden Wagens. Eine Maschinenpistolengarbe belferte dicht über ihn hinweg. Er sprang über den Bürgersteig, lief über den Rasen auf das Haus zu, sah die schwarzen, entsetzten Gesichter hinter den Gardinen, hörte hinter sich die polternden Schritte der Verfolger.

„Stop or we shoot! — Halt, oder wir schießen!"

Vernon warf sich gegen die nächste Haustür.

Soul Brother stand mit dicker Kohleschrift dort geschrieben: *Bin auch ein Neger — ein Seelenbruder!*

„Macht auf!" schrie Vernon und hämmerte mit beiden Fäusten gegen die Tür.

Soul Brother — Seelenbruder, Losungswort der Schwarzen für gegenseitige Hilfe ...

„Aufmachen!"

Die schwarzen Gesichter hinter den Gardinen, die schwarzen Augen im grellen Weiß der Pupillen. Aber keine Hand rührte sich, ihm zu helfen ...

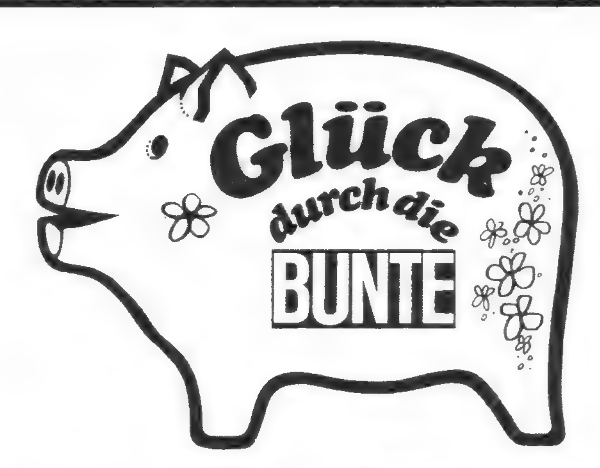
Vernon drehte sich um.

Die Verfolger waren bis auf fünf Schritte heran. Der erste hob sein Sturmgewehr. Ein junger Bursche, kaum neunzehn. Eiskalte Augen unter dem Helm. Ein eiskalter Mund.

Er wird mein Mörder sein, durchzuckte es Vernon. Und: Petra — was wird aus Petra?

In diesem Moment hob der junge Soldat sein Sturmgewehr und schoß ...

Fortsetzung in der nächsten BUNTEN



Zum „Glück durch die BUNTE" können wir folgenden Quiz-Teilnehmern gratulieren, die das Lösungswort HOCHZEIT (Nr. 48) herausfanden und durch Fortunas Huld das „BUNTE-Schweinchen" geschickt bekommen:

1. Preis: Margarete Haptee
527 Gummersbach
Franz-Schubert-Str. 19
2. Preis: Martha Borsutzky
1 Berlin
Hasenheide 66
3. Preis: Alfons Suhner
1 Rue du Mont-Blanc
67 Strasbourg

Die Gewinner des 4. bis 50. Preises erhalten ihr Glücksschweinchen ebenfalls durch die Post zugestellt.

Ein Hinweis: Senden Sie Ihre Lösung nur auf einer Postkarte ein. Wegbereiter für Ihr Glück ist diesmal Gert Fröbe. Das Lösungswort nennt das, worauf man Gert Fröbe am meisten zu sehen bekommen kann.

Viel Glück, Pardon, viel Schwein!

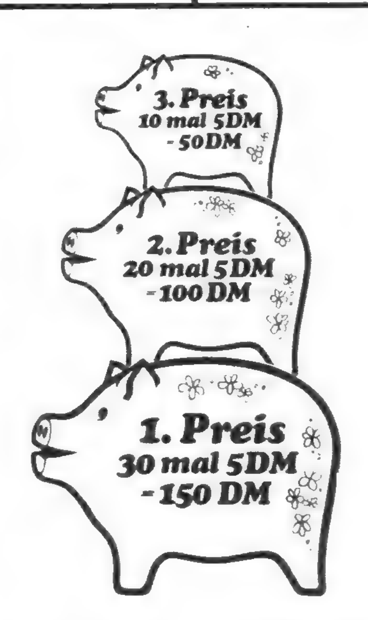


Gert Fröbe

Er verdiente sein erstes Geld als ?	Filmrolle als „Otto Normalverbraucher" in ?	Die internationale Karriere begann mit ?	Internationalen Ruhm errang er mit ?
KÜ Verkäufer?	**BA** Der Apfel ist ab?	**TL** Die letzte Brücke?	**ND** Goldfinger?
KA Vertreter?	**IN** Berliner Ballade?	**RE** Des Teufels General?	**ER** Liebesgrüße aus Moskau?
LE Stehgeiger?	**NS** Der Herr vom anderen Stern?	**WA** Die Helden sind müde?	**TT** 007 jagt Dr. No. ?

Wenn die Quiz-Fragen richtig beantwortet sind, ergibt sich aus den großen Buchstaben, die über den richtigen Antworten stehen, von links nach rechts ein Wort mit acht Buchstaben. Dieses Wort ist als Lösung einzuschicken.

Teilnahmebedingungen:
Das Quiz-Ergebnis bitten wir auf einer frankierten Postkarte mit dem Kennwort GLÜCK DURCH DIE **BUNTE** Nr. 52 zu senden an: Redaktion BUNTE Jllustrierte, 76 Offenburg. Einsendeschluß für diese Ausgabe ist der 30. 12. 1968 (Poststempel). Bitte eigene Postleitzahl nicht vergessen. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung einschicken. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Auslosung der Gewinner findet unter Aufsicht eines Anwaltes statt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Verlages und deren Angehörige können nicht teilnehmen. Die Veröffentlichung der Lösung und der ersten drei Gewinner erfolgt in Heft 4/1969. Allen Gewinnern kommt das BUNTE-Schweinchen per Post ins Haus.



4.–50. Preis: Je 1 BUNTE-Glücksschweinchen mit 5 DM.

Quiz: L. Steinberg

HUNTER: SIE UND ER

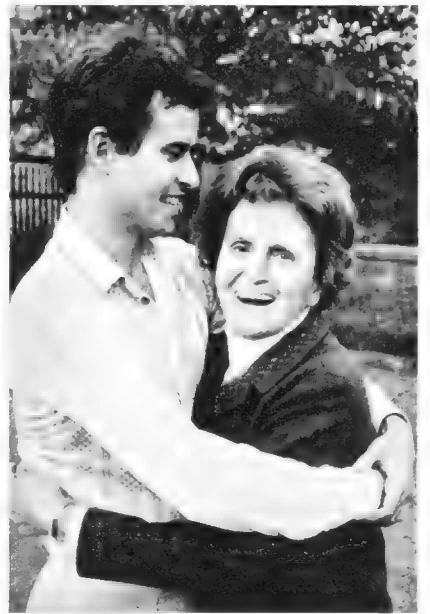


Rolf-Hans Müller: Feiertag mit Catrin

Eine Geburtstagsfeier besonderer Art gab es kürzlich beim Südwestfunk in Baden-Baden. Zehn Jahre war es her, daß „Schwarzwald-Karajan" (Margot Hielscher nannte ihn so in ihrem Geburtstagschanson) Rolf-Hans Müller (links) die Leitung des SWF-Tanzorchesters übernommen hatte. Seitdem produzierten er und seine 17 Musiker 3628 Titel. Das entspricht einer Tonbandlänge von 249 km, 267 m und 53 cm. Zur Gratulationscour waren prominente Gäste erschienen. Stargratulantin Caterina Valente (Mitte) brachte mit ihrer 90-Minuten-Amerika-Show Rolf ein Jubiläumsständchen. Die Catrin war nicht wenig erstaunt, daß sie auf den Tag genau vor 15 Jahren auf demselben Funkhauspodium ihre Karriere begonnen hatte. Damals sang sie beim SWF zum erstenmal vor. Ihre Gage betrug — 80 Mark für zwei Lieder! Auf unserem Foto neben Caterina Valente Intendant Helmut Hammerschmidt und Valente-Entdecker Hörfunk-Unterhaltungschef Oskar Haaf.

Horst Buchholz: Hat „Hotte" Heimweh?

Deutschlands internationaler Leinwandstar Horst Buchholz (34) läßt es sich nicht nehmen, bei jeder Gelegenheit seine Eltern Maria und Hugo Buchholz in der Luisenstraße in Godesberg zu besuchen. Diesmal kam „Hotte" vor seiner Abreise zu neuen Filmaufnahmen in Kalifornien für einen Tag „nach Hause", wo die Mutter freudestrahlend ihren prominenten Sohn in die Arme schloß (rechts). Seit neun Jahren hat der blendend aussehende Künstler, der mit Familie seinen ständigen Wohnsitz in Lenzerheide/



Schweiz hat, nicht mehr in Deutschland gefilmt. Meist steht er in Amerika vor der Kamera. „Vielleicht wird es eines Tages wieder anders", sagte er mir, „ich würde gerne in Deutschland filmen. Selbst wenn ich die Gage stehen lassen müßte."

Harald Dietl: Panzer nach Maß

Der Münchener Schauspieler Harald Dietl (unten) darf sich rühmen, der einzige „Soldat" der Welt zu sein, dem ein Panzer sozusagen auf den Leib gebaut worden ist. In dem amerikanischen Kriegsfilm „The last escape" (Die letzte Flucht) spielt Dietl (1,89 m groß) einen russischen Panzerkommandanten. Da ein echter T 34 nicht aufzutreiben war, versah man einen alten amerikanischen Sherman-Panzer mit russischem Aufbau. Vorher wurde bei dem Riesen Dietl Maß genommen. Die Filmpanzer erwiesen sich übrigens nicht als kriegsverwendungs-



fähig. Während der Dreharbeiten lief ein Lager heiß, zwei Aufbauten brannten ab. Beim Überqueren kleiner Gräben kippten sie reihenweise um, wobei es Rippenbrüche und Gehirnerschütterungen gab. Die „Kanone", mit der Panzerkommandant Dietl schoß, war ein Feuerlöscher. Trotz alledem wirkten die Filmrussen so echt, daß eine Gruppe Touristen an der österreichischen Grenze unaufgefordert ihre Personalausweise zückte, als Harald Dietl bei den Filmaufnahmen mit seinem Pseudo-T-34 aus einem Waldstück herausfuhr...

Herzliche Grüße Ihr




Dextropur®
plus*
neu
* Reiner Traubenzucke
us 6 lebenswichtige Vitamin
„Guten Morgen!"
mit Dextropur® plus
Hinein in einen
frisch-lebendigen, sonnigen Tag.
Mit dem neuen Dextropur plus, reinem Traubenzucker
plus 6 lebenswichtigen Vitaminen.
Tanken Sie Schwung und Lebensfreude.
Tanken Sie Spannkraft und Gesundheit.
Dextropur plus in Tee, Kaffee, Milch oder Saft,
(denn morgens wappnet man sich für den Tag).
MA 5/68

Im August 1909 heiratete Charlotte den Grafen Stanislaus von Stürgkh. Sie weiß: Es ist Betrug, was ich tue. Aber sie hat nicht den Mut, dem Grafen die Wahrheit zu gestehen: daß sie nicht die Komtesse von Taffy-Palmanova ist, für die sie sich ausgibt... Seit drei Monaten lebt Charlotte, Tochter einer frühverstorbenen Näherin in Potsdam, mit falschem Namen und Titel — um in die intimsten Kreise des deutschen Hochadels vorzudringen. Und sie schafft es tatsächlich, unterstützt von der alten Louise vom Stein, ihrer Vertrauten. Auf einem Ball im Hotel „Adlon" in Berlin lernt Charlotte den Grafen von Stürgkh kennen. Dabei kommt es zu einem mysteriösen Zusammentreffen mit dem Mann, der sich Charlotte gegenüber immer nur „Waldgeist" genannt hat. Der Graf tituliert ihn mit „Hoheit" — und schlägt ihm ins Gesicht. Doch der Geschlagene wehrt sich nicht... Charlotte versucht den geheimnisvollen Mann zu vergessen — den Mann, für den sie eine stille Liebe und Sehnsucht empfindet... Der Graf macht ihr wenige Tage später einen Heiratsantrag. Charlotte hat Skrupel, doch Louise vom Stein drängt zum Ja-Wort. Sie drängt auch darauf, die Suche nach dem kleinen blauen Päckchen mit den Geheimdokumenten des Kaiserhauses nicht aufzugeben, von dessen Existenz Charlotte weiß... Am Tag der Hochzeit, die in der Garnisonskirche zu Potsdam stattfindet, muß Charlotte erfahren, daß ihr Spiel zu gewagt gewesen ist. Denn die Vergangenheit ruht nicht. Nach dem Hochzeitsmahl, als Charlotte sich in ihrem Zimmer für die Hochzeitsreise umkleidet, bringt ihr Louise vom Stein einen Brief. Charlotte liest ihn, wird kreidebleich. „Erpressung!" stößt sie entsetzt hervor. „Was soll ich tun?"



Unheilvoll und drohend stand die schwarze Gestalt auf dem Balkon... „Stan! Stan!" Mit fliegenden Händen schüttelt Charlotte ihren schlafenden Mann. „Stan — wach auf!" stößt sie hervor, halb erstickt vor Angst.

Der große historische Roman von Igor von Percha

Charlotte Gräfin von Potsdam

Im Glanz und Schatten des Kaiserhofes: Liebe und Triumph einer rätselhaften Frau

Charlotte setzte sich mit zitternden Knien auf den Hokker vor dem Frisiertisch. „Ich wußte es", flüsterte sie tonlos. „Ich wußte, daß es so kommen würde. Aber ich dachte nicht, daß es so schnell... Erst vorhin, vor der Kirche... Und jetzt das..."

„Was war vorhin vor der Kirche?" fragte Louise vom Stein.

Charlotte erzählte es. Die alte Dame hörte wortlos zu, nahm ihr dann das Blatt Papier aus der Hand, trippelte zu dem kleinen Tischchen in der Ecke, zündete die Kerze an, die dort stand, und hielt den Brief an die Flamme.

„Der Mann vor der Kirche", sagte sie, während das Papier hell aufflammte und in einer leeren Obstschale verkohlte, wohin sie es geworfen hatte, „dieser Mann muß auch diesen Brief geschrieben haben. Ein Erpresser, soviel dürfte klar sein... Natürlich sollte man solche Dinge nicht auf die leichte Schulter nehmen. Aber man darf sie auch nicht überbewerten."

„Ich hätte nicht heiraten sollen!" stieß Charlotte verzweifelt hervor. „Ich wußte es! Ich wußte, daß es so..."

„Der Mann schrieb doch", unterbrach Louise vom Stein, „daß er Sie in Ruhe lassen würde, bis Sie wieder zurück sind. Wie lang soll die Hochzeitsreise dauern?"

„Acht bis zehn Wochen."

„Wir haben also genügend Zeit. Ich werde mit meinem Freund, dem ehemaligen Polizeibeamten, sprechen. Er ist absolut vertrauenswürdig... Und ich muß ihm ja auch nicht alles sagen, nicht wahr? Wir werden versuchen, diesen Erpresser ausfindig zu machen und ihm das Handwerk zu legen. Der Kreis der Leute, die um — um Ihr Geheimnis wissen, k a n n nicht groß sein. Was schrieb der Kerl gleich noch? Sie würden vielleicht auch in der Zwischenzeit von ihm hören? Wenn er es tut — lassen Sie es mich sofort wissen, ja? Es könnte wichtig sein. Vielleicht bringt er uns gerade damit auf die richtige Spur. Abgemacht?"

Charlotte nickte.

„Und jetzt versuchen Sie, diesen Mann zu vergessen! Der Graf darf Ihnen nichts anmerken. Lächeln Sie! Zeigen Sie ihm, daß Sie glücklich sind!"

„Ich möchte es ja", sagte Charlotte gepreßt. „Er ist so gut zu mir... Nur — wie, Madame? Wie kann ich ihn ständig über meine wahren Gefühle hinwegtäuschen?"

„Sie werden es können!" meinte die alte Dame.

Eine Stunde später brach das Paar zur Hochzeitsreise auf. Die alte Dame blieb in der Villa am Stadtrand von Potsdam zurück.

*

Den ersten Brief erhielt Louise vom Stein zwei Wochen später.

Wien, den 30. August 1909

Liebe Madame!

Bis jetzt ist nichts geschehen, worüber ich Ihnen verabredungsgemäß hätte berichten müssen. Glücklicherweise! Die Eindrücke dieser Reise sind so stark, daß es mir manchmal gelingt, das Ganze zu vergessen. Sind Sie mit Ihren Nachforschungen weitergekommen? Und was ist mit Gustav? Er soll ja bald aus dem Gefängnis entlassen werden. Ich bitte Sie, Madame, verstehen Sie doch: Ich möchte mit diesem geheimnisvollen Päckchen wirklich nichts mehr zu tun haben! Es ist vorbei, und ich will es vergessen!

Von Berlin fuhren wir über Dresden nach Prag, wo wir Stans Verwandte mütterlicherseits besuchten. Stans Tante ist mit einem Grafen Wylatschil verheiratet. Der Graf besitzt neben einem Landgut ein schmalbrüstiges, düsteres Palais in der Prager Altstadt. Die Tante ist schwer leidend, kann sich vor Rheuma kaum bewegen, und das wundert mich nicht. Die großen, gruftartigen Räume des Palais sind sogar jetzt im Sommer kalt und feucht. Nie dringt ein Sonnenstrahl hinein. Hier blieben wir zwei Tage.

Wien war unsere zweite Station. Wir stiegen im Hotel „Sacher" ab, und ich lernte bereits eine ganze Menge österreichisch-ungarischer Edelleute kennen, die sich hier ein Stelldichein geben. Vor allem diese Ungarn! Männer wie aus einem Bilderbuch mit ihren gewichsten Schnurrbärten und feurig blitzenden Augen. Ich hatte allerdings manchmal das Gefühl, sie spielen unentwegt Theater. Sich selbst und den anderen.

Wien ist eine lichte, heitere Stadt voller Musik. Oder bilde ich mir das nur ein, weil man Wien so haben will? Es soll hier entsetzliche Elendsviertel geben, aber um die macht man ja einen großen Bogen, schon gar auf einer Hochzeitsreise.

Übermorgen geht's weiter nach Meran. Ich schreibe Ihnen, sobald sich dazu wieder Gelegenheit bietet. Einen dicken Kuß auf die Wange.

Ihre dankbare Charlotte.

Der zweite Brief kam bereits drei Tage später.

Meran, den 2. Sept. 1909

Liebe Madame!

Gestern ist es geschehen. Wie, so frage ich mich immer wieder, wie kann e r wissen, wohin wir reisen? Ich kann es nicht begreifen, und manchmal denke ich mir, alles sei nur ein böser Traum. Aber dann sehe ich die Rosen auf dem Tisch und weiß, daß ich nicht träume.

Doch ich will der Reihe nach berichten:

Die Fahrt von Wien über Kärnten war lang und anstrengend. Gestern vormittag kamen wir endlich in Meran an, mit einer Verspätung, die Stan bissig von Balkanzuständen in der Donaumonarchie sprechen ließ. Auf dem Bahnhof nahmen wir eine Droschke und fuhren ins Hotel, ein großes Gebäude über dem Etschtal, wo Stan einige Zimmer bestellt hatte.

Im Salon unseres Appartements sah ich auf dem Tisch einen großen Strauß herrlichster roter Rosen. Zunächst war ich der Meinung, daß sie uns von der Hotelleitung als Begrüßung zugedacht waren, bis ich im Strauß einen Briefumschlag entdeckte. Darin fand ich eine Karte mit nur wenigen Worten in Blockschrift:

Herzlich willkommen in Meran!

Ich war vor Schreck wie erstarrt. Diese Schrift erkannte ich sofort. Es war die gleiche wie in dem anonymen Brief, den ich in Potsdam am Hochzeitstag bekommen habe. Es ist kein Irrtum möglich.

„Wie aufmerksam von den Leuten, findest du nicht auch?" fragte mich Stan, als er die Karte gelesen hatte.

Ich konnte nur nicken. Wie aufmerksam... Welch ein Hohn! Wann, so frage ich mich immer wieder, wann wird sich der Erpresser das nächstemal melden? Und was will er erreichen?

Ihre unglückliche Charlotte

Eine Woche später traf der dritte Brief in Potsdam ein.

Venedig, den 8. Sept. 1909

Liebe Madame!

In Meran blieben wir nur eine knappe Woche. Das Wetter, das zu dieser Zeit in Südtirol immer schön und beständig sein soll, machte uns einen Strich durch die Rechnung. Es regnete unentwegt. Die meiste Zeit verbrachten wir im Hotel, mit Ausnahme eines Tages, als wir zu einem österreichischen Herzog eingeladen wurden. In dessen Jagdhaus saßen wir am Kamin, und der Herzog, ein liebenswürdiger weißhaariger Herr, erzählte uns köstliche Geschichten. Ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle, eben ein — Österreicher.

Im strömenden Regen reisten wir ab. Als wir die Berge hinter uns ließen, klarte der Himmel auf, und in Venedig begrüßte uns strahlender Sonnenschein. Wir fuhren mit der Gondel in ein Hotel in der Nähe vom Markusplatz. Als Eva, meine Zofe, die Koffer auspackte, beschwerte sie sich über die italienischen Eisenbahner. „Den schönen neuen Koffer so mit fetter Kreide zu beschmieren!" schimpfte sie.

Als ich nachsah, fand ich quer über den Koffer meinen Namen geschrieben. Meinen richtigen Namen: WIELCKE.

Für den Unbekannten war es ein Spaß, sicher. Ein Spaß, den nur e r und ich verstehen kann...

Ich wage mich kaum noch hinaus. In jedem Menschen sehe ich i h n. Jeden Augenblick erwarte ich etwas Neues, das er sich mit seiner teuflischen Phantasie ausgedacht hat. Ich möchte weg, weit weg! Nur — wohin? Hat er nicht geschrieben, er würde mich überall finden?

Was soll ich nur tun, Madame? Wäre ich doch das geblieben, was ich war!

Die kleine Charlotte.

Diesen, den vierten Brief schrieb Charlotte in der Nacht vom 11. zum 12. September in Venedig.

Liebe Madame!

Es ist schon spät nachts, Stan ist bereits zu Bett gegangen, so kann ich Ihnen endlich ungestört schreiben.

Heute nachmittag hat e r sich wieder gemeldet.

Stan wollte nach dem Mittagessen noch einige Briefe schreiben, darum ging ich allein aus. Wie herrlich wäre es hier, wie würde ich diesen Aufenthalt in Venedig genießen, wenn es nicht diesen schrecklichen Alpdruck gäbe, von dem ich mich nicht mehr befreien kann! Die schönen alten Paläste, der Markusplatz, die vielen verwinkelten Gäßchen, die malerischen Kanäle mit ihren Gondeln, deren Gleiten über das dunkle Wasser nur vom leichten Plätschern der Ruder begleitet wird. Ich schlenderte ziellos umher, und es dämmerte schon, als ich zurück ins Hotel ging. Auf einer dieser unzähligen kleinen Brücken, von denen keine der anderen gleicht, blieb ich für eine Weile stehen. Das Wasser hatte die Farbe geschmolzenen Goldes angenommen, mit dem Widerschein des roten Abendhimmels auf den Wellen. Es war so still, daß ich meine eigenen Atemzüge hören konnte.

Während ich das schreibe, habe ich jede Einzelheit ganz deutlich vor mir. Und es ist mir, als hörte ich wieder das leichte Tappen bloßer Füße auf dem Pflaster, die sich schnell näherten und hinter mir verharrten.

Ich drehte mich um.

Ein kleiner Junge stand da und schaute mich mit seinen schwarzen Augen an... Sie haben fast alle die gleichen, samtweichen und seltsam alten — oder besser: wissenden — Augen, diese italienischen Kinder.

„Signora Wielcke?" fragte er. Bevor ich noch etwas entgegnen konnte, drückte er mir ein Päckchen in die Hand und lief davon.

Mein erster Impuls war, das Päckchen wegzuwerfen. Doch ich tat es nicht, obwohl ich wußte, daß es nur von i h m sein konnte. Ich wickelte es auf und fand darin eine Glasschlange.

Es war eine jener Glasarbeiten, die hier überall verkauft werden. Eine Schlange aus Glas, halbaufgerichtet und auf einem Sockel aus grünem, poliertem Marmor befestigt. Doch der Kopf fehlte ihr. Er mußte erst kurz vorher abgeschlagen worden sein; denn die Bruchstelle war noch ganz frisch, und einige Glassplitter lagen noch im Papier.

Ich drehte die Schlange ratlos zwischen den Fingern. Was sollte, dieses merkwürdige „Geschenk" bedeuten? Eine Schlange — Trägerin dämonischer Kräfte, Sinnbild des Bösen, des Unheils, der Hinterlist, Verschlagenheit und der Lüge. Aber auch der Klugheit. Eine Schlange mit abgeschlagenem Kopf...

Nun verstand ich.

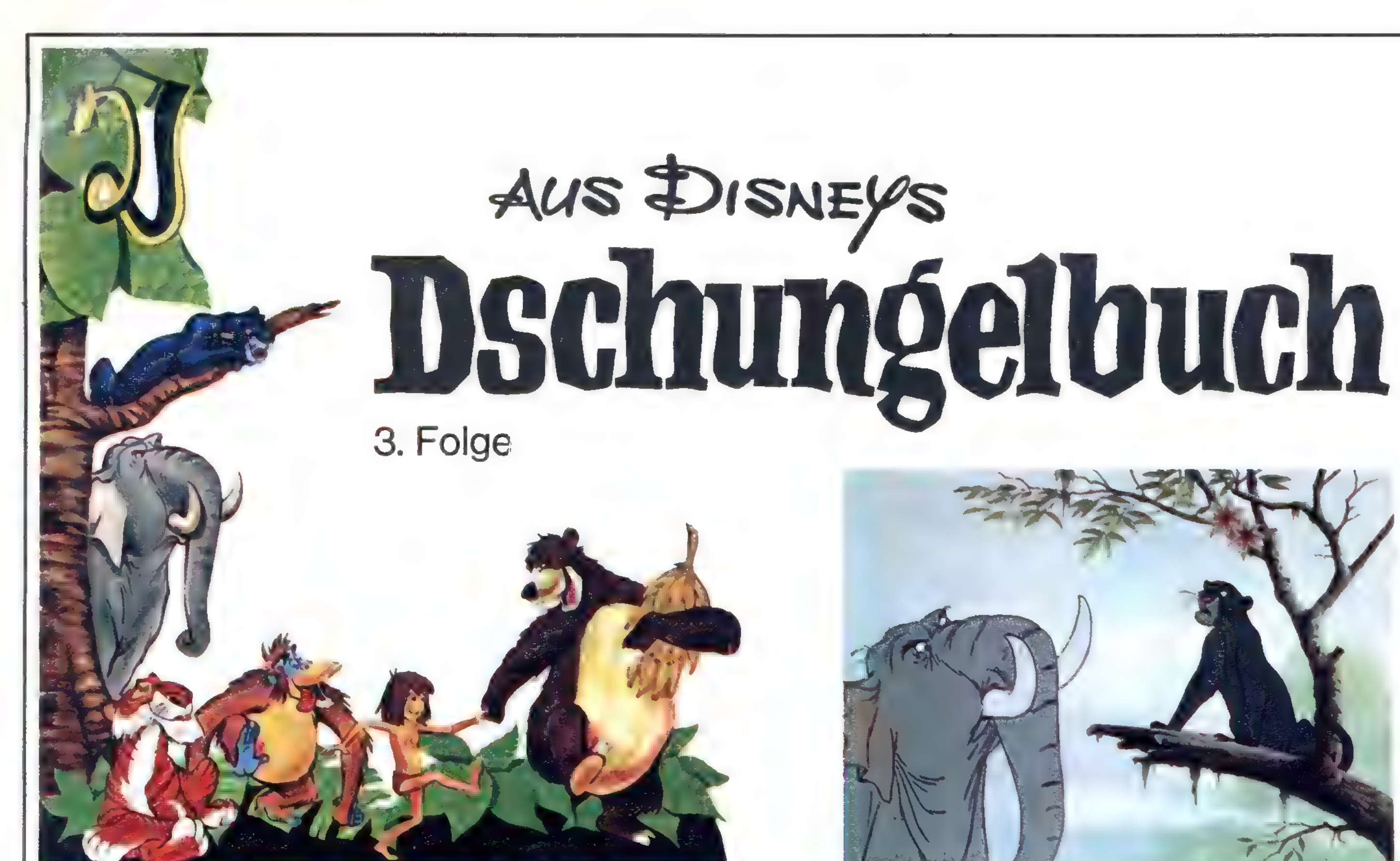
Als hätte ich mich daran verbrannt, schleuderte ich das Ding weit von mir ins Wasser — und da geschah etwas, was mir das Blut in den Adern zu Eis erstarren ließ.

Ich hörte i h n lachen. I h n, den unbekannten Erpresser.

Es war ein lautes, höhnisches Lachen, das kein Ende nehmen wollte, irgendwo aus der Dunkelheit, laut hallend. Das Lachen eines Wahnsinnigen oder eines Dämons.

Ich floh. So schnell ich konnte, lief ich weg, halb verrückt vor

Bitte umblättern



Aus Disneys Dschungelbuch

3. Folge





Ich erklär' dir's, Hathi", rief Baghira dem erbosten Elefanten zu. „Oberst Hathi, wenn ich bitten darf", sagte dieser mit Würde. „Pardon, Oberst Hathi! Der Junge gehört zu mir. Ich bringe ihn zurück zur Menschensiedlung." „Für immer?" fragte der Oberst. „Du hast das Wort von Baghira!" Hathis Zorn legte sich, und mit einem zackigen „Links schwenkt, marsch!" kommandierte er seine Patrouille weiter im Dschungel herum. „Los", sagte der Panter zu Mogli, „weg von hier, ehe etwas passiert!" „Wo willst du denn hin, Baghira?" „Auf dem Weg zur Menschensiedlung sind wir genau richtig." „Mir gefällt's aber sehr gut hier, ich geh' nicht weiter", trotzte Mogli. „Und wenn ich dich fortzerren muß, du kommst mit", knurrte Baghira. Sie stritten hin und her, bis Baghiras Geduld erschöpft war: „Du kannst mich gern haben! Sieh zu, wie du allein durchkommst." Sprach's und rannte davon. Mogli wußte nicht, was er jetzt tun sollte. Da tappte ihm eine dicke Pfote auf die Schulter, er fuhr herum: Ein riesiger Braunbär sah ihn aus verschmitzten Augen an und sagte: „Junge, was bist du für ein niedlicher Fratz, genau das richtige Spielzeug für mich." „Laß mich allein", fauchte Mogli. „Mann, ganz schön große Klappe, du kleiner Hosenmatz", lachte der Bär und nahm den Knaben auf den Schoß. „Bin auch ganz schön stark", prahlte Mogli. „Haha", feixte Meister Petz, „wetten, du hast keine Ahnung, wie man als Bär kämpfen und brummen muß — der alte Balu wird's dir zeigen." Baghira hörte dies und dachte voll Schreck: „Er ist in Gefahr, ich hätte bei ihm bleiben sollen." Mit langen Sätzen jagte er zurück und sah, daß der Bär mit Mogli Boxkampf spielte. „Du nichtsnutziger, dummer Dschungel-Faulpelz", rief er Balu zu, „laß den Jungen in Ruhe! Er ist nämlich auf dem Weg zur Menschensiedlung." „So 'n Blödsinn", sagte Balu, „da wird er ja ein richtiger Mensch." Das war Balsam für Moglis Ohr. „Du, Balu", bettelte er, „ich möchte bei dir bleiben." „Das darfst du", sagte der Bär und schubberte genüßlich seine linke Schulter, die ihn biß, an einem Baum. „So", fragte der Panter, „und was für ein Leben hast du ihm zu bieten?" „Das mußt du schon mir überlassen", meinte Balu von mir wird er alles lernen, was ich kann." „Gut", spottete Baghira, „das kann ja nicht lange dauern."

Charlotte Gräfin von Potsdam

Fortsetzung von Seite 61

Angst, und das schreckliche Lachen begleitete mich, und ich glaubte es auch noch zu hören, als ich längst eine belebte Straße erreicht hatte.

E r ist überall, Madame. E r überwacht jeden meiner Schritte. E r läßt mich keinen Augenblick aus den Augen.

Ich kann es nicht länger ertragen! Ich muß es Stan sagen, ich muß, sonst werde ich noch wahnsinnig! Aber werde ich den Mut auch dazu finden?

Auf diese Frage wußte Charlotte bereits im gleichen Augenblick die Antwort, da sie niedergeschrieben war.

Nein, ich kann es ihm nicht sagen!

Ich müßte es tun, sagte sie sich, während sie den Brief zuklebte und adressierte. Aber ich kann es nicht.

Sie blieb noch lange am Schreibtisch sitzen und starrte auf ihre verschränkten Hände im Lichtkreis der Tischlampe. Schließlich stand sie auf, zog sich aus und ging auf Zehenspitzen ins Schlafzimmer hinüber. So leise wie möglich legte sie sich hin und knipste die Nachttischlampe aus.

Die Atemzüge des Mannes neben ihr gingen langsam und gleichmäßig. Er schlief. Charlotte konnte im Licht der Straßenbeleuchtung, das zwischen den halb zugezogenen Vorhängen durch die verglaste Balkontür einfiel, die Umrisse seines Profils sehen.

Ein schönes, regelmäßiges Profil mit hoher Stirn, kräftiger Nase, straffen, gut geschnittenen Lippen.

Mein Mann ...

Merkwürdig, wie fremd er mir in diesem Moment ist! Als hätte er sich in eine unerreichbare Ferne zurückgezogen.

Wird er mir je wirklich vertraut werden, so vertraut, wie mir ein Mann sein müßte, in dessen Bett ich liege?

Stan ...

Wie fremd mir noch immer sein Name klingt. Stanislaus Stürgkh. Ein Ritter. Immer gleichmäßig freundlich, nie aufbrausend. Nie ungerecht. Nie schlecht gelaunt.

Ein Edelmann ...

Mit einem unterdrückten Seufzer wandte Charlotte den Kopf ab und ließ den Blick durch das halbdunkle Zimmer wandern.

Teure Möbel aus kostbaren, seltenen Hölzern; seidene Tapeten an den Wänden und darauf Originalbilder italienischer und französischer Impressionisten. Die Fürstensuite. Immer nur das Beste, das Teuerste. Als Charlotte Wielcke hätte sie nie eine Chance gehabt, ein Hotelappartement wie dieses auch nur zu betreten. Höchstens als Zimmermädchen.

Jetzt aber war sie Gräfin von Stürgkh. Ihr Kindheitstraum war in Erfüllung gegangen. Man achtete sie, man sprach von ihrer Schönheit, Offiziere beugten sich über ihre Hand, und wenn sie aufsahen, las sie in ihren Augen Verehrung, Bewunderung und nicht selten Begehren.

Die Welt war für Charlotte anders geworden. Aber auch — schöner?

Schön war sie auf dem ostpreußischen Gut der Baronin von Windthorst gewesen. Die Winterabende am Kamin. Die Spaziergänge am Flußufer. Die Ausritte in den Wald. Der kleine See ...

Und eines Tages, nach jenem Sturz vom Pferd: das besorgte Gesicht des Mannes, das sich über sie beugte ...

Charlottes Blick wanderte zu der kleinen Figur auf dem Kaminsims — zu der Holzfigur mit der matt schimmernden Oberfläche.

Ein kleiner Waldgeist. Von Arthur geschnitzt, dem Mann, der sich ihr gegenüber immer nur „Waldgeist" genannt hatte. Er hatte dem Figürchen seine eigenen Züge gegeben.

Um Charlotte ständig an sich zu erinnern?

Wenn das seine Absicht gewesen sein sollte — dann war es ihm gelungen. Die Holzfigur begleitete Charlotte überallhin.

„Ein Amulett", hatte sie dem Grafen gesagt. „Nichts von Bedeutung."

Doch insgeheim hatte sie bei diesen Worten gedacht: Er, „mein Waldgeist", hat daran gearbeitet, also ist in diesem Holz ein bißchen von ihm, und so ist er auch immer dort, wo ich bin: Er ist bei mir ...

Charlotte schloß die Augen. Sie fühlte, wie Tränen über ihre Schläfen liefen, aber sie wehrte sich gegen die Tränen nicht.

In den Halbschlaf, der sich auf sie zu senken begann, hörte sie die Geräusche der Nacht: gedämpfte Schritte, weit entfernte, vom Wind herangewehte Töne einer Gitarre, das ruhige, stete Atmen des Mannes neben ihr — und dann ein Geräusch, das sich seltsam fremd ausnahm ...

Nein, es war kein Geräusch. Etwas anderes, Unhörbares — doch Bedrohliches ...

Charlotte war mit einem Schlag hellwach. Sie fuhr hoch, blickte instinktiv zur Balkontür hin ... Es war ihr, als würde im gleichen Augenblick eine eisige Faust ihr Herz umklammern.

Im Licht der Straßenbeleuchtung sah sie auf dem Balkon deutlich die Silhouette eines Mannes. Er trug einen weiten schwarzen Umhang und einen breitkrempigen Hut. Darunter der undeutliche Fleck des Gesichtes. Etwas Drohendes ging von seiner reglosen Gestalt aus, etwas Beklemmendes, Unheilvolles ...

Er hob die Hand, wie um die Balkontür aufzustoßen ... Oder auch, um ihr zu winken ...

„Stan! Stan!" rief Charlotte halb erstickt vor Angst. Mit fliegenden Händen schüttelte sie ihren schlafenden Mann an der Schulter. „Stan — wach auf! Stan!"

Graf Stürgkh fuhr auf.

Sie barg ihr Gesicht an seiner Brust und stieß flüsternd hervor: „Dort — dort, auf dem Balkon ..."

„Was ist auf dem Balkon?" fragte der Graf, und in seiner Stimme schwang leichter Unmut mit. „Ich sehe nichts."

„Ein Mann ... Ich habe ihn deutlich gesehen, er wollte herein ..."

Der Graf stand auf, ging zur Balkontür, zog sie auf und blickte hinaus.

„Draußen ist niemand", hörte sie ihn sagen. „Und ich könnte mir auch nicht vorstellen, wie jemand ungesehen auf diesen Balkon kommen sollte."

„Aber ich habe ihn ganz deutlich gesehen!" verteidigte Charlotte sich. „So wie ich dich jetzt sehe, bestimmt!"

Der Graf kam zurück, setzte sich neben sie aufs Bett, legte die Hände auf ihre Schultern, drückte sie sanft in die Kissen zurück, und seine Stimme klang, als spräche er zu einem erschreckten Kind: „Du mußt schlecht geträumt haben ... Du zitterst ja ... Ist dir kühl?"

„Nein ...", flüsterte Charlotte. „Nein ..."

„Bitte, beruhige dich", murmelte seine Stimme, und sie spürte seinen Atem an ihrer Wange. „Das Licht auf deinem Gesicht ... Wie verzaubert erscheinst du ... Du bist schön, Charlotte ... Ich liebe dich ..."

Er küßte sie auf die Augen, seine Lippen glitten über ihr Gesicht, drückten sich auf ihren Mund, öffneten ihn. Seine Hände fuhren über ihren Körper, die Brüste, die Hüften, die Schenkel ... Sie spürte sein Verlangen, und sie tat, was er von ihr erwartete. Aber ihr Körper blieb kalt dabei und gefühllos. Und der Blick ihrer weit offenen Augen hing wie gebannt an der kleinen, im Licht der Straßenbeleuchtung matt schimmernden Holzfigur auf dem Kaminsims.

Am gleichen Tag bekam sie einen Brief von Louise vom Stein, in dem die alte Dame berichtete, G. — damit konnte nur Gustav gemeint sein — wäre aus dem Gefängnis vorzeitig entlassen und in ein Armenspital eingeliefert worden.

„Er soll ziemlich schwer krank sein", schrieb sie, „aber Sie brauchen sich nicht um ihn zu sorgen, er hat alle Pflege, die er braucht."

*

Der Stationsarzt der Tuberkulose-Abteilung im Armenspital hatte einen grauen, ungepflegten, von Tabaksaft braun verfärbten Spitzbart, kalte Fischaugen hinter dem goldenen Kneifer und eine hohe Fistelstimme.

„Gustav Schmolke? Ja, ich erinnere mich an ihn, mein lieber Freiherr, ich habe ihn selber untersucht, ich erinnere mich sehr gut. Darf ich fragen, welches Interesse Sie an diesem Mann haben? Sie verstehen, immerhin ein Dieb, ein Verbrecher ..."

„Ein Gelegenheitsdieb", sagte Freiherr vom Stein. „Er hat seine Strafe abgesessen."

„Immerhin, immerhin, solche Burschen werden immer wieder rückfällig."

„Das möchte ich ja eben verhindern, Herr Doktor. Ich werde mich um ihn kümmern."

„Dazu werden Sie nicht viel Gelegenheit haben ... Kennen Sie ihn denn von früher?"

„Er war Pferdeknecht bei einem

Bitte umblättern!

Charlotte Gräfin von Potsdam

Fortsetzung von Seite 63

Freund von mir. Übrigens — ein ausgezeichneter. Vor seiner Abreise nach Amerika bat mich mein Freund darum, daß ich Gustav nach Abbüßung der Strafe in meine Obhut nehme. In dem Kerl steckt ein guter Kern... Oder sind Sie anderer Meinung?"

„Keineswegs, keineswegs... Aber Sie sind doch sicherlich daran interessiert, daß ich Ihnen reinen Wein einschenke?"

„Ich bitte Sie darum, Herr Doktor."

„Tja..." Der Stationsarzt steckte die Daumen in die Ärmelausschnitte seiner Weste und begann mit wehendem weißem Mantel durch sein düsteres, mit alten, abgestoßenen Möbeln, Büchern und verstaubten Zeitschriften vollgestopftes Sprechzimmer zu laufen: fünf Schritte hin, fünf Schritte zurück, hin und zurück.

Und seine Fistelstimme sprach, gleichsam ohne Punkt: „Sie haben völlig recht, mein lieber Freiherr, es hat keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken, das sage ich meinen Kranken auch immer, die Wahrheit tut not, auch wenn sie nicht immer leicht zu ertragen ist, also, Gustav Schmolke, Schwindsucht im letzten Stadium, wurde nach einem Blutsturz aus dem Gefängnishospital direkt hierhergebracht, damit er hier sterben kann, Allgemeinempfinden dementsprechend, gebe dem Mann nicht mehr als drei, höchstens vier Wochen. Sie wollen ihn trotzdem zu sich nehmen, Freiherr?"

„Das ist meine Absicht, Herr Doktor."

Der Arzt blieb stehen und blickte den Freiherrn mit bedeutsam gehobenen Augenbrauen an.

„Sie nehmen einen Sterbenden zu sich!"

Der kleine Freiherr verbeugte sich leicht. „Darüber bin ich mir im klaren."

*

Der Baum vor dem kleinen Fenster war unglaublich grün, und der Himmel, der zwischen den Zweigen hindurchschimmerte, von einem herrlichen, strahlenden Blau.

Gustav Schmolke, Charlottes einstiger Spielkamerad, lag in der winzigen Schlafkammer des Gartenhauses, das zu der Potsdamer Villa des Grafen gehörte und bis vor drei Jahren von einem alten Gärtner bewohnt worden war.

Hier, am Rande des großen Parks, würde auch er sein Leben beschließen, das wußte Gustav. Fünfundzwanzig Jahre alt war er erst und schon dem Tode geweiht; aber seltsam — dieser Gedanke hatte keinen Schrecken mehr für ihn.

Er hatte reichlich zu essen und zu trinken, und eine alte Krankenschwester pflegte ihn. Gustav war dankbar dafür, und er wollte seinen Dank auch beweisen. Redlich und ehrlich bemühte er sich, all die Fragen des kleinen, weißbärtigen Mannes, der ihn aus dem düsteren Spital geholt hatte, zu beantworten. Dabei wußte Gustav nur, daß der kleine Mann Freiher vom Stein hieß und daß er ein Freund von Charlotte war, die sich auf der Hochzeitsreise befand. Jeden Tag, seitdem er hier in dem Gartenhäuschen lag, war der kleine Freiherr vom Stein zu ihm gekommen und hatte seine Fragen gestellt.

So auch an diesem Tag: Das faltige Gesicht des kleinen Mannes beugte sich wieder über ihn und begann zu sprechen.

„Also fangen wir noch einmal von vorn an, Gustav... Versuche, dich zu erinnern. Du mußt dir Mühe geben. Willst du?"

Gustav nickte. Aber er wußte im voraus, daß alle Mühe vergeblich sein würde — und das machte ihn traurig.

„Ein Versager! Ein völliger Versager!" sagte eine andere Stimme, bei deren Klang Gustav unwillkürlich zusammenzuckte.

Die Stimme gehörte der kleinen, weißhaarigen Frau, die am Bettende stand und dem Freiherrn so ähnlich sah, als wären sie Bruder und Schwester. Der Freiherr nannte sie Louise.

„Du mußt zurück in die Vergangenheit, Gustav!" fuhr der kleine Mann fort. „Verstehst du mich? Du mußt zurück, immer weiter zurück — bis dorthin, wo du noch ein Kind warst."

„Ein Kind...", murmelte Gustav und schloß die Augen.

„Gib's auf — er ist doch schwachsinnig!" zischte die Stimme der Frau vom Bettende her.

„Und Charlotte?" fragte der Freiherr unbeirrt weiter. „Erinnerst du dich an Charlotte?"

„Charlotte...", wiederholte Gustav wie in Trance.

„Du gingst mit ihr in den Park von Sanssouci..."

„Ja", sagte Gustav. „Ich ging mit ihr, ich weiß es genau, wir gingen zum Fest, und da waren der Kaiser und die Kaiserin und die großen Soldaten..."

„Auf dem Weg zurück habt ihr einen sterbenden Mann gesehen. Er hat ein Päckchen verloren. Erinnerst du dich?"

„Das Päckchen — ja. Ich habe es genommen", sagte Gustav.

„Und dann hast du es irgendwo versteckt! Wo, Gustav? Wo?"

Die Stimme des alten Mannes drängte, sie quälte ihn; er versuchte sich zu erinnern, aber es war vergeblich.

„Laß ihn doch!" sagte die Stimme der alten Frau. „Er muß erst noch etwas mehr zu Kräften kommen. Wenn er dir unter den Händen wegstirbt, bringt uns das auch nicht weiter."

„Es gäbe noch eine andere Möglichkeit", erwiderte der Freiherr. „Charlotte — wenn er Charlotte plötzlich sehen würde! Vielleicht ginge dann der Vorhang hoch."

„Du weißt, daß das unmöglich ist. Sie kommt erst in sechs Wochen zurück, und bis dahin ist er längst tot und begraben..."

Gustav machte die Augen auf. Das weißbärtige Gesicht des alten Mannes war fast über ihm.

„Du willst doch gesund werden, Gustav?" fragte er. „Willst du's?"

Gustav nickte mechanisch.

„Hier in Potsdam an der Havel kannst du das nicht. Aber es gibt eine Möglichkeit... Wir müssen dorthin, wo es nie regnet, verstehst du? Wo der Himmel immer blau ist und die Sonne jeden Tag scheint. Die Sonne wird dich wieder gesund machen."

*

Conte Ferrero gab in seinem Palazzo in Venedig ein Maskenfest, und Graf Stürgkh war mit seiner Gemahlin dazu eingeladen. Charlotte entschied sich für ein dunkelrotes Abendkleid, ließ sich das Haar nach der Mode des sechzehnten Jahrhunderts frisieren und legte um die bloßen Schultern einen Schal aus schwerer, mit kostbaren Stickereien versehenen Seide, einem Geschenk des Grafen mit passender Augenmaske.

„Du siehst wunderschön — und sehr rätselhaft aus", sagte der Graf, der das Kostüm eines venezianischen Edelmannes angelegt hatte. „Wie ein Bild von Tizian. Man wird dich bewundern — und mich beneiden."

„Lieb von dir...", Charlotte stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn auf die Wange. „Was meinst du — wird es lange dauern?"

„Das klingt gerade so, als wolltest du das Fest möglichst schnell hinter dir haben. Freust du dich denn nicht darauf?"

„Doch, doch — natürlich freue ich mich."

„Das klingt nicht sehr überzeugend. Aber du wirst sehen, es wird dir gefallen."

Und Charlotte gefiel es tatsächlich. Schon nach kurzer Zeit fühlte sie sich in die große, glanzvolle Zeit Venedigs zurückversetzt. Das große Palais des Conte Ferrero bildete für das Fest eine traumhaft schöne Kulisse.

Die Unruhe und die Angst der vergangenen Tage fielen von Charlotte ab. Sie tanzte, sie fühlte sich bewundert, sie genoß das Fest — bis sich im Garten ein venezianischer Kavalier zu ihr niederbeugte und hinter einer Maske murmelte:

„Die Vergangenheit, Gräfin... Denken Sie an die Vergangenheit!"

„Wer — wer sind Sie?" stieß Charlotte hervor.

„Sie werden es erfahren...", wisperte die Maske neben Charlottes Gesicht. „Hören Sie gut zu: Sie gehen jetzt durch den Garten bis hinunter zum Kanal..."

„Aber ich kann doch nicht! Mein Mann..."

„Er tanzt gerade. Er wird Sie nicht vermissen. Und wenn — Sie sind ja sehr erfindungsreich. Eine kleine Ausrede wird Ihnen schon einfallen... Also weiter: An der Kanalbrüstung wenden Sie sich nach rechts. Hinter einer Pergola am Ende des Gartens ist ein kleiner, halb versteckter Anlegeplatz. Ich werde dort unten in einer Gondel auf Sie warten. In zehn Minuten. Haben Sie verstanden?"

Charlotte schwieg wie betäubt.

„In zehn Minuten — keine Minute später!" zischte der Unbekannte mit drohendem Unterton.

„In zehn Minuten...", wiederholte Charlotte. „Ich — ich werde kommen..."

Fortsetzung in der nächsten BUNTEN



Kalorienbewußt leben

Noch zu den Zeiten unserer Großeltern beurteilte man den Wert eines Menschen nach seinem Gewicht. Ein schlanker Mann konnte nichts werden. Nur ein „gewichtiger" Mann genoß Ansehen; denn das Schönheitsideal der damaligen Zeit waren runde Hüften bei der Frau und Wohlbeleibtheit beim Mann. Noch heute gebraucht man das vornehme Wort „Embonpoint" für Übergewichtigkeit. Das bedeutet nichts weiter, als „sich in einem guten Zustand befinden". Die Zeiten haben sich geändert. Wenn auch das Schönheitsideal nicht unbedingt eine Twiggy-Figur verlangt, so möchte man doch schlank sein.

Schlankheit ist aber nicht nur ein Schönheitsideal. Sie ist zweifelsohne eine der wichtigsten Voraussetzungen für unsere Gesundheit. Denn jedes überflüssige Gramm Fett führt einen Schritt näher an irgendeines jener Leiden heran, die wir unter dem Sammelbegriff Zivilisationskrankheiten zusammenfassen, und die in der Hungerperiode der Nachkriegszeit so gut wie unbekannt waren.

Fettsucht wirkt lebensverkürzend

Große Statistiken amerikanischer Lebensversicherungen haben dies einwandfrei herausgefunden. Deshalb werden in den USA Dicke mit einem Risikozuschlag belegt, der nicht einmal unerheblich ist; denn dicke Menschen erkranken viel schneller an Gicht, Arteriosklerose, Herzinfarkt — um nur einige der möglichen Folgeerscheinungen zu nennen.

Kaum jemand gibt zu, daß seine Fettsucht die Folge von zu reichlichem Essen ist. Fast alle meinen wirklich, an einer Drüsenstörung zu leiden; denn sie essen ja nur so viel „wie ein Vögelchen". Mit dieser Bemerkung haben sie sogar recht. Sie essen tatsächlich so viel wie ein zartes Vögelchen; denn Vögel sind regelrechte Vielfraße. Sie verzehren im Laufe eines Tages das Mehrfache ihres Körpergewichtes.

„Es schmeckt doch so gut!"

Das trifft haargenau auf dicke Menschen zu. Sie verzehren mehr, als sie zum Betrieb ihres Körpermotors benötigen — bewegen sich aber viel weniger als ein Vogel. Wenn sie nämlich wirklich nichts äßen, dann müßten sie ja — wie ein witziger Arzt einer dikken Frau einmal vorhielt — die zum Leben notwendige Energie durch Kernspaltung wie ein atomgetriebenes Schiff erzeugen. Da das nicht möglich ist, nehmen sie nicht nur die unbedingt notwendigen Betriebsstoffe zu sich, sondern noch ein gut Teil mehr — weil es ja so gut schmeckt. Und da der Körper eine ökonomische Institution ist, hamstert er dieses „Mehr" in Form von Fett und lagert es im Körper ab.

Unsere Nahrungsmittel stellen für den Körper Brennstoffe dar, die die zum Antrieb notwendige Wärme liefern. Wir drücken diese Wärmeeinheiten als „Kalorien" aus. Die Energie, die zum Betrieb in absoluter Ruhe — gewissermaßen im Leerlauf — notwendig ist, bezeichnet der Arzt als „Grundumsatz". Er kann ihn am Sauerstoffverbrauch messen; denn je härter ein Mensch arbeitet, desto größer wird auch sein Sauerstoffverbrauch. Als Faustregel gilt, daß der Körper im Grundumsatz etwa eine Kalorie pro Stunde und pro Kilo Körpergewicht benötigt.

„Fetthalden" im Körper

Nehmen wir als Beispiel eine Hausfrau von etwa 50 kg Gewicht. Bei leichter Arbeit verbraucht sie täglich etwa 2600 Kalorien. Ißt sie nur die Menge von Nahrungsmitteln, die diese Kalorienzahl enthalten, dann nimmt sie weder zu noch ab. Führt sie dem Körper aber mehr Kalorien zu, dann verbrennt der Körper nur so viel davon, daß er seine 2600 Kalorien zur Aufrechterhaltung seines Betriebes bekommt. Den Rest verwandelt er in Fett und lagert ihn gewissermaßen in einer Fetthalde ab. Die Frau nimmt also allmählich an Gewicht zu. Je dicker sie aber wird, um so träger wird sie auch und verbraucht nun wieder weniger Kalorien, die ebenfalls zu der Fetthalde zugeschlagen werden. Nimmt sie aber weniger Kalorien zu sich, als der Körper benötigt, dann muß sie die Vorräte angreifen, damit der Betrieb weitergehen kann. Der Körper baut also während einer Hungerperiode seine Fetthalden allmählich ab.

1 Pfund Körperfett = 4000 Kalorien Betriebswärme

Ein Pfund Körperfett liefert dem Körper fast 4000 Kalorien Betriebswärme. Nimmt die Frau unseres Beispieles also täglich 1000 Kalorien weniger zu sich, als sie benötigt (in unserem Beispiel also nur 1600 Kalorien), dann verliert sie täglich etwa ein Viertelpfund an Körpergewicht. Voraussetzung für diese Berechnung — die immer stimmt — ist natürlich, daß sie die harte Diät auch wirklich über längere Zeit einhält.

Es gibt keine andere Möglichkeit, abzunehmen. Tabletten sind nur Krücken, die den Appetit zügeln. Abführmittel lassen einen Teil der Nährstoffe ungenutzt den Körper verlassen, sind aber auf die Dauer nicht ganz ungefährlich. Eine kohlehydratarme Diät führt zwar zu einer Gewichtsabnahme. Aber es handelt sich nur um die Ausschwemmung von Gewebswasser — ähnlich wie bei der Sauna oder dem Schwitzbad. Es ist kein echter Fettabbau; denn das verlorene Wasser ersetzt der Körper in kürzester Zeit wieder.

Es bleibt also nichts weiter übrig, als „kalorienbewußt" zu leben. Die Waage im Bad und die Kalorientabelle in der Küche verhelfen dazu. Es wäre zu empfehlen, daß auch die Gastwirte — wenigstens bei einigen Mahlzeiten — den Kaloriengehalt auf der Speisekarte angäben, um Schlankheitsjüngern, die auf Restaurantessen angewiesen sind, wirklich zu helfen.

Fortsetzung von Seite 33

„Gehen die Amerikaner mit dem Flug von Apollo 8 ein erhöhtes Risiko ein? Ließen sie sich durch das seit Jahren stattfindende Wettrennen mit den Russen jetzt, kurz vor dem Ziel, zu einem leichtsinnigen Schritt verführen?" Diese Fragen stelle ich in Huntsville, Alabama, dem Mann, der die Rakete für den Flug baute: dem Deutschamerikaner Wernher von Braun.

Der Raketen-König – so darf man von Braun wohl nennen – lehnt sich in seinem weißen Skai-Sofa zurück. Er schaut aus dem Blumenfenster in den baumbestandenen Vorhof seines Hauses, das auf einer Anhöhe über Huntsville liegt. Dann dreht er sich zu mir und sieht mich mit seinen blauen Augen direkt an:

„Mit jedem Weltraumflug geht man ein Risiko ein. Das ist genauso, wenn Sie sich in ein Auto setzen; indem Sie losfahren, gehen Sie schon das Risiko ein, in einen Zusammenstoß verwickelt zu werden. Auch mit jedem Flug erhöhen Sie automatisch das Risiko eines Unfalls. Gus Grissom, Ed White und Roger Chaffee sind im Januar 1967 bei einem scheinbar harmlosen Test am Boden ums Leben gekommen. Niemand hatte damit gerechnet.

Bis zu diesem Unglück hatten 26 Astronauten etwa – zusammengerechnet – 1900 Stunden im Weltraum zugebracht (inzwischen hat sich dieser Rekord auf 2774 Stunden erhöht). Dabei haben sie rund 63 Millionen Kilometer zurückgelegt – das ist mehr als die Entfernung zwischen der Erde und dem Planeten Mars.

Wir sind jetzt dazu übergegangen, die einzelnen Flugprogramme nicht wie zu Anfang der Weltraumfahrt vielfach zu wiederholen – wegen des erhöhten Risikos des jeweiligen Fluges. Wir fliegen heute gleich ins Unbekannte – das Risiko ist dabei keinesfalls größer."

Wernher von Braun sagt das ganz überzeugend. Seine Argumente sind stark. Der „Vater der Weltraumfahrt" fügt weiter hinzu:

„Glauben Sie mir, die Amerikaner sind alles andere als leichtsinnig. Safety first – Sicherheit zuerst – gilt bei ihnen nach wie vor; auch im Wettlauf zum Mond."

„Und wie stehen die Chancen für diesen Wettlauf?" frage ich.

Wernher von Braun trinkt einen Schluck gezuckerten Milchkaffee.

„Die Russen könnten die ersten sein", das sagt er sofort. Ist es die Antwort des kalten Rechners, des Technikers – oder die eines Zweckpessimisten? Ich weiß es nicht – oder wünsche ich mir nur, daß er nicht recht behält?

Aber Wernher von Braun fügt hinzu: „Ich glaube, die Russen haben eine noch stärkere Rakete als wir; allerdings ist sie nach unserem Wissen noch nicht geflogen."

Wir kommen noch einmal auf die Gefahren des Unternehmens Apollo 8 zu sprechen, auf das Wiederzünden des Raketenmotors, das funktionieren muß, damit die Kapsel der Anziehungskraft des Mondes entfliehen kann, um die Astronauten zur Erde zurückzubringen. Von dieser Zündung wird das Leben der drei Männer abhängen.

„Was ist, wenn ...?"

Wernher von Braun unterbricht die Frage schon im Ansatz.

„Der Raketenmotor der Apollo-Kapsel ist schon so oft erprobt worden, zuletzt während des erfolgreichen Flugs von Apollo 7, daß kaum Bedenken bestehen. Jedes System hat ein Sicherheitssystem, und das Sicherheitssystem wieder ein Notsystem", sagt der Raketenforscher.

„Und wie steht es mit dem sogenannten Wiedereintrittsfenster, der nur 23 Kilometer breiten Schleuse, die die Raumfahrer mit ihrem Mondschiff bei einer Geschwindigkeit von fast 40 000 (!) Stundenkilometern treffen müssen, um wieder sicher zur Erde zu gelangen?"

Wernher von Braun erklärt sehr anschaulich:

„Das ist wie bei einem Flugzeug, das einen Blindanflug auf einen Flughafen macht. Bei schlechtem Wetter kommt das täglich überall in der Welt vor. Der Pilot »sieht« nichts. Er verläßt sich auf seine Instrumente, die ihm ganz genau anzeigen, ob er rechts oder links vom Kurs abweicht oder zu hoch beziehungsweise zu tief ist. Dementsprechend steuert er die Maschine. Außerdem erhält er noch zusätzliche Anweisungen vom Boden. Der Kontroller verfolgt den Anflug auf dem Radarschirm. So ist das auch bei Apollo 8 während der Rückreise vom Mond. Nur sind wir noch besser ausgerüstet als die Flughäfen."

„Sie meinen die Computer im Kontroll-Zentrum in Houston", werfe ich ein.

„Jawohl", sagt Wernher von Braun.

Ich muß in diesem Augenblick an den riesigen Computer-Raum in Houston denken.

Tausende von roten, weißen, grünen Lämpchen blinken, Signale piepsen, Magnetbänder drehen sich, Fernsehschirme flimmern.

Die fünf größten Computer im „Manned Spacecraft Center", im Zentrum für bemannten Weltraumflug in Houston, können fünf Millionen Daten speichern! In Sekundenschnelle wissen sie die kompliziertesten Aufgaben zu lösen. An Bord der Kapsel befindet sich ebenfalls ein Computer. Ein Mini-Computer, der nur etwa 40 Pfund wiegt, 44 Zentimeter breit, 30 Zentimeter lang und 12,5 Zentimeter hoch ist. Die Anlage kann aber 38 912 Daten speichern – jede nur erdenkliche Flugsituation und jede Änderung der Lage gibt sie sofort bekannt.

„Sehen Sie", beruhigt mich Wernher von Braun, „während der Rückkehr vom Mond können die Apollo-8-Piloten in der Kapsel und wir am Boden ständig den Kurs überprüfen. Weicht er von der vorher berechneten Bahn ab, geben wir die Korrektur sofort durch."

Wenn man sich mit Wernher von Braun unterhält, möchte man am liebsten gleich mit ihm hinaus zum Kap Kennedy fahren und mit zum Mond reisen.

Wenn man dann allerdings vor der mächtigen 111 Meter hohen Saturn-V-Rakete steht, wenn man die unzähligen Kabel und Leitungen, die Schalter und Kontrollämpchen in der Apollo-Kapsel sieht und wenn man, so wie ich, zehn Minuten auf der schmalen Pritsche in dem Raumschiff liegt, dann wird einem – auch bei allem technischen Verständnis – angst und bange. Erst wenn man dieses Gefühl überwunden hat, begreift man richtig, welcher Forschergeist, wieviel technische Erfindergabe, welche unendliche Kleinarbeit nötig waren, um dieses gigantische Unternehmen zu ermöglichen. **Uwe Knoll**

BUNTE Fernsehprogramm

ÖSTERREICH

Mittwoch: 18.20 Balduin, der Gepäckträger. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Kleiner Fernsehzirkus; Unterhaltungssendung. 19.30 Sportschau. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Reiterattacke; Fernsehspiel nach Friedrich Schreyvogel. 21.30 Zeit im Bild. 21.40 Die Liebe der Marjorie Morningstar; Gesellschaftsfilm.
2. Programm: 18.00 X. Olympische Winterspiele 1968; Offizieller Film. 19.30 Christmas Cracker; Film. 19.40 Diese Steine sind kostbar; Wiederaufbau des Stephansturmes. 20.15 Pole Poppenspäler. 21.30 Festival Flamenco Gitano; Alte spanische Volkslieder und Tänze.
Donnerstag: 17.45 Die jungen Jacobiter (1). Der Geheimbund. 18.20 Balduin, der Gepäckträger. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Pop 68. 19.30 Sportschau. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Der gute Ton in allen Stimmlagen. 21.25 Monsieur. Filmkomödie. 22.55 Zeit im Bild.
2. Programm: 18.45 Seefahrer. Traumreise einer Jacht. 20.15 Herrenhaus. Fernsehspiel
Freitag: 18.30 Der Mensch im Raum. 19.00 Sprung aus den Wolken (12). 19.27 Programmvorschau. 19.45 Zeit im Bild. 20.00 Babeck (1). Tödliche Geschäfte. Kriminalfernsehspiel. 21.05 Jahresrückblick des Aktuellen Dienstes. 22.05 Zeit im Bild. 22.15 Musik vor Mitternacht: Jazz in Europa (6).
2. Programm: 19.00 Pioniere und Abenteurer (2). 19.45 Capri im Winter. 20.00 Nicht versöhnt. Spielfilm nach Heinrich Bölls „Billard um halb zehn". 21.00 Monsieur 100 000 Volt (Gilbert-Bécaud-Show).
Samstag: 17.30 Die buntbemalte Bauerntuhe (5). 18.00 Balduin, der Gepäckträger. 18.05 Von Woche zu Woche. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Guten Abend am Samstag. 19.00 Bezaubernde Jeannie (24). 19.45 Zeit im Bild. 20.00 Babeck (2). Kriminalfernsehspiel. 21.10 Sportjournal. 21.40 Zeit im Bild. 21.50 A und C auf Glatteis.
2. Programm: 19.00 Paul Hindemith (zur 5. Wiederkehr seines Todestages am 28. 12. 68). 20.00 Axel an der Himmelstür. Musikalisches Lustspiel. 21.25 Hieronymus Bosch. Dokumentation.
Sonntag: 18.25 Balduin, der Gepäckträger. 18.30 Sonntag in Europa: Lissabon. 19.00 Zeit im Bild. 19.30 Sportschau. 19.55 Christ in der Zeit. 20.00 Babeck (3). Kriminalfernsehspiel. 21.00 Mit mir nicht, meine Herren. Komödie. 22.35 Die heiße Viertelstunde. 22.50 Zeit im Bild.
2. Programm: 19.00 Beat-Club. 19.30 Mohamed Reza Pahlevi. 20.00 Bis zum Happy-End. Fernsehspiel. 21.30 Wo die Girls sind. Musikalische Unterhaltungssendung.
Montag: 18.00 Kurznachrichten. 18.05 Sport-Jahresrückblick. 19.30 Es wird Sie sicher interessieren! 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Von uns für Sie. Wunschkonzert mit Heidi Brühl, Dorthe, Wencke Myrhe, Bill Ramsey, Graham Bonney u. a. 21.45 Postfach 7000. 21.55 Zeit im Bild. 22.05 Der Watusi-Skandal. Unterhaltungssendung.
Dienstag: 17.30 Spotlight. 18.20 Balduin, der Gepäckträger. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Die ganz kleine Show. Unterhaltungssendung. 19.00 Ironimus 1968 (Österreich-Bild in der Karrikatur). 19.35 Silvesteransprache. 19.45 Zeit im Bild. 20.00 Hereinspaziert ins neue Jahr. 21.00 Bilanz des Jahres.
2. Programm: 18.30 Sindbads 7. Reise. Spielfilm. 20.00 Das Spiel von Liebe und Zufall. Komödie. 21.25 Berühmte Dirigenten: Rafael Kubelik.

SCHWEIZ

Mittwoch: 10.00 Gottesdienst. 14.30 Die Schatzinsel. 16.00 Disneyland. 16.50 Die Überraschung. Weihnachtsspiel. 17.20 Alleluja. 18.00 Nachrichten. 18.05 Zirkus Billy Smart. 19.45 Haydn-Musik. 20.00 Nachrichten. 20.25 Fidelio. Oper von Beethoven.
Donnerstag: 16.00 Spengler-Cup. 18.00 Meine drei Söhne. 18.25 Film. 18.55 Tagesschau. 19.25 Der Staudamm. 20.00 Tagesschau. 20.20 Was bin ich? 21.05 Blick ins Tierreich. 21.40 Spengler-Cup. 22.45 Tagesschau. 22.55 Plau-, derei am Tagesende. Programmvorschau.
Freitag: 16.00 Spengler-Cup. 18.00 Kinderstunde. 18.55 Tagesschau. 19.25 Das Handtaschenwunder. 20.00 Tagesschau. 20.20 Kolportage. Komödie von Georg Kaiser. 22.10 Tagesschau. 22.20 Spengler-Cup.
Samstag: 15.15 Jugend-TV. 16.00 Spengler-Cup. 18.00 Tips für Sie. 18.30 Im Brennpunkt. 18.55 Tagesschau. 19.00 Kummerbuben. 19.30 Völker und Kulturen. 20.00 Tagesschau. 20.20 Piste. 21.05 Kabarett. 21.55 Tagesschau. 22.05 Spengler-Cub. 22.45 Bonanza.
Sonntag: 12.15 Nachrichten. 15.05 Landwirtschaftl. Rundschau. 15.36 Blasmusik. 16.00 Schatzinsel. 16.35 Dokumentarfilm. 17.35 Sportresultate. 20.00 Tagesschau. 20.15 Jahresrückblick. 21.15 Spengler-Cub. 22.45 Nachr.
Montag: 18.55 Tagesschau. 19.00 Antenne. 19.25 Sportecho. 20.00 Tagesschau. 20.20 Rundschau. 21.20 Spengler-Cup: Direktübertragung aus Davos (Finalespiel u. d. 1. u. 2. Platz). 22.45 Tagesschau. 22.55 Programmvorschau.
Dienstag: 17.00 Jugendfilm. 19.25 Lieber Onkel Bill. 20.00 Tagesschau. 20.20 Hütt isch Silväschter. Volkstümlicher Abend. 21.00 Die kleine Niederdorfoper. Lustspiel. 23.35 Das alte Jahr klingt aus. 0.05 Silvesterball. 3.00 Programmvorschau.

1. PROGRAMM

Mi. 25. Dez.

11.30 Legende eines Aufbruchs
12.00 Weihnachtsansprache des Bundeskanzlers
12.15 Skandinavische Platte
13.15 Magazin zum Weihnachtsfest
14.45 Des Kaisers neue Kleider
15.45 Zirkus Billy Smart
16.50 Svjatoslav Richter
Ein Porträt
17.50 Max und Moritz
Film nach Wilhelm Busch
19.05 Die Sportschau
20.00 Tagesschau, Wetter
20.05 Der Idiot (1)
Von Leo Lehman nach F. M. Dostojewski



Gert Baltus (Fürst Myschkin), Anne Stegmann (Aglaja) in der Fernsehfassung des „Idiot"

21.25 Der kleine Fernsehzirkus
Eine musikalische Unterhaltungssendung
22.25 Nachlese 68
Ausschnitte aus beliebten und interessanten Unterhaltungssendungen des Deutschen Fernsehens im Jahre 1968
0.15 Tagesschau

Do. 26. Dez.

14.00 Die Prinzessin auf der Erbse
Musical für Marionetten
14.45 Als die Bilder laufen lernten
15.15 Arbeit der Flugsicherung
16.00 Tanz auf dem Eis
Übertragung aus Garmisch-Partenkirchen
17.30 Insel des Lichts
Film aus Bali
18.00 Die Mädels vom Immenhof
Deutscher Spielfilm



Paul Henckels (Dr. Pudlich), Heidi Brühl (Dalli), A. Meißner (Dick) und Margarete Hagen

19.30 Die Sportschau
20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Der Idiot (2)
Von Leo Lehman nach F. M. Dostojewski
21.25 Kieth Engen singt
Lieder von Johann Sebastian Bach
21.45 Zwei erfolgreiche Verführer
(Bedtime Story)
Amerikanischer Spielfilm mit Marlon Brando, David Niven, Shirley Jones und Dody Goddman u. a.
23.25 Tagesschau

Fr. 27. Dez.

16.30 Auf dem Wege zum Mond
Direktübertragung der Landung von „Apollo 8"
16.45 Internationales Jugendmagazin
17.05 1968 – jenseits der Schlagzeilen
18.00 Tagesschau

München: 18.30 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Jugendhof Dörnberg. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Gefährlicher Alltag. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.15 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Hilfe, wir bauen ... – **Saarbrücken:** 18.05 Gefährliche Experimente. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Sie schreiben mit. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Probe der kleinen Herzen. 18.30 Der blaue Brief. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Ambros, der Wildhüter. 18.40 Abendschau. Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Robin Scott. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Simsalabim. 18.10 Novellen aus aller Welt. 18.20 Das Betthupferl. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Die Entführung aus dem Serail. 19.40 Was bringt das Intermezzo im Monat Januar?

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Einmal Europa und zurück
Wo der Touristen-Dollar rollt
Von Gerd H. Pelletier
21.00 Der Idiot (3)
Nach F. M. Dostojewski
22.00 Tagesschau
22.20 Zug der Zeit
Fernsehfilm von Horst Lommer, mit Walter Jokisch, Wera Frydtberg, Barbara Schöne, Leander Hollweg, Katrin Schaake u. a.
23.50 Tagesschau

2. PROGRAMM

Mi. 25. Dez.

10.30 Weihnachtsgottesdienst
Anschließend
Päpstlicher Segen „Urbi et Orbi"
14.00 Das unheimliche Schloß (1)
14.35 Island – die trotzige Insel
15.20 Und Ihr Steckenpferd?
16.20 Heidi. Spielfilm
17.55 Die Bremer Stadtmusikanten
19.15 Alte europäische Weihnachtsmelodien
19.45 Ansprache des Bundeskanzlers
19.55 Nachrichten, Wetter
20.00 Von uns für Sie
21.30 Der Zigeunerbaron
Deutscher Spielfilm
23.10 Nachrichten, Wetter

Do. 26. Dez.

14.00 Das unheimliche Schloß (2)
14.25 Der Fischer und seine Frau
14.55 Wilhelm-Busch-Palette
15.55 Geister, Scooter und Millionen
16.25 Heidi und Peter
17.55 Treffpunkt Ü-Wagen 4
18.25 Hermann Prey singt
19.27 Wetter, Nachrichten
19.40 Autos statt Kanonen
20.00 Unsere liebste Freundin
Komödie von Samuel Taylor
Aufzeichnung einer Aufführung der Kleinen Komödie München
21.50 Das Moissejew-Ballett, Moskau
22.50 Nachrichten, Wetter

Fr. 27. Dez.

17.40 Wintersportwetter
17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Die Drehscheibe
18.15 Die Sportinformation
18.50 Das Ferienschiff
19.27 Wetter, Heute
20.00 Babeck
Kriminalspiel von Herbert Reinecker
1. Teil: Ein Sarg aus Genua
21.00 Schottische Sinfonie
Impressionen zur Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy
21.30 Nachrichten, Wetter
21.45 Sternschnuppen
Eine musikalische Reise rund ums Jahr

3. PROGRAMM

Mi. 25. Dez.

München: 18.55 Nachrichten. 19.00 Swingin. London. 20.00 Tagesschau. 20.05 Robinson. Fernsehfilm. 21.20 Nachrichten. 21.25 Radetzkymarsch, Fernsehfilm nach dem gleichnamigen Roman von Joseph Roth.
Köln: 17.00 Sword of Honour. 18.30 Gilbert Bécaud in Harlem. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.20 Puppentheater. 20.00 Tagesschau. 20.55 Chagall u. d. Bibel. 20.30 Von Ur bis Golgotha. 21.00 Der holzgeschnitzte Prinz.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau. 20.05 Joan Sutherland singt Rossini, Händel u. a. 21.10 Erben des Ruhms: Die Bourbonen, ein Film von Victor Vicas; eine leicht parodistische Sendung über den Hochadel und einstige Monarchien.
Hamburg/Bremen/Berlin: 16.00 Verteufelte Zeiten. Schwank. 18.00 Der holzgeschnitzte Prinz. 18.40 Reisen in die Zeit. 20.00 Tagesschau. 20.05 Ballette von John Cranko. 20.45 Tanz im All. Zeichentrickfilm. 20.55 (A)lter (A)ction.

Do. 26. Dez.

München: 18.55 Nachrichten. 19.00 Geschichte vom Prinzen Genji. 20.00 Tagesschau. 20.15 Charles Aznavour und seine Chansons. 20.55 Nachrichten. 21.00 Candide. Film nach dem Roman von Voltaire aus der Reihe „Romane der Welt".
Köln: 17.00 Sword of Honour. 18.30 Chorgesang. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Giorgio Strehler. Porträt. 20.30 Yves Montand singt Jacques Prevert. 21.10 Halleluja, die Hügel. Spielfilm 1963. 22.35 Nachrichten.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau mit Wetterkarte. 20.15 Unter den Dächern von Paris (Sous les tois de Paris), französischer Spielfilm in Originalfassung mit deutschen Untertiteln mit Albert Prejean, Pola Illery, Gaston Modot und anderen.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.15 Expedition ins Tierreich. 20.00 Tagesschau. 20.15 Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. 20.40 Cest la vie. Revue mit Maurice Chevalier. 21.30 Zum Tränenlachen, Franz. Märchenkurzfilm.

Fr. 27. Dez.

München: 18.55 Nachrichten. 19.00 Black and White Minstrel Show. 19.45 Colour me pop. 20.00 Tagesschau. 20.15 Ariane. Spielfilm 1930. 21.45 Nachrichten. 21.50 The portrait of a Lady von Henry James (aus der Reihe „Romane der Welt").
Köln: 18.30 Bauernsterben 69. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.45 Für und wider. 20.00 Tagesschau. 20.30 Wer hat recht? 21.00 Fern von Vietnam. Filmischer Kommentar, Frankreich 67. 22.50 Nachrichten. 22.55 Wochenend-Forum. Zur Nacht.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau. 20.15 Der Schreihals (Lo Squarciagola). Fernsehspiel von Luigi Squarzina und Lao Pavoni (Originalfassung in deutscher Bearbeitung). 21.30 Holographie. Dokumentation von Hans-Jürgen Bartsch.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.15 Kanadischer Frühling (Expedition ins Tierreich). 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Hochzeit des Figaro. Komische Oper von W. A. Mozart,

Die auf Ton gesetzten Programmhinweise bezeichnen Farbsendungen. Sie können mit Farbfernseh-, aber auch mit Schwarzweißgeräten empfangen werden.

Sa. 28. Dez. | So. 29. Dez. | Mo. 30. Dez. | Di. 31. Dez.

1. PROGRAMM

Sa. 28. Dez.

14.55 Tagesschau
15.00 Expeditionen ins Tierreich
15.30 Wyn und Andrea singen
16.00 Die Maschine
16.30 Sport-Jahresrückblick
17.45 Der Markt
18.15 Die Sportschau

München: 14.40 Panorama Italiano. 18.30 Der politische Wochenkommentar. 18.45 Lieber Onkel Bill. 19.15 Aktuelles am Samstag. 19.30 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.30 Theo Lingen präsentiert Ihr Sternbild. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann. 19.50 In dieser Woche. — **Hamburg/Bremen:** 18.30 Rocambole. 19.00 Berichte vom Tage. 19.15 Die aktuelle Schaubude. — **Saarbrücken:** 18.30 An der Theke. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Familie Feuerstein. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. — **Berlin:** 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: USA. 18.30 Der Staudamm. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.30 Kennen Sie den? 18.40 Abendschau. Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Der Western-Held. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 14.30 Die Woche. 18.30 Guten Abend. 18.35 Hier und heute. 19.10 Lieber Onkel Bill. 19.40 Rücksicht fährt am längsten.

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Amont Tour
Eine Unterhaltungsrevue

21.00 Einer fehlt beim Kurkonzert
Fernsehspiel mit Hans Putz, Jana Novakova, Lale Andersen, Karin Hardt u. a.

22.15 Ziehung der Lottozahlen
22.20 Tagesschau
Anschl. **Das Wort zum Sonntag**
22.40 Keine Angst vor großen Tieren
23.55 Tagesschau

So. 29. Dez.

12.00 Der internationale Frühschoppen
12.45 Wochenspiegel
13.15 Magazin der Woche
14.45 Schlager für Schlappohren
15.15 Ein schlechtes Horoskop
16.00 Unter diesem Himmel
16.40 Big-Band-Beat
17.10 Der Forellenhof
18.15 Die Sportschau
19.00 Weltspiegel
19.30 Die Sportschau
20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Europarty
Heute: Rendezvous in Prag



Shirley Bassey, bekannt geworden durch den „Goldfinger"-Titelsong, ist in Prag mit dabei

21.05 Der Überläufer (1)
Kriminalserie „FBI"
21.50 New York, New York
22.35 Von der Avantgarde zur Revolution
23.05 Tagesschau mit Wetterkarte

Mo. 30. Dez.

16.40 Tagesschau
16.45 Herr Tschang kocht chinesisch
16.55 Eine Reise nach Kurdistan
17.25 Unser Heim
18.00 Tagesschau

München: 18.30 Novellen aus unserer Zeit. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.10 Hilfe, wir bauen ... 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Staudamm. 19.50 Heute in Hessen. — **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.15 Die Sportschau der Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Polizeifunk ruft. — **Saarbrücken:** 18.05 Der kleine Schauspielführer. 18.45 Unbekannte Welt. 19.20 Notizen vom Wochenende. 19.35 Sportschau. — **Berlin:** 18.05 Kurs für Eheglück. 18.25 Max Linder. 18.30 Polizeibericht. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Studenten. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Kaffee mit Musik. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 18.05 Novellen aus aller Welt. 18.20 Von A bis Z für Balkon und Fensterbrett. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Geächtet. 19.40 Stippvisiten in Tunesien. 19.45 Wochenvorschau.

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Der Überläufer (2)
Fernsehfilm aus der Kriminalserie „FBI"

21.00 1968
Von Dieter Gütt

22.30 Bei der Arbeit beobachtet: Václav Neumann
23.10 Tagesschau

Di. 31. Dez.

14.00 Das Schmunzelkabinett
15.00 Als die Bilder laufen lernten
15.30 Ski 68: Ein kurzer Schwung geht um die Welt
16.15 Beat-Club
17.15 Gesichter Asiens
18.00 Tagesschau

München: 18.30 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.10 Für uns in Wiesbaden. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Reise nach Noten. 19.50 Heute in Hessen. — **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.15 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Wilhelmina. — **Saarbrücken:** 18.05 Stammtisch. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Die seltsamen Methoden des Franz Josef Wanninger. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. — **Berlin:** 18.05 Aus der christlichen Welt. 18.20 Verliebt in eine Hexe. 18.40 Die drei gerechten Kammacher. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Mario. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Rainbow-Melodie. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 18.05 Novellen aus aller Welt. 18.20 Musikalisches Selbstporträt. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Zu Gast in Kiel. 19.40 Lyrik der Welt.

20.00 Neujahrsansprache des Bundespräsidenten
20.15 Tagesschau, Wetter
20.20 Pension Schöller
Lustspiel mit Willy Millowitsch, Elsa Scholten, Lotti Krekel u. a.
22.00 Was noch zu singen wäre ...
Ein Atelierfest aus dem Studio A

0.05 Rückshow
Mit Ausschnitten aus den beliebtesten Unterhaltungssendungen des Jahres 1968

2. PROGRAMM

Sa. 28. Dez.

14.58 Kurznachrichten
15.00 Hallo, Freunde!
15.30 Professor Haber experimentiert
16.00 Der Trick Simados
16.15 Premieren von gestern
16.55 Stelldichein beim Wein
17.55 Nachrichten, Wetter
18.00 Samstags um sechs
18.30 Skat und Musik am Wochenende
18.50 Pat und Patachon
19.27 Wetter, Heute
20.00 Babeck (2)
21.00 Der Kommentar
21.10 Das aktuelle Sportstudio
22.40 Nachrichten, Wetter

22.45 Der Kreis Spielfilm

So. 29. Dez.

12.45 Die Drehscheibe
13.40 Das unheimliche Schloß (3)
14.10 Flipper
14.35 ... ein schrecklicher Ort
15.25 Insekten siegen
15.55 Er kann's nicht lassen
17.25 Bonanza
18.15 Nachrichten, Wetter, Sport
18.30 Anno Domini 1968
19.00 Die Sportreportage
19.30 Nachrichten
19.40 Drüben

20.00 Babeck (3) Kriminalspiel

21.00 Chronik 68
22.15 Gegen den Strom
22.45 Nachrichten, Wetter

Mo. 30. Dez.

17.50 Die Drehscheibe
18.15 Schiff ahoi!
18.50 Der verflixte Monat
19.27 Wetter, Heute
20.00 Tagebuch
20.15 Gesundheitsmagazin Praxis

21.00 Paris Palace Hotel



Françoise Arnoul und Roberto Bassi: Die Liebe kommt in diesem Spielfilm nicht zu kurz

22.30 Nachrichten, Wetter

Di. 31. Dez.

15.25 Die verkaufte Braut
17.35 Nachrichten, Wetter
17.40 Die Drehscheibe
18.00 Alles unter einem Dach
18.30 Die Globetrotter
19.05 Preise, Löhne, Gewinne 69
19.45 Gespräch mit dem Zuschauer
19.55 Nachrichten, Wetter
20.00 Ansprache des Bundespräsidenten

20.10 Was Ihr wollt
Komödie von Shakespeare

22.10 Heute zwischen gestern und morgen
22.50 Ludwig van Beethoven
0.05 Das kann ja heiter werden

3. PROGRAMM

Sa. 28. Dez.

München: 18.55 Nachrichten. 19.00 Bobbie Gentry Show (2). 20.00 Tagesschau. 20.15 Goto — die Insel der Liebe. Franz. Spielfilm mit Pierre Brasseur, Ginette Leclerc u. a. 21.45 Nachrichten. 21.50 The portrait of a Lady, 2. Folge.
Köln: 17.30 Benvenuti in Italia. 18.00 Drei aus Paris. 18.30 Rundblick, Ausblick. 19.10 Schlaglichter. 20.00 Tagesschau. 21.00 Kinemathek: Der Weihnachtsmann hat blaue Augen. 21.45 Porträt Bertrand Russel.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau, Wetter. 20.15 Werkstattkonzert (Bela Bartok: 3. Klavierkonzert). Es spielt Ken Ara mit dem Hess. Staatsorchester Kassel. 21.15 Georgische Tänze. Gastspiel der staatl. Volkstanzgruppe Georgien.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.15 Arktischer Sommer (Expedition ins Tierreich). 20.00 Tagesschau. 20.15 Tiefparterre. Fernsehspiel von Harold Pinter. 21.15 Profile of Harold Pinter. Ein Porträt des engl. Dramatikers.

So. 29. Dez.

München: 18.55 Nachrichten. 19.00 Black and White Minstrel Show (7). 19.45 Colour me pop. 20.00 Tagesschau. 20.15 El Waldemar. Dokumentarfilm. 21.10 Nachrichten. 21.15 Romane der Welt: Die Legende vom heiligen Trinker.
Köln: 17.30 Berichte vom Tage. 18.00 The Spread of the Eagle. 19.00 Neuigkeiten, Ankündigungen. 20.00 Tagesschau. 20.15 Unvorhergesehenes. 21.00 Maja Plessetzkaja. Porträt einer Tänzerin. 22.00 Nachrichten. 22.05 Fleiß und Faulheit.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau. 20.15 Duke Ellington-Celebration (aus der Kathedrale von Coventry), mit dem Cliff-Adams-Chor. 21.10 Salvador Dali. Biografie und Auto-Biografie. Fernsehfilm von R. Descharmes u. Averty.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.15 Pelztiere der Beringsee. 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. 20.45 Rhythmen in Glas und Beton. 21.15 Erben des Ruhms: Namen, die die Welt bewegten.

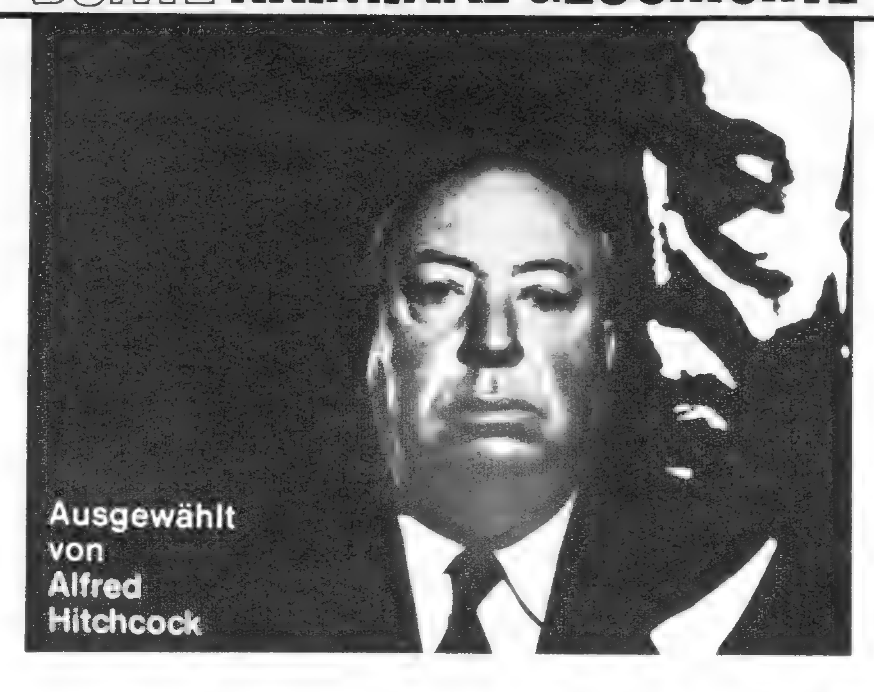
Mo. 30. Dez.

München: 18.25 Nachrichten. 18.30 Englisch, Geschichte. 19.30 Benvenuti in Italia (40). 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Bernauerin. Ein bayerisches Stück von Carl Orff. 21.55 Romane der Welt: Irrungen — Wirrungen (Fontane).
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Benvenuti in Italia. 19.45 Für und wider. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt, Ansichtssachen. 20.30 Ubu Roi. Eine Farce von Alfred Jarry. 22.05 Nachrichten. Zur Nacht.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Korallengärten von Schadun (Blumentiere und Fische im Roten Meer). Filmbericht von Helmut und Günther Fleißner. 21.00 Dore Hoyer tanzt. Eine Gedenksendung.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.15 Herbst zwischen Tundra und Rocky Mountains. 20.00 Tagesschau. 20.15 Kennen Sie Kino? 21.00 Jerusalem: Leben in einer wiedervereinigten Stadt. 21.30 Fresken. Ballett. 21.50 Röhn. Bilder und Begegnungen.

Di. 31. Dez.

München: 17.25 Nachrichten. 17.30 Englisch für Anfänger, Erziehermagazin. 18.30 Englisch, Physik. 19.30 Für Hof und Garten. 20.00 Tagesschau. 20.15 Wirtschaftsweltmacht Japan. 21.15 Nachrichten. 21.30 Exakte Wissenschaft.
Köln: 17.00 The first freedom. 18.30 The world of Charlie Drake. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.45 Für und wider. 20.00 Tagesschau. 20.20 The Magical Mystery Tour. 20.15 Ein sonderbarer Fall. Spielfilm. 22.50 H. Qualtinger liest.
Frankfurt: 20.00 Neujahrsansprache des Bundespräsidenten. 20.15 Tagesschau. 20.20 Yves Montand singt Jacques Prevert. 21.05 Die unheimliche Herberge (Auberge rouge). Franz. Spielfilm a. d. Jahre 1953
Hamburg/Bremen/Berlin: 20.00 Ansprache des Bundespräsidenten. 20.00 Tagesschau. 20.20 Black and White Minstrel Show (1). 21.05 Friedrich Hundertwasser. Porträt eines Malers. 21.30 Das Kladivadlo-Theater Prag.

BUNTE KRIMINAL-GESCHICHTE



Mörder kommen immer völlig unerwartet

Von James Holding

Senhor Martino saß entspannt im schattigen Patio seines Hauses in Rio de Janeiro und nippte an seinem eisgekühlten Kaffee, als er aufblickte. Ein kleiner dunkelhaariger Mann, den er nie zuvor gesehen hatte, stand plötzlich vor ihm.

„Wer sind Sie?" fragte Senhor Martino scharf. „Ich habe Sie nicht läuten hören."

Der Eindringling reichte ihm eine Visitenkarte. „Manuel Andradas, Fotograf", las Senhor Martino laut. Er legte die Visitenkarte vor sich auf den Tisch und sagte: „Was kann ich für Sie tun?"

„Ich bin gekommen, Sie zu töten", erwiderte der Fremde seelenruhig.

Verwundert blickte Senhor Martino sein Gegenüber an. „Ich dachte, Sie seien Fotograf?"

„Das bin ich auch. Mein zweiter Job als berufsmäßiger Killer ist jedoch einträglicher."

„Und wer schickt Sie? Wer sind Ihre Auftraggeber?"

„Bedaure, Senhor. Ich bekomme alle meine Aufträge von einem Mittelsmann einer Unterwelt-Organisation. *Wen* ich umlege, spielt für mich keine Rolle. Hauptsache, ich bekomme mein Geld dafür. Diesmal sind Sie eben an der Reihe."

Senhor Martino schloß sekundenlang die Augen. Wer hatte ein Motiv, ihn zu töten? Es kam nur ein einziger in Frage: sein Neffe Luis, der Sohn seines verstorbenen Bruders, den er aufgezogen, geliebt und verwöhnt hatte. Aber Luis war immer habgierig gewesen. Jetzt wollte er mehr — nämlich alles, was seinem Onkel gehörte ...

„Ich weigere mich, für meinen mißratenen Neffen Luis zu sterben", sagte Senhor Martino.

„Ich fürchte, Sie haben keine andere Wahl!" erwiderte Andradas mit einem Achselzucken. Ein grausames Lächeln huschte über sein Gesicht. „Sie haben richtig getippt: Ihr Neffe war der Auftraggeber... Wir wollen uns doch beide das Leben nicht schwermachen?"

„Ein schlechter Witz." Senhor Martino überlegte. „Mein Neffe hat Sie über einen Mittelsmann engagiert: Er ist arm — aber ich bin reich! Ich werde Sie gut dafür entschädigen, wenn Sie den Mord nicht ausführen."

Senhor Martino stand auf und fuhr fort: „Schauen Sie her — die beiden großen chinesischen Vasen, die neben der Balkontür stehen, sind je 5000 Cruzeiros wert. Und der Aschenbecher dort auf dem Tisch stammt aus der Zeit der Inkas — er ist praktisch unbezahlbar."

In die Augen des Killers trat ein gieriger Glanz. „Ich bin untröstlich, Senhor, aber ich habe einen Auftrag, und den führe ich aus. Ich bin ein korrekter Mensch, Senhor. Trotzdem danke ich Ihnen für Ihre Hinweise. Sie werden mich in die Lage versetzen, einen Raubüberfall vorzutäuschen."

Senhor Martino fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Dann lächelte er. „Mein lieber Andradas — selbstverständlich habe ich Sie belogen! Die Vasen sind völlig wertlos. Wenn Sie wirklich die Absicht haben, einen Kunstdiebstahl vortäuschen zu wollen — dann dürfen Sie auf keinen Fall das »Auge Gottes« zurücklassen! Sonst würde die Polizei sofort mißtrauisch werden."

Der Killer Andradas blickte Senhor Martino verständnislos an. Doch der fuhr schnell fort: „Das »Auge Gottes« ist das Juwel meiner Sammlung. Es besteht aus einem soliden Goldklumpen und ist Teil eines alten Aztekenschatzes. Es wurde im fünfzehnten Jahrhundert von einem Inka-Goldschmied hergestellt. Ich zeige Ihnen die Kostbarkeit gern — falls Sie daran interessiert sind."

Andradas zog seinen Revolver und folgte Senhor Martino ins Wohnzimmer. Da alle Diener einen Ausflug machten und vor der Abenddämmerung nicht heimkommen würden, brauchte er sich nicht zu beeilen.

Senhor Martino hob ein Bild von der Wand. Dahinter kam ein in die Wand eingelassener Safe zum Vorschein. „Nur mein Sekretär und ich wissen, wie er geöffnet wird", sagte Senhor Martino, während er am Safe herumhantierte.

Schließlich öffnete sich die Stahltür, und Martino holte einen in Samt gewickelten Gegenstand hervor.

Der Killer Andradas wich mißtrauisch einen Schritt zurück. „Wickeln Sie das Ding aus", befahl er heiser.

Senhor Martino gehorchte. Ein wundervoll ziseliertes Stück Gold kam zum Vorschein — groß wie eine Männerfaust: ein stilisiertes Auge. „Nicht einmal der Eroberer Pizarro hat auf seinen Beutezügen ein so herrliches Stück errungen", sagte Senhor Martino leise. Er legte das antike Kunstwerk auf den Tisch und schloß den Safe. „Ich hätte gern noch eine Zigarette geraucht, bevor Sie mich ins Jenseits befördern! Können Sie mir eine Zigarette geben?"

„Tut mir leid", sagte Andradas stirnrunzelnd, „ich bin Nichtraucher. Bei meinem Geschäft braucht man ruhige Nerven ... Aber vorhin hatten Sie doch noch eine ganze Packung Ihrer Zigaretten in der äußeren Brusttasche Ihres Jacketts! Ich erinnere mich ganz genau ..."

„Ich habe die Zigarettenpakkung im Safe gelassen."

„Im Safe? Warum denn?" sagte Andradas verblüfft.

Senhor Martino lächelte siegesgewiß. „Die Zigarettenpackung enthielt unter anderem eine japanische Miniatur-Kamera. Während Sie sich meine Kunstschätze betrachteten, habe ich Sie heimlich fotografiert. Das Bild meines Mörders liegt jetzt sicher im Safe."

„Das glaube ich nicht", schrie Andradas, der Killer. „Das ist nur so ein fauler Trick, um mich aufs Glatteis zu locken!"

Senhor Martino, noch immer lächelnd, nahm die Broschüre vom Tisch, in der er gelesen hatte, bevor der Killer gekommen war. Es war eine Anleitung für die „Banzai"-Miniatur-Kamera — den kleinsten Fotoapparat der Welt. Andradas warf einen Blick darauf und erblaßte.

Gut gelaunt sagte Senhor Martino: „Ich habe einen Vorschlag für Sie. Da Sie ein korrekter Mensch sind und den Auftrag erfüllen wollen, einen Menschen meines Namens zu töten — so erschießen Sie doch meinen Neffen! Er trägt den gleichen Namen wie ich und wohnt im Nebenhaus — nur wenige Meter von hier auf dem gleichen Grundstück. Akzeptieren Sie meinen Vorschlag, erhalten Sie den Film mit den Aufnahmen, die ich von Ihnen gemacht habe."

Andradas hatte verstanden. Er nickte wortlos. Senhor Martino sagte: „Ich will Sie nun nicht länger aufhalten ... Welch eine Ironie des Zufalls: Hätte mein lieber Neffe noch einige Wochen gewartet — so hätte er alles bekommen."

„Ich verstehe nicht ...", sagte Andradas, bereits an der Tür.

Senhor Martino hüstelte. „Ich habe nicht mehr lange zu leben. Nach Ansicht meiner Ärzte nur noch ein bis zwei Monate."

Dann ging er ins Haus und schenkte sich ein Glas Kognak ein. Während er genießerisch das Glas gegen das Licht hielt und die klare, schimmernde Flüssigkeit betrachtete, hörte er im Nebenhaus, der Wohnung seines Neffen, einen Schuß.

Andradas hatte also ganze Arbeit geleistet, hatte den Mordanstifter getötet. Senhor Martino betrachtete noch immer den Kognak in seinem Glas. Er hielt es ruhig, und seine Hand zitterte nicht eine Sekunde.

Nächste Woche eine neue
BUNTE KRIMINAL GESCHICHTE
Kenner lassen keine aus

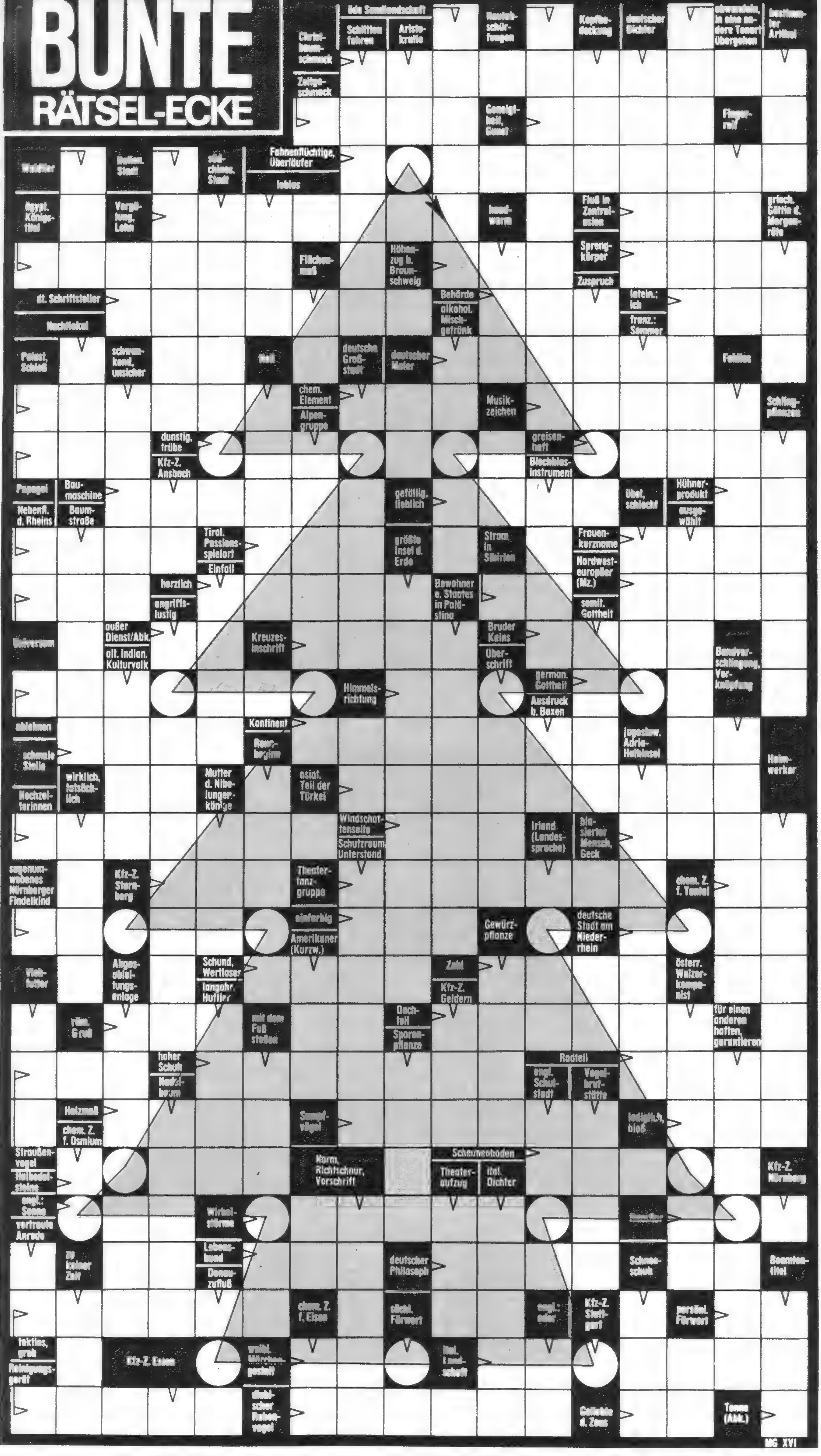
Genießen Sie doch „Erster Klasse"

Hennessy

echter Cognac aus den wertvollsten Cognac-Lagern der Welt



Ein Hochgenuß, den man dank EWG nicht mehr teuer bezahlen muß.



Die Buchstaben in den runden Feldern des Tannenbaumes ergeben, an der Baumspitze beginnend im Uhrzeigersinn gelesen, den Anfang eines Weihnachtsliedes aus dem 15 Jahrh.

WEIHNACHTS-SILBENRÄTSEL

Aus den Silben an – bert – blei – chi – de – dee – denk – do – dom – e – e – en – en – gel – in – kel – lan – lei – len – li – lin – mal – man – mel – na – ne – ne – ning – no – nüs – op – or – per – por – rohr – se – .senk – sor – tal – trai – tun – vi – wind – wup – ze sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen weihnachtlichen Sinnspruch ergeben (ch = ein Buchstabe). Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Saitenzupfinstrument
2. geschichtliche Jahrbücher
3. Schalenfrüchte
4. Lot
5. exotische Zierpflanze
6. Seil, Tau
7. Laubbaum
8. systematische Vorbereitung
9. Schwung, Begeisterung
10. Name des englischen Königshauses
11. Nachkomme
12. Reihervogel
13. Monument
14. erster deutscher Reichspräsident
15. Neuling
16. Stadt im Bergischen Land
17. ungelegen, unangebracht
18. Himmelswesen

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 51

SILBENRÄTSEL: 1. Enzian, 2. Rettich, 3. Niere, 4. Sinai, 5. Tribut, 6. Isolde, 7. Saphir, 8. Talmud, 9. Delphi, 10. Arkade, 11. Statik, 12. Lindau, 13. Examen, 14. Benares, 15. Effekt = Ernst ist das Leben, heiter die Kunst.

RIESENRÄTSEL

									G		K	T				
							P	R	I	O	R	I	T	A	E	T
							R	E	N	D	I	T	E		P	O
	B		H		A		O	T		A	M	O	R		O	R
	A	R	A		D	I	S	T	E	L			R	A	S	T
K	N	O	L	L	F		P	E	R	I	S	K	O	P		E
	A	M	M	E		H	E	R	O	S		U	R	A	N	
A	N	A		K	A	L	K		S	K	A	T		N	O	T
	E	N	Z		U		T	U		E	S	T	L	A	N	D
	N			B		S	E	K	A	N	T	E		G	S	
P	I	G	M	E	N	T		A	S		I		P	E	E	R
	M	A	I	N		E	S	S	E	N		S	E		N	A
	P	R	A	G		I	E			E		T	R	O	S	T
B	O	A		A	M	E	R	I	K	A		I	L	L		E
O	R	G	E	L		R	I	O		P	O	L	O		E	
	T	E	T	E		M	E	N	D	E			N	E	R	O
	E		A	N	N	A		I	O	L	L	I		R	U	R
B	U	R	G		O	R	D	E	N		E		E	D	E	N
	R	E	E	S		K	A	R	A	J	A	N		E	H	E
		T	R	I	O		M		U	N	R	A	T		S	
	P	O	E		K	I	E	W				R	R		C	U
T	O	R		A	L	M		E	I	N	T	R	A	C	H	T
E	S	T	E		A		E	I	D	E	R		M	O	O	R
	T	E	I	C	H	E		N	E	G	E	R			P	E
	S			O	O	S		T	E	U	F	E	L		P	C
S	C	H	E	L	M		S	R		S	F			R	E	H
	H		U	T	A		T	A	U		P	A	T	E	N	T
L	E	A				S	A	U		R	U	N	E	N		
	C	H	E	F		T	U	B	A		N		G	I	E	R
	K	O	R	E	A		D	E	L	I	K	T	E		M	A
		I	N	S	E	R	E	N	T		T	A	L	M	U	D

rePRÄSENTativ

6 Tafeln Schokolade ergeben einen Stapel Schokolade.
Aber 6 Toblerone ergeben ein originelles Geschenk, weil man eben
aus sechs Dreieckigen eine handfeste sechseckige Säule machen kann,
verziert mit rotem Schleifchen. Diese Dreiecke enthalten
die berühmte Alpenmilchschokolade —
nach original Schweizer Rezept mit Honig und Mandeln —
eine der besten Schokoladen der Welt.

deshalb-Toblerone

empfohlener Preis für 100 g





Er ist ein Hochstapler

Fräulein Siglinde H. (22) schreibt:

Seit einem Jahr bin ich mit einem jungen Mann befreundet, der auch in die Familie meiner Eltern eingeführt worden ist. Er erzählte mir, daß er aus einer wohlhabenden Familie stamme, Leutnant der Reserve sei und selbst studiert habe. Alles das stellte sich jetzt als Lüge heraus. Er ist völlig zerknirscht, aber ich bin verzweifelt. Er hätte es doch gar nicht nötig gehabt, so anzugeben. Er hat eine gute Stellung und ist sehr intelligent. Auch meine Eltern mochten ihn. Ich kann doch keinen Hochstapler heiraten.

Dr. Braun antwortet:

Es ist eine merkwürdige Geschichte, daß verliebte Männer immer wieder auf die gleiche Idee kommen, um die Liebe eines Mädchens zu erringen. Sie benehmen sich wie Pfauen, die radschlagen, um dem Weibchen zu imponieren. Gerade intelligente junge Männer mit hohem Anspruchsniveau gehen immer wieder diesen Weg, um mehr zu scheinen, als sie sind. Dabei erkennen sie nicht, daß die Wahrhaftigkeit eines Menschen einen viel zwingenderen Charakter hat als die Falschheit der Hochstapelei. Meist verliert sich diese Verhaltensweise, wenn der junge Mann eine gute Position im Beruf erreicht hat, wenn er sich der Liebe seiner Partnerin sicher ist.

Wenn Sie sonst gut zusammenpassen, dann sollten Sie sich aussprechen und den Zusammenbruch des Lügengebäudes als einen neuen Anfang nehmen. Es wird gewiß noch einige Zeit dauern, bis Ihr Freund in der Lage ist, auf die Lüge ganz zu verzichten. Erhält er aber den Beweis, daß Sie ihn lieben, so, wie er ist, dann wird er ein neues Selbstvertrauen gewinnen.

Ein adliger Dieb

Herr Bertram v. P. (54) schreibt:

Mein Sohn ist jetzt 25 Jahre alt, hat an sich untadelige Manieren und leitete die Zweigstelle meines Betriebs. Er hat früher immer schon kleinere Diebereien begangen. Obwohl ich ihn an die Verpflichtung erinnerte, die ihm unser Name auferlegt, obwohl er immer gelobte, das wiederhole sich nicht, hat er nun 100 DM unterschlagen. Ich habe ihn daraufhin nach Hause geholt, ihm eine Tracht Prügel verabreicht, wie es einem dummen Jungen gebührt, und ihn auf 8 DM wöchentliches Taschengeld gesetzt.

Dr. Braun antwortet:

Sehen Sie denn wirklich nicht, daß Sie Ihren Sohn zu dem dummen Jungen machen, den Sie dann bestrafen können? Ihr Sohn ist ein erwachsener Mann, der unter der Fuchtel des Vaters steht, der so übermächtig ist, daß er gegen ihn nicht ankommt. Wenn sein Gehalt so ähnlich bemessen war wie sein Taschengeld jetzt, wird es niemand wundern, wenn er Geld unterschlägt. Aber selbst wenn er ein ausreichendes Gehalt hätte, fände ich die Unterschlagung verständlich. Sie drückt nur den hilflosen Protest gegen den Vater aus, den er damit an dessen empfindlichstem Punkt, seiner Ehre, treffen kann. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb Ihr Name verpflichtender ist als „Müller", „Schmitz" oder „Schulz", jedenfalls aber ist es I h r Name, den zu beflecken für das Unbewußte Ihres Sohnes eine tiefe Befriedigung sein muß.

Entlassen Sie Ihren Sohn aus der Bevormundung, erkennen Sie ihn als erwachsenen, gleichberechtigten Gesprächspartner an, dann wird er sich auch wie ein erwachsener Mann benehmen.

Mein Kind ist abartig

Frau Berta O. (42) schreibt:

Unser dreijähriger Junge ist sehr lebhaft und soll dem Nachbarmädchen das Höschen heruntergezogen haben. Die beiden Kinder spielen oft miteinander. Die Nachbarn sehen in dem Verhalten unseres Buben eine abartige Veranlagung.

Dr. Braun antwortet:

Es ist im Grunde genommen erstaunlich, daß es in unserer „aufgeklärten" Gesellschaft immer noch Leute gibt, die in dieser spielerischen Neugier von Kindern eine abartige Veranlagung, also eine Perversion, sehen wollen. Ihr kleiner Junge möchte ganz einfach wissen, worin sich denn wohl ein Mädchen vom Jungen unterscheidet. Häufig verstecken Kinder diesen Wunsch in „Doktor-Spielen".

Die meisten Erwachsenen werden sich noch an ihre eigene kindliche Neugier erinnern können. Dieses Verhalten legt sich am schnellsten, wenn Sie keinerlei Geschrei um die Sache machen, sondern Verständnis zeigen und ihm in einer ruhigen Stunde mal gut zureden.

Eine törichte Liebe

Frau Ingrid S. (31) schreibt:

Ich bin seit zehn Jahren glücklich verheiratet, doch liebt mich nun ein Mann, der selbst auch verheiratet ist und Kinder hat. Ich erwidere diese Liebe nicht, kann ihm das aber nicht klar machen. Er ist in der gleichen Firma wie ich, und alle Kollegen und Kolleginnen haben davon Wind bekommen. Wenn der Mann erführe, daß ich ihn nicht liebe, würde er sich das Leben nehmen.

Auch mein Abteilungsleiter begehrt mich. Die Kolleginnen beneiden mich um die Gunst der Männer, aber ich bin todunglücklich.

Dr. Braun antwortet:

So ganz glaube ich Ihnen Ihr Unglück nicht. Ein bißchen stolz auf Ihren „männermordenden" Charme sind Sie auch. Ganz sicher sind Sie wohl auch ein wenig kokett. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß Ihr verheirateter Verehrer sich das Leben nimmt, wenn Sie ihm deutlich sagen, daß Sie ihn nicht lieben und Ihrem Mann treu bleiben werden. Machen Sie reinen Tisch! Bleiben Sie sachlich und freundlich! Seien Sie aber nicht so herzlich, daß sich die Männer Hoffnungen machen können. Hören Sie auf, mit Ihren eigenen und den Gefühlen anderer zu spielen. Sie setzen sonst Ihre Ehe aufs Spiel.

Man läßt mich nicht teilhaben

Frau Else M. (50) schreibt:

Wir arbeiten alle in einem selbständigen Betrieb: mein Mann, mein Sohn, meine Schwiegertochter und ich. Wenn Feierabend ist, dann ist mein Mann müde. Ich kann mich mit ihm nicht aussprechen. Er will auch mit meinen Problemen nichts zu tun haben. Für die seelische Einsamkeit hat er kein Verständnis, der Enkel ist nur bei seinen Eltern oder bei der anderen Oma; so haben wir zwar Familie im Haus, aber man will mich nicht richtig teilhaben lassen am Familienleben. Samstags und sonntags sitze ich allein im Wohnzimmer. Wir haben ein Auto, mit dem die jungen Leute oft fortfahren, aber nie fordern sie mich auf, einmal mitzufahren. Dabei dürfen Sie nicht glauben, daß ich mich aufdränge. Auch in der Erziehung des Enkels, solange ich noch Gelegenheit dazu hatte, machte ich alles so, wie es meine Schwiegertochter wollte. Immer wenn ich zum Einkaufen gehe, bringe ich etwas für meine Schwiegertochter oder meinen Sohn oder das Enkelkind mit. Wenn sie doch nur ab und zu zu mir kämen, um sich mit mir gemeinsam zu unterhalten.

Bald wollen wir den jungen Leuten das Geschäft ganz übergeben. Mein Sohn wird dann meinen Mann wohl noch rufen, wenn Not am Mann ist, aber ob ich gerufen werde? Dann habe ich nicht einmal mehr den Kundenkreis zu bedienen. Was kann ich nur tun, um das Vertrauen meiner Schwiegertochter zu gewinnen, die ich sehr schätze? Sie ist im großen und ganzen sehr kühl. Ich weiß, man kann keine Liebe verlangen, aber ein bißchen Verständnis, ein bißchen Freundlichkeit oder Lachen in der Wohnung würden ja auch schon genügen.

Dr. Braun antwortet:

Das Leben wäre um vieles leichter, wenn die Menschen mehr Verständnis füreinander hätten. So oft ist es die Mutter oder Schwiegermutter, die das Leben der jungen Leute beherrscht. In Ihrem Fall sind es die jungen Leute, die kein Verständnis für die Einsamkeit der Mutter haben. Dennoch befürchte ich, daß Sie alles ein bißchen zu schwer nehmen. Sie schreiben ja nicht, daß Ihre Schwiegertochter Ihnen gegenüber unfreundlich sei, sondern daß sie zu zurückhaltend und kühl ist, daß das ihre Art sei. Ich meine, es müßte doch möglich sein, daß man eine Art Übereinkunft trifft, wie Sie in das Leben der jungen Familie einbezogen werden können, ohne das Privatleben Ihres Sohnes oder Ihrer Schwiegertochter wesentlich zu stören.

Ich könnte mir vorstellen, daß gerade die Tatsache des gemeinsamen Haushaltes die jungen Leute zu etwas krampfhaften Rückzugsversuchen veranlaßt. Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem Sohn darüber, ob man nicht eine Regelung finden kann, mit der beide Teile zufrieden sind.

Bis zur nächsten Woche mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen

Ihr

Dr. Braun

Wenden Sie sich vertrauensvoll an unseren Psychologen Dr. Braun, Redaktion BUNTE Jllustrierte, 76 Offenburg/Baden. Bei besonders schwierigen Fragen empfiehlt Dr. Braun, einen kurzen handgeschriebenen Lebenslauf beizufügen. — Die wissenschaftliche Beratung ist kostenlos und erfolgt auf Wunsch brieflich. Rechtsauskünfte können nicht erteilt werden. Vergessen Sie, bitte, Ihre Adresse (in Druckschrift) und Rückporto nicht.

Es gibt keinen 32. Dezember



Nur bis zum 31. Dezember gibt es für 1968 noch bis zu 400 Mark – oder mehr!

Nutzen Sie jetzt die Gelegenheit, sich noch für das ganze Jahr 1968 durch Einzahlung die Wohnungsbauprämie oder Steuervorteile zu sichern. Fangen Sie jetzt an, sich eine sichere Zukunft zu bauen. Ein Bausparvertrag bei den Bausparkassen der Sparkassen garantiert Ihnen immer ein zinsgünstiges, unkündbares Baudarlehen.





Landesbausparkassen

Öffentliche Bausparkassen

(Sie erreichen uns auch über jede Sparkasse.)

Es gibt viele gute Margarinemarken. Aber Sie finden keine, die Kassler zarter bräunt als Sanella.

Kassler darf nur kurz gebraten werden. Deshalb nimmt man Sanella. Dann bekommt der Braten schnell die zarte Bräune, die so gut schmeckt.

Wenn es ums Braten, Backen, Kochen geht, gibt es keine bessere Margarine als Sanella – aus hochwertigen Ölen und Fetten.



Sa 6/68